

fachbuch *journal*

FACH- UND SACHINFORMATIONEN FÜR DEN BUCHKAUF

PSYCHOLOGIE

„Seele ist unendlich viel mehr als Ratio allein.“ Die Kunst zu leben – die Kunst zu heilen. Inspirationen durch die Psychologie von Verena Kast. Gespräch mit Prof. Dr. Dr. Ingrid Riedel

RECHT

Insolvenzrecht
Bank- und Kapitalmarktrecht
Europa- und Strafrecht

MUSIK

Musik und Nationalsozialismus



GESCHICHTE

Mut, Mut – noch lebe ich. Aufzeichnungen von Kindern und Jugendlichen aus der Zeit des Nationalsozialismus

ANTHROPOLOGIE | EVOLUTION

Noch mehr Evolutionsbiologie – ja, unbedingt!
Von Affen und Menschen – auf der Suche nach dem Anthropikon



Bestens gerüstet für das neue GNotKG

inklusive
jBook
www.jurion.de

- kostenloser Online-Zugriff
- durchsuchbar wie eine Datenbank
- verlinkt mit Normen und Entscheidungen



Renner / Otto / Heinze (Hrsg.)
Leipziger Gerichts- & Notarkosten – Kommentar (GNotKG)
1. Auflage 2013, ca. 1.200 Seiten, gebunden, inkl. jBook, ca. € 129,-
ISBN 978-3-452-27810-4
(Heymanns Kommentare)
In Vorbereitung für Juli 2013

Kersten / Bühling
Formularbuch und Praxis der Freiwilligen Gerichtsbarkeit
24. Auflage
- inkl. Formular-CD-ROM -
2013, ca. 2.900 Seiten, gebunden, inkl. jBook, ca. € 278,-
ISBN 978-3-452-27901-9
In Vorbereitung für September 2013

Diehn / Volpert
Das neue GNotKG
Praxis des Notarkostenrechts
1. Auflage 2013, ca. 400 Seiten, kartoniert, inkl. jBook, ca. € 68,-
ISBN 978-3-452-27869-2
In Vorbereitung für Juli 2013

Im Buchhandel erhältlich.

 Wolters Kluwer | Heymanns

www.fachbuchjournal.de



Starke Inhalte für Juristen

Jetzt unverbindlich testen!

ESV Modul Sozialrecht

powered by juris

Das Highlight: Recherchieren im **ESV Modul Sozialrecht powered by juris**, der Datenbank mit fünf Standardwerken des Sozialrechts und der richtungweisenden Fachzeitschrift SGB, einer Vielzahl von individuell zubuchbaren weiteren Standard-Kommentaren, Handbüchern und Fachzeitschriften – sämtlich verlinkt mit Entscheidungen und Gesetzen aus der juris-Datenbank.

Datenbank, Jahresabonnement monatlich € (D) 38,- netto. Mehrfachlizenz bis 10 Lizenzen: jeder weitere Nutzer monatlich € (D) 26,60 netto. Jeweils zzgl. 19% USt. ISBN 978-3-503-14433-4

Jetzt 4 Wochen gratis testen:

☎ (0800) 25 00 850

@ Vertrieb@ESVmedien.de

Ihr Auftrag wird über unseren Partner juris abgewickelt. (Zugangsdaten usw.)

ESV Modul Bank- und Kapitalmarkt- recht Premium powered by juris

Perfekt ausgestattet: **ESV Modul Bank- und Kapitalmarktrecht Premium powered by juris**, die Datenbank mit Top-Titeln des Bank- und Kapitalmarktrechts, individuell zubuchbaren Standard-Kommentaren zum Genossenschaftsgesetz und Kreditwesengesetz, komfortabel verlinkt mit Entscheidungen und Gesetzen aus der juris-Datenbank.

Datenbank, Jahresabonnement monatlich € (D) 38,- netto. Mehrfachlizenz bis 10 Lizenzen: jeder weitere Nutzer monatlich € (D) 26,60 netto. Jeweils zzgl. 19% USt. ISBN 978-3-503-14469-3

Alle Optionen finden Sie unter

🌐 ESVSozialrecht.ESV.info

🌐 ESVBank-und-Kapitalmarktrecht.ESV.info

ESV

ERICH SCHMIDT VERLAG
Auf Wissen vertrauen

juris® Das Rechtsportal



widerständig, experimentell

Die Psychologie von Prof. Dr. Verena Kast, der renommierten Psychoanalytikerin und Autorin, hat viele Menschen inspiriert. Im Patmos Verlag erschien nun eine von Ingrid Riedel herausgegebene Festschrift zu ihrem 70. Geburtstag. In „Die Kunst zu leben – die Kunst zu heilen. Inspirationen durch die Psychologie von Verena Kast“ wird eindrucksvoll gezeigt, wie viele Impulse von dem eigenständigen Lebenswerk dieser Jungschen Psychologin ausgegangen sind. Kast hat sich große Themen zur Lebensaufgabe gemacht. Es geht ihr darum, „das innere Göttliche“ zu finden, die eigene Mitte, den Platz des Friedens in und mit sich selbst, von dem aus die Auseinandersetzung mit der äußeren Welt leichter gelingt. Wir sprachen mit der Herausgeberin Prof. Dr. Dr. Ingrid Riedel, die seit vielen Jahren mit der Jubilarin befreundet ist. Sie spricht mit Begeisterung von deren profunder therapeutischer Erfahrung und ihrer Leidenschaft für alles Schöpferische. Diese Bewunderung spiegelt sich auch in jedem der individuellen Beiträge dieser bemerkenswerten Festschrift.

Ganz besonders berühren auch die Aufzeichnungen von Kindern und Jugendlichen aus der Zeit des Nationalsozialismus, die Professor Dr. Dieter Schmidmaier für uns gelesen hat. Die Bücher sind trotz aller Unterschiede faszinierende Zeitdokumente, unverstellte Zeugnisse aus dem Blickwinkel von Kindern und Jugendlichen, die sehr gut beobachten können – und von einer friedlichen Zukunft träumen.

Unser Autor Professor Dr. Winfried Henke kommt in der ersten seiner zwei großen Sammelbesprechungen unter dem Titel „Noch mehr Evolutionsbiologie – ja, unbedingt!“ zu dem Schluss, dass Bücher zu den Themen „Darwin und Evolution“ weiterhin sehr gefragt sind. Er stellt sieben spannende Neuerscheinungen vor und macht sich dann in seinem zweiten Beitrag „Von Affen und Menschen“ in neuen Sachbüchern zu diesem Thema auf die Suche nach dem spezifisch Menschlichen, dem Anthropikon. Lesenswert!

Natürlich gibt es auch wieder Juristisches: Aktuelles zum Insolvenz-, Bank- und Kapitalmarktrecht steht dieses Mal ganz im Zentrum. Außerdem haben unsere Autorinnen Dr. Nathalia Shchyhlevska und Dr. Marion Grein zu den Themen Inter- und Transkulturalität Wichtiges zu sagen. Und Dr. Bärbel Maul beschäftigt sich in einem bedenkenswerten Beitrag mit der Stadt und ihrem Gedächtnis, mit der Zukunft der Stadtmuseen.

Auf eine schöne Novität möchte ich Sie an dieser Stelle noch ganz besonders hinweisen: Ab sofort begibt sich Antje Ehmann für uns auf die Suche nach außergewöhnlichen Sachbuchtiteln für Kinder und Jugendliche. Denn dieses wichtige Segment hat sich in den letzten Jahren ganz erstaunlich entwickelt. Neben eingeführten Reihen beeindrucken einzelne Sachbuchtitel, die durch ihre besondere Gestaltung oder Herangehensweise an Sachthemen überzeugen. Zudem gibt es auch zahlreiche herausragende Übersetzungen, die Kindern und Jugendlichen unterschiedlichste Sachgebiete schmackhaft machen. Das wollen wir abwechslungsreich in jeder einzelnen Ausgabe immer an gleicher Stelle ganz hinten im Heft auf je zwei Seiten präsentieren. Lassen Sie sich also überraschen! – Und weil wir so begeistert waren von der Idee, sind dieses (eine!) Mal aus den geplanten zwei Seiten gleich vier geworden.

Dietrich zu Klampen beantwortet unsere Frage nach dem Traumjob Verleger, Beruf oder Berufung? auf unserer „Letzten Seite“ so: „Dieser Beruf geht ohne Berufung nicht. Ein Traumjob ist er aber in jedem Falle, weil man es meistens mit geistvollen und originellen Menschen zu tun hat.“ Das spricht mir aus der Seele. Ich weiß dieses Privileg als Redakteurin des Fachbuchjournals auch sehr zu schätzen. Gibt es für ihn Vorbilder aus der Welt der VerlegerInnen? „Oh ja: alle diejenigen, die es schaffen, neben den marktförmigen Büchern auch noch widerständige, experimentelle zu machen. Und da gab und gibt es sehr viele!“ Widerständig und experimentell. Herr zu Klampen, Sie waren mir bei der Buchmesse in Leipzig gleich sympathisch.

Da aus Frühling und Sommer in Deutschland nichts wird, mache ich eine Deutschland-Pause, packe die Badesachen ein und fahre nach Italien. Das muss jetzt sein!

Angelika Beyreuther

EDITORIAL	1
IMPRESSUM	46
NOVITÄTEN	66-67

PSYCHOLOGIE | MEDIZIN

„Seele ist unendlich viel mehr als Ratio allein.“
Die Kunst zu leben – die Kunst zu heilen.
Inspirationen durch die Psychologie von Verena Kast
Gespräch mit Prof. Dr. Dr. Ingrid Riedel 4

Prof. Dr. Dr. Reinhard Joachim Wabnitz
Jürgen Klauer, Max Geraedts, Jörg Friedrich, Jürgen Wasem:
Krankenhaus-Report 2013 12

Norman Sartorius:
Seelische Gesundheit. Standort und Perspektiven 13

RECHT

Prof. Dr. Curt Wolfgang Hergenröder
Neuerscheinungen Insolvenzrecht 14

Dr. Bernd Müller-Christmann
Neuerscheinungen Bank- und Kapitalmarktrecht 18

Dr. Christina Globke
Neuerscheinungen Europa- und Strafrecht 25

MUSIK | GESCHICHTE

Prof. Dr. Dieter Schmidmaier Musik- und Nationalsozialismus 28

MUSIK

Dr. Gabriele Krombach

- Andreas Beurmann: Harpsichords and more 34
- Christian Brunners: Johann Crüger (1598–1662). Berliner Musiker und Kantor, luth. Lied- und Gesangbuchschröpfer 34

GESCHICHTE

Prof. Dr. Dieter Schmidmaier
Mut, Mut – noch lebe ich. Aufzeichnungen von Kindern und Jugendlichen aus der Zeit des Nationalsozialismus 36

ANTHROPOLOGIE | EVOLUTION | KULTUR

Prof. Dr. Winfried Henke
Noch mehr Evolutionsbiologie – ja, unbedingt! 40

Prof. Dr. Winfried Henke
Von Affen und Menschen – auf der Suche nach dem Anthropikon 48

Prof. Dr. Thomas Terberger
E. O. Wilson: Die soziale Eroberung der Erde. Eine biologische Geschichte des Menschen 54

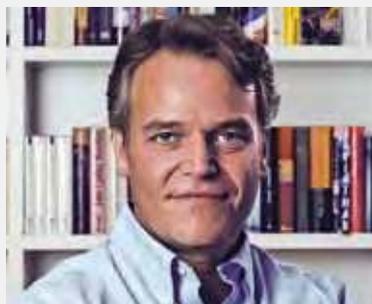
Prof. Dr. Winfried Henke
Franz M. Wuketits: Zivilisation in der Sackgasse. Plädoyer für eine artgerechte Menschenhaltung 54

Dr. Thorsten Moos
Amei Lang, Peter Marinkovi (Hg.): Bios – Cultus – (Im)mortalitas. Zu Religion und Kultur – Von den biologischen Grundlagen bis zu Jenseitsvorstellungen 56

Dr. Bärbel Maul
Claudia Gemmeke, Franziska Nentwig (Hg.): Die Stadt und ihr Gedächtnis. Zur Zukunft der Stadtmuseen 58

Korrektur Unser Fragebogen

In unserem Fragebogen auf der letzten Seite (S. 72) in Ausgabe 2/2013 ist uns ein Fehler passiert: Wir legten Leopold von und zu Weiler (Geschäftsführer des Verlags W. Kohlhammer) die Worte von Matthias Ulmer (Verleger des Eugen Ulmer Verlags) aus dessen Beantwortung des Fragebogens (S. 104) in Ausgabe 5/2012 in den Mund. Somit beantworteten beide die Frage, ob sie ihre Lieblingsbücher auch als eBook lesen würden, so: „Unbedingt. Emilia Galotti habe ich jetzt immer auf dem Smartphone und dem iPad und als Hörbuch bei mir.“ Dabei antwortete Leopold von und zu Weiler schlicht so: „Ja, absolut.“ Wir bitten um Entschuldigung!



Leopold Freiherr von und zu Weiler, Geschäftsführer, W. Kohlhammer, Stuttgart

Würden Sie Ihre Lieblingsbücher auch als eBook lesen?

Ja, absolut.



Matthias Ulmer, Verleger, Eugen Ulmer, Stuttgart

Würden Sie Ihre Lieblingsbücher auch als eBook lesen?

Unbedingt. Emilia Galotti habe ich jetzt immer auf dem Smartphone und dem iPad und als Hörbuch bei mir.



© Margit Wegener

INTER- UND TRANSKULTURALITÄT _____

Dr. Nathalia Shchyhlevska

- Dorothee Kimmich, Schamma Schahadat (Hg.): Kulturen in Bewegung. Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität 60
- Dieter Heimböckel, Ernest W. B. Hess-Lüttich, Georg Mein, Heinz Sieburg (Hg.): Zeitschrift für interkulturelle Germanistik 61
- Michaela Holdenried, Weertje Willms (Hg.): Die interkulturelle Familie. Literatur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven 63

Dr. Marion Grein

- Elke Bosse: Qualifizierung für interkulturelle Kommunikation: Trainingskonzeption und -evaluation 64

VERLAG _____

- Duncker & Humblot hebt Schätze aus Backlist und erweitert E-Book-Angebot 65

KINDER- UND JUGENDBUCH _____

Antje Ehmann

- Anke Bär: Wilhelms Reise. Eine Auswanderergeschichte 68
- Frederico Taddia, Roberto Luciani: Warum? Darum! Evolution 70

LETZTE SEITE _____

- Dietrich zu Klampen, Verleger, zuKlampen! Verlag, Springe, beantwortet unseren Fragebogen 72



© Margit Wegener

Prof. Dr. Verena Kast

„Seele ist unendlich viel mehr als Ratio allein.“

Die Kunst zu leben – die Kunst zu heilen.

Inspirationen durch die Psychologie von Verena Kast.

Gespräch mit Prof. Dr. Dr. Ingrid Riedel, Herausgeberin der bei Patmos zum 70. Geburtstag der Psychoanalytikerin und Autorin Verena Kast erschienenen Festschrift.

Die Psychologie von Verena Kast, der renommierten Psychoanalytikerin und Autorin, hat viele Menschen inspiriert. Im Patmos Verlag erschien nun eine von Ingrid Riedel herausgegebene Festschrift zu ihrem 70. Geburtstag, „Die Kunst zu leben – die Kunst zu heilen. Inspirationen durch die Psychologie von Verena Kast“, die eindrucksvoll aufzeigt, wie viele Impulse von dem eigenständigen Lebenswerk dieser Jungschen Psychologin ausgegangen sind. „Als ich unter ihren beruflichen und persönlichen Weggefährten die Idee aufbrachte, in ihren Beiträgen jeweils von dem auszugehen, was sie selbst an Verena Kasts Lebenswerk oder auch an einzelnen ihrer Bücher besonders angeregt habe, da zeigte sich“, so die Herausgeberin, „wie vielfältig der schöpferische Funke ihres Denkens übergesprungen war.“

Dr. Verena Kast war Professorin für Psychologie an der Universität Zürich, war Präsidentin der Internationalen und der Schweizerischen Gesellschaft für Analytische Psychologie und

seit 2001 gehört sie zur wissenschaftlichen Leitung der Lindauer Psychotherapiewochen, einer der großen Fortbildungsveranstaltungen für Psychotherapeuten im deutschsprachigen Raum. Sie ist langjährige Vorsitzende der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie. Dem C.G. Jung-Institut Zürich gehört sie seit ihrer Ausbildung seit mehr als 40 Jahren an, als Dozentin, Lehranalytikerin und Supervisorin, auch als Mitglied des Curatoriums. Ihre eigene Praxis hat sie in St. Gallen. Zahlreiche ihrer Buchveröffentlichungen zu Themen wie Psychologie der Emotionen, Grundlagen der Psychotherapie, Interpretation von Märchen und Träumen wurden zu Bestsellern.

„Ali Baba holt sich die Nixe aus dem Teich und schenkt sie dem Teufel mit den drei goldenen Haaren.“ Die Analytikerin Ang Lee Seifert setzt sich in ihrem ungewöhnlichen Beitrag für die Festschrift mit der Märcheninterpretation von Verena Kast auseinander: „Diese Überschrift klingt vielleicht ein biss-

chen verwegen, doch ich habe sie absichtlich so gewählt. Denn folgt man der ursprünglichen Bedeutung des Wortes ‚verwegen‘, dann kommt man auf das mittelhochdeutsche ‚frisch entschlossen‘ bzw. ‚sich frisch zu etwas entschließen‘. Verwandte Begriffe sind: beherzt, couragiert, draufgängerisch, forsch, furchtlos, kämpferisch, kühn, risikofreudig – und: ver-teufelt“ (was immer das hier heißt). Kann man das bisherige 70-jährige Leben, um das es hier geht, das von Verena Kast, mit solchen Charakterisierungen aus der Märchenwelt, wie Ang Lee Seifert meint, wirklich umschreiben?

Kast habe sich große Themen zur Lebensaufgabe gemacht, sagt Ang Lee Seifert. Heute gehe es nicht mehr um „die Götter im Außen“, sondern viel mehr darum, „das innere Göttliche“ zu finden, die eigene Mitte, den Platz des Friedens in und

Psychotherapeutin Marianne Meister-Notter fühlt sich durch den Facettenreichtum in dem Buch „Träume. Die geheimnisvolle Sprache des Unbekannten“ besonders angesprochen. In einem durch persönliche Betroffenheit geprägten Beitrag würdigt die Literaturwissenschaftlerin Heidi Gidion das Buch „Trauern. Phasen und Chancen des psychischen Prozesses“: „Es ist gar nicht hoch genug einzuschätzen, was für einen immensen Unterschied es macht, wenn in den Auswirkungen der Katastrophe, die die ‚radikale, gnadenlose Abwesenheit‘ eines geliebten Menschen bedeutet, plötzlich durch Worte etwas in Bewegung gerät.“... Das Staunen hatte bei ihr übrigens schon angefangen bei etwas scheinbar Äußerlichem, nämlich den Titelworten ‚Phasen‘, ‚Chancen‘, ‚Prozess‘, die auf dem Umschlag des Buches von Verena Kast stehen und die sie überraschten:

Prof. Dr. Verena Kast



© Palma Fiacco

mit sich selbst, von dem aus die Auseinandersetzung mit der äußeren Welt dann leichter gelinge. Wie klug!

Ganz wundervoll ist ein Beitrag der Lehranalytikerin Jan Wiener über den Pioniergeist von Verena Kast. Sie beschreibt darin deren engagierte und ideenreiche Beteiligung an der Entwicklung der jungianischen Analyse in Weltgegenden, wo es weder qualifizierte Analytiker noch organisierte Studienprogramme gab. Verena Kast war von 1995 bis 1998 Präsidentin der Internationalen Gesellschaft für Analytische Psychologie, die damals in neue Regionen der Welt expandierte. Wiener zitiert eine der tschechischen Schülerinnen, die von Verena Kasts Talent schwärmt, „die Jung’sche Psychologie vom Himmel hinunter auf die Erde zu holen“.

Für Günter Langwieler, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, scheint Verena Kasts Ermutigung, den Zugang zum Schatz des eigenen Unbewussten zu suchen, eine der wesentlichen Botschaften in vielen ihrer Bücher zu sein und die

„Sollte es möglich sein, fuhr es mir durch den Kopf, dass hinter dem für mich wie ein schwarzes Tuch sich vor meine Augen legenden ersten Titelwort ‚Trauern‘ etwas verborgen ist, das das schwarze Tuch aufhebt?“ – dass es nämlich auch für die Trauer Phasen, einen Prozess gäbe, dass sie nicht bei dem ersten Schock des endgültigen Verlustes stehen bleiben müsse, sondern dass es Chancen einer inneren Verarbeitung gäbe ... Mit dem Todesthema, das für Verena Kast das grundsätzliche Thema der „abschiedlichen Existenz“ des Menschen einschließt, beschäftigt sich auch der Beitrag des Psychotherapeuten Ralf T. Vogel. Er hebt den wichtigen Begriff des „beidäugigen Sehens“ hervor, dessen Anwendung aber gerade für das Todesthema eine besondere Herausforderung bedeute. Verena Kast betone, dass der Blick jeweils nicht nur auf die Negativ-, die Konflikt- oder Krankheitsseite zu richten sei, vielmehr gehe es ganz grundsätzlich darum, in den Phänomenen immer auch „das gesunde Streben nach etwas zentral Wichtigem“ zu

sehen, die progressiven, nach vorne gerichteten Aspekte mit zu würdigen. Vogel hebt hervor, dass dies bei ihr mehr als einfach „positives Denken“ oder therapeutisch gemeinte „Ressourcenorientierung“ sei, sondern eine basale Haltung dem gesamten Leben und damit auch dem Leiden gegenüber. „Lebensdrang“ nennt Verena Kast diesen Kern im Menschen.

Auch der letzte und poetische Beitrag von Margit Wegener, Teilnehmerin an den Sahara-Exkursionen einer Freundesgruppe um Verena Kast, ragt heraus, denn er beleuchtet mehr den schöpferisch-spielerischen Menschen: „Verena hat den Blick für die große Landschaft und für die kleinen Besonderheiten in ihr. Sie kann sich an allem freuen.“

Herausgeberin Professor Dr. theol. Dr. phil. Ingrid Riedel ist seit vielen Jahren mit Verena Kast befreundet. Sie arbeitet in Konstanz als Psychotherapeutin, als Dozentin und Lehranalytikerin am C.G. Jung-Institut Zürich. Sie war Honorarprofessorin an der Universität Frankfurt für Religionspsychologie und langjährige wissenschaftliche Leiterin der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie. Die beiden Bücher zu Verena Kasts 60. Geburtstag mit den programmatischen Titeln „Zeit zum Lachen. Zeit zum Weinen: Emotionen, die das Leben intensiver machen.“ und „Im Farbenkreis der Emotionen“ betreute Ingrid Riedel bereits als Herausgeberin (das letztgenannte zusammen mit Prof. Hinderk Emrich, Hannover) und zu der Festschrift zum 65. Geburtstag schrieb sie das einleitende Essay „Mit Leidenschaft für ein gelingendes Leben: ein Lesebuch“. Wer wäre prädestinierter als sie, Auskunft zu geben über die bemerkenswerte Jubilarin. (ab)



Frau Riedel, die Beiträge der Festschrift drücken, mehr als im akademischen Rahmen üblich, persönliche Verbundenheit mit der Jubilarin Verena Kast aus. Wo kommt diese her?

Verena Kast ist keine entlegene Denkerin im Elfenbeinturm, sie steht im Dialog mit Kollegen vom Fach, auch aus dem interdisziplinären Bereich, kennt und würdigt deren Denkansätze, steht in lebendiger Auseinandersetzung mit ihnen bei der Entwicklung ihrer eignen Konzepte. Über ihr berufspolitisches Engagement und bei der Gestaltung großer Tagungen und Fortbildungsveranstaltungen hat sie langjährige Mitstreiter und Weggefährtinnen gefunden. Vor allem ist es ihre offene, direkte Art, die ihr Freunde gewinnt, gelegentlich auch Gegner, man weiß, woran man bei ihr ist, man kann sich auf sie verlassen.

Sie haben den Beitragenden der Festschrift die Frage gestellt, wozu das Werk von Verena Kast sie am meisten angeregt habe. Gab es für Sie Überraschungen bei den eingereichten Ergebnissen? Zum Beispiel die Tatsache, dass das Buch „Freude, Inspiration, Hoffnung“ von 1991 so oft wie kein anderes in den verschiedenen Beiträgen der Festschrift als ganz besonders inspirierend erwähnt wird?

Dass es gerade dieses Buch war, das die stärkste Resonanz fand, lag sicher an diesen positiv getönten Emotionen selbst, die auch beim Leser des Buches während der Lektüre geweckt werden. Es lag aber wohl auch daran, dass die sog. „Gehobenen Emotionen“ bis dahin in der psychologischen Forschung vernachlässigt worden waren, man hatte ihnen fast das Etikett des Naiven angehängt, das nicht im Entferntesten so viel Aufmerksamkeit erfordere wie etwa die Erforschung von Angst und Depression. Es war ein Durchbruch, dass Verena Kast sich der psychologischen Erschließung von Freude, Hoffnung und vor allem auch von Interesse und Inspiration als Lebenswerten zuwandte, die zugleich von hoher therapeutischer Relevanz sind – und dass sie dies in einer lebendigen Sprache tat, die Fachjargon vermied und von jedermann verstanden werden konnte. Ihre Fachbücher erwiesen sich von Anfang an als zugängliche Sachbücher für einen breiten Leserkreis, eine Qualität, die man sonst meist nur aus der angelsächsischen psychologischen Literatur kennt.

Der Psychoanalytiker Theodor Seifert, der viele gemeinsame Jahre im Rahmen der Lindauer Psychotherapiewochen und im Vorstand der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie mit Verena Kast zusammen tätig war und sich in einem „Brief der Freundschaft“ in der Festschrift an seine Kollegin wendet, fasst ihr Werk so zusammen: „Innen Klarheit, nach außen Bewegung.“ Ist das, „auf den Punkt gebracht“, Verena Kast?

Nun, das ist noch keine inhaltliche Beschreibung ihres Werks und ihrer Psychologie, es ist aber die feine Beschreibung einer Qualität, die ihr durchgehend eignet: Ungewöhnliche Klarheit in der Beschreibung und Durchleuchtung psychologischer Phänomene und Zusammenhänge – gerade auch innerhalb der komplexen Jungschen Psychologie – die darauf beruht, dass Verena Kast nur niederschreibt, was sie selbständig und frisch durchdacht, was sie sich bildhaft vorgestellt und mit einleuchtenden Beispielen verdeutlicht hat. So setzt sie neue Akzente auch innerhalb des Vertrauten, beleuchtet es neu. Und sie setzt

Ein Muss für alle Onkologen.



Mit 30% mehr Inhalt
mittlerweile unverzichtbar
wie die Klassifikation selbst!

Wittekind, C. (Hrsg.)

TNM-Supplement

Erläuterungen zur einheitlichen Anwendung
4. Auflage

2013. XX, 280 Seiten, 10 Abbildungen, davon 4 in Farbe.

Broschur. € 34,90. ISBN: 978-3-527-33508-4

- Inhaltliche Änderungen gegenüber der Voraufgabe sind durchgehend gekennzeichnet.
- Es werden alle wichtigen molekularbiologische Methoden berücksichtigt.
- Erstmals unter Einbeziehung des 'Prognostic Factors Project'.

Aus unserem Lehrbuchprogramm

Die Garanten für effektives Lernen
und erfolgreiche Prüfungen.



E. D. T. Atkins, J. de Paula et al.

Physikalische Chemie

Set aus Lehrbuch und Arbeitsbuch

5. Auflage

2013. XLIII, 1821 Seiten, 1264 Abbildungen,
davon 1108 in Farbe, 112 Tabellen.

Gebunden. € 109,-. ISBN: 978-3-527-33568-8

- Komplett aktualisierte Neuauflage mit über 30% neuen Inhalten.



Super für den Unterricht!
Erstes Buch zu diesem Thema
auf dem Markt.



Schwedt, G.

Experimente rund um die Kunststoffe des Alltags

2013. 168 Seiten. Broschur. € 19,90

ISBN: 978-3-527-33503-9

- Die Versuche sind wie die der „Supermarktprodukte“ ohne spezielle Chemikalien oder Sicherheitsvorkehrungen durchführbar.

Wer mit dem Frieolin NMR nicht
versteht, der versteht es nie!



Frieolin, H.

Ein- und zweidimensionale NMR-Spektroskopie

Eine Einführung

5. Auflage

2013. XXII, 430 Seiten, 175 Abbildungen,

49 Tabellen. Broschur. € 49,90

ISBN: 978-3-527-33492-6

- Die 5. Auflage hat ca. 20% zusätzlichen Inhalt und ist komplett überarbeitet und aktualisiert.

Ihre Ansprechpartnerin im Verlag

Anette Martiné • Postfach 10 11 61 • D – 69451 Weinheim • Tel.: +49 (0) 6201 606 407

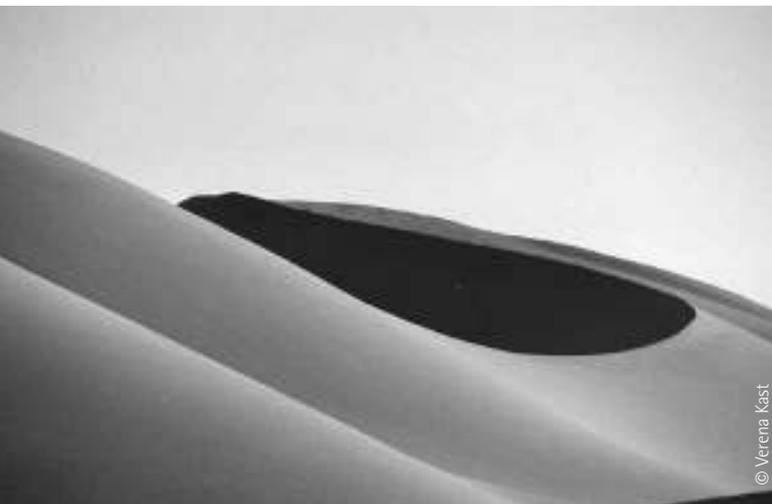
Fax: +49 (0) 6201 606-91-150 • e-Mail: amartine@wiley.com • www.wiley-vch.de

Der Europreis gilt nur für Deutschland.

WILEY-VCH

es in überraschender Weise in Bezug nach außen, wenn sie beispielsweise das Jungsche Schattenkonzept – das jeweils das Fremde als abstoßend und faszinierend zugleich versteht, aber notwendig zu unserer Entwicklung – auf sozialpsychologische Zusammenhänge anwendet: z.B. auf die mögliche Überwindung von Fremdenfeindlichkeit. So brachte sie Bewegung in die Rezeption der Jungschen Psychologie, indem sie neue Perspektiven und Themen aufbrachte, vor allem aber eine klare Sprache dafür fand, die viele Menschen aufhorchen ließ.

Wenn aber Theodor Seifert, der Weggefährte in berufspolitischen Zusammenhängen, dem Wirken von Verena Kast „nach außen Bewegung“ zuspricht, da meint er noch mehr: Dass sie berufspolitisch etwas bewegt habe, z.B. bei der Entwicklung bedeutender Fortbildungsveranstaltungen wie der schul- und länderübergreifenden Lindauer Psychotherapiewochen, aber auch im internationalen Bereich der IAAP, der weltweiten Vereinigung der Jungschen Psychologen, deren Ausstrahlung nach Osteuropa sie durch persönliche Mitwirkung an der Ausbildung und Supervision von Psychotherapeuten in neuen Ländergruppen, z.B. in Tschechien, Litauen, Russland u.v.a. entscheidend vorangebracht hat.



© Verena Kast

Sie haben 2011 gemeinsam mit Verena Kast bei Patmos die Ausgewählten Schriften von C.G. Jung herausgebracht. Beide sind Sie Schülerinnen C.G. Jungs. Ist es möglich, den Kern der Psychologie von Jung für ein Laienpublikum in wenige Worte zu fassen?

Eigentlich ist es nicht möglich, die geistige Bandbreite und den Beziehungsreichtum von C.G. Jungs Psychologie, die er selbst „komplexe Psychologie“ nennt, in wenigen Worten zu erfassen. Doch lässt sich Jungs Menschenbild und das entsprechende Therapiekonzept etwa so skizzieren: Die Jungsche Psychologie beruht auf einem Menschenbild, nach dem der Mensch auf schöpferische Entfaltung seiner potentiellen Ganzheit angelegt ist, von der er jeweils einen Anteil bewusst lebt, während der wahrscheinlich größere Anteil seiner Potentialität noch unerschlossen oder auch verdrängt im sog. „Unbewussten“ ruht. Die Ursachen psychischer und psychosomatischer Störungen liegen für Jung vor allem in der Behinderung und Blockierung dieses Entwicklungsdranges, dieses elementaren Selbstentfaltungswillens, der auf den Austausch zwischen Bewusstem und Unbewusstem angewiesen ist. Ziel der Therapie muss unter dieser Perspektive vor allem dies sein, den schöpferischen Kon-

takt zwischen Bewusstsein und Unbewusstem wieder in Gang zu bringen, indem man sich um Zugang zu den Ressourcen des Unbewussten bemüht. Dieser Zugang erschließt sich in Tag- und Nachträumen, in Imaginationen, Phantasien und in der Gestaltung von Bildern aus dem Unbewussten, denen dementsprechend in einer Psychotherapie nach Jung besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Diese Aufmerksamkeit entsteht und ereignet sich innerhalb der therapeutischen Beziehung, in der der Therapeut oder die Therapeutin das Interesse des Patienten bzw. der Patientin am Kontakt mit dem Unbewussten anregen, sich gemeinsam von dessen Bildern und Botschaften berühren lassen, um sich schließlich miteinander um deren Interpretation und Integration in den Lebensprozess des Patienten, der Patientin zu bemühen.

Gleich mit ihrem Erstlingswerk „Trauern. Phasen und Chancen des psychischen Prozesses“, das auch Thema ihrer Habilitation 1982 war und gleichermaßen ein Fach- wie Laienpublikum anspricht, wurde Verena Kast zur Bestsellerautorin. Wie erklären Sie sich diesen Erfolg?

Es lag an dem Thema, das damals noch gar nicht ausdrücklich psychologisch erforscht und doch existentiell bedrängend war, und dass Verena Kast das Trauern als einen psychischen Prozess erkennbar machte, der in Phasen verläuft, und der auch wieder in einem neuen Selbst- und Weltbezug enden kann, sodass man den fast unerträglichen ersten Schockzustand nach dem Verlust eines geliebten Menschen nicht als endgültige Verfassung während einer Trauerzeit betrachten muss. Es lag aber vor allem auch an dem Wie, in dem Verena Kast diesen Prozess vermittelte und anschaulich machte: indem sie Traumserien von Trauernden aufzeichnete und interpretierte, in denen die einander ablösenden Phasen des Trauerprozesses sich spiegelten. Durch dieses anrührende Traummaterial, das nicht nur fachlich Interessierte, sondern auch existentiell Betroffene ansprach, konnte sie den Trauerprozess als einen Vorgang aufzeigen, der im schöpferischen Unbewussten angelegt ist und von ihm ausgeht – sodass es während der Trauerphasen auf den Kontakt zum Unbewussten ankommt, der dem Bewusstsein den Weg zur Integration des Verlorenen aufzeigt. Auch mögliche Störungen und Behinderungen des natürlichen Trauerprozesses, z.B. durch unverarbeitete Schuldgefühle, werden in Verena Kasts Studie sorgfältig bedacht und durch Einbeziehung von Träumen der Betroffenen einer Lösung zugeführt. Das Buch löste ein so starkes Echo aus, in Fachkreisen und über Fachkreise hinaus, weil es ein existentielles Thema aufgriff, das so noch nie behandelt worden war und indem es völlig neue Möglichkeiten der Trauerbegleitung aufzeigte.

Für Sie ist Verena Kast „eine Meisterin des Grenzanges zwischen Ratio und Seele“. Das würde ich gerne genauer verstehen.

Das habe ich zwar nicht wörtlich so ausgedrückt, wohl aber dem Sinn nach und finde es zutreffend gesagt. Ratio und Rationalität im Sinne klarer Definition der Begriffe und logischer Gedankenführung sind für Verena Kast, die auch eine Affinität zu philosophischem Denken hat, in der Tat ein hoher Wert. So hat sie manche der schwebenden Definitionen und der komplexen Gedankengänge und -sprünge Jungs „auf den Punkt gebracht“, aufs Wesentliche konzentriert und damit für

eine nachvollziehbare therapeutische Praxis zugänglich gemacht. Es gehört aber gerade zu ihrer Rationalität, Ort und Grenze des bloß Rationalen zu kennen und im Zweifelsfall auch zu kennzeichnen: Rationalität kann nicht an die Stelle von Intuition treten, wo Intuition gefragt ist, und erst recht nicht an die Stelle von Emotion. Wie dies für die Praxis therapeutischer Gesprächsführung gilt, so gilt es auch für die Darstellung therapeutischer Prozesse, gilt auch für die Sprache, die man hierfür gebraucht. Bei Verena Kast wird man nicht „Verkopftes“ dort finden, wo es um das „Herz“, nicht Ratio, wo es um die Seele geht. Die Seele aber ist für sie, wie für Jung, das Lebendige im Menschen überhaupt, das, was ihn verlebendigt, das animiert, das, was ihn zu einer Ganzheit macht. Seele ist unendlich viel mehr als Ratio allein.

In „Freude, Inspiration, Hoffnung“ setzt Verena Kast einen Kontrapunkt zu ihrem ersten und sehr erfolgreichen Buch über das Trauern. Sie wendet sich den „gehobenen Emotionen“ zu, die in der psychologischen Forschung bis dahin vernachlässigt waren und sie befürwortet neben der Anamnese über die Leiden, die im Leben der Patienten eine Rolle gespielt haben, auch eine Anamnese der Freuden, also eine „Freudenbiografie“. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann ist für Sie die Idee der „Freudenbiographie“ einer der ganz kühnen „schöpferischen Sprünge“ in Verena Kast Werk?

Ja sicher, es bedeutet eine Revolution in der Anamneserhebung, wenn man der zu Beginn einer Analyse allgemein üblichen Erhebung einer Anamnese des Leidens auch eine Anamnese der Freuden, die im Leben des betreffenden Patienten eine Rolle gespielt haben, gegenüberstellt. Es bedeutet sowohl für den Therapeuten wie vor allem auch für den Patienten eine Blickwende, weg vom alleinigen Fokussieren auf das aktuelle oder schon chronifizierte Leiden, hin zu den Ressourcen, die ebenso wirklich zu einem Leben gehören wie das Leiden. Dabei betont Verena Kast, dass es nicht nur auf das Benennen der großen Freudenmomente eines Lebens ankommt – darauf auch – aber hier vor allem auch auf die Aufzählung der kleinen Glücksmomente, an denen es keinem Leben fehlt, sei es die Erinnerung an ein heißgeliebtes Kinderspielzeug oder an ein Lieblingsgewürz wie Basilikum, das jede Speise, die es enthielt, zu einer besonderen machte und macht. Auch etwas, das man gut kann, etwas, das man gerne macht, eine Begabung, die man hat und die manches gelingen ließ, gehört in diese Anamnese der Freuden. Die Erhebung einer Freudenbiographie vermittelt dem betreffenden Menschen vom Beginn seiner Therapie an das Gefühl, nicht nur als Patient, als „Leidender“ dazustehen, sondern zugleich auch als einer oder eine, die Freude und Gelingen kennt. Dass sich unter dieser Perspektive auch der Stellenwert des derzeitigen Leidenszustands anders darstellt, liegt auf der Hand. Er erscheint dann nicht mehr als das einzig dominierende in einem Leben, sondern es gibt Gegenerfahrungen, die auch wahr und wirklich sind.

Der Theologe und Publizist Wolfgang Teichert widmet seinen Beitrag Kasts Buch über Paare, das ihr, wie er sagt, selbst eines der liebsten sein soll. „Es geht mir darum, den göttlichen Paaren in der Seele des Menschen nachzuspüren und sie zu zeigen“, schreibt er darin. Sie, Frau Riedel, haben in Ihrem Buch „Die Kunst der Abhängigkeit“ über das Unvermeidliche einer gewissen Abhängigkeit in Paarbeziehungen geschrieben, aus dem Teichert zitiert. Warum bringen Sie Abhängigkeit mit Kunst in Verbindung?

Verena Kast vergleicht in jenem Buch das Verhalten heutiger Paare mit den kulturell geprägten Vorstellungen und Mustern, die sich in



Gesundheit durch Entschlackung

19. Auflage

210.000 Stück verkauft

Eine saubere Zelle wird nicht krank!

Seit mehr als 30 Jahren erforscht Dr. h. c. Peter Jentschura den menschlichen Stoffwechsel! Das von ihm entwickelte dreistufige Entschlackungssystem ist einfach und für jedermann zu Hause leicht durchzuführen: Schlackenlösung, Neutralisierung und Ausleitung der gelösten Säuren und Gifte aus dem Organismus über die Haut und über die Nieren.

Unser Körper macht nichts falsch!

Die Autoren betrachten die Entstehung von Krankheit aus einer ganz neuen Perspektive. Sie zeigen auf, wie wir die Sprache unseres Körpers besser verstehen, und ihm durch kluge Ernährung und richtige Körperpflege helfen, dauerhaft gesund zu bleiben. Egal, wie alt Sie sind: Fangen Sie an! Ihr Körper wird es Ihnen danken!

Dr. h. c. Peter Jentschura · Josef Lohkämper
ISBN 978-3-933874-33-7 · 260 Seiten · € 24,50

Leseproben: www.verlag-jentschura.de



Verlag Peter Jentschura
Telefon +49 (0) 25 36 - 34 29 90

den Mythen wie etwa von Zeus und Hera – einem klassischen „Streitpaar“, aber auch im Hohen Lied der Bibel in dem Paar Sulamith und Salomo, einem utopischen Paar von „Brudermann“ und „Schwesterfrau“, niedergeschlagen haben. Sie versucht dabei archetypische Bilder des Paar-Erlebens herauszuarbeiten, wie sie in frühen Kulturen an Göttlichen Paaren aufgezeigt wurden und sie mit menschlichen Verhaltens- und Entwicklungsmöglichkeiten überhaupt in Beziehung zu setzen. Diese Paare der Mythologie sind letztlich unzertrennlich, wenn auch in ihrer Verbundenheit nicht ungefährdet. Dieses gekonnte Unzertrennlichsein nenne ich eine „Kunst“, die „Kunst der Abhängigkeit“. Mein damaliger Beitrag unter diesem Titel, den Teichert zitiert, beruht auf einem Vortrag, den ich seinerzeit bei einer Tagung über Abhängigkeiten aller Art, Drogensucht etc. hielt. Dort war mein Ausdruck von der „Kunst“, abhängig zu sein, natürlich auch als eine ironische Pointe gemeint. So sah man damals in jenem Kontext eine Beziehung doch fast nur noch unter dem Aspekt möglicher Abhängigkeit und pochte demgegenüber einseitig auf Autonomie und Abgrenzungsfähigkeit gegenüber jedem möglichen Partner. Das forderte mich dazu heraus, ein Gegengewicht zu setzen: eine gewisse Abhängigkeit in jeder verbindlichen Beziehung anzunehmen und sie als natürlichen Preis für eine Anhänglichkeit aneinander zu bejahen, für eine Treue, eine Verantwortlichkeit füreinander – sie aber auch im Sinne einer gut zu erlernenden Kunst zu praktizieren, eben nicht ungekonnt, sondern gekonnt, wie es eine Kunst ausmacht: im Sinne eines gegenseitigen Abhängens voneinander, einer Bezogenheit eben, anstelle einer Autonomie, die sich auch zur Unbezogenheit auswachsen kann.

Theodor Seifert betont, dass Kast der Vorstellung C.G. Jungs von einem kollektiven und einem persönlichen Unbewussten noch die von einem kulturellen Unbewussten hinzugefügt habe – als dringend notwendige Ergänzung des theoretischen Rahmens der Analytischen Psychologie. Kann man sagen, dass Verena Kast die Psychologie von C.G. Jung weiter entwickelt hat?

Verena Kast hat vor allem vieles in Jungs Psychologie präzisiert und damit tatsächlich auch weiterentwickelt. Mit ihrem Konzept eines kulturellen Unbewussten beantwortet sie z.B. die oft an Jungs Konzept eines „kollektiven Unbewussten“ gestellte Frage, ob dieses Konzept mit der Bezeichnung „kollektiv“ nicht über die kulturellen Prägungen und Unterschiede hinweggehe, die doch allen real erscheinenden Bildern und Symbolen aus dem sog. „kollektiven Unbewussten“ eigen seien, betrachte man nun Traumbilder, Märchen oder Mythen. Für Verena Kast ist das kollektive Unbewusste nichts anderes als das kulturelle Unbewusste der Menschheit, der Begriff „das Kulturelle Unbewusste“ präzisiert für sie das, was Jung mit seiner Vorstellung eines „Kollektiven Unbewussten“ meinte. Verena Kast hat Jungs Psychologie, die sie als Hintergrund nie verleugnet, m.E. in mehrerer Hinsicht neu akzentuiert und damit auch weiterentwickelt: vor allem durch die Konzeptualisierung einiger schöpferischer Ideen Jungs, wie denen zur Aktiven Imagination, zur Bedeutung der Komplexe (auch für das Verständnis von Träumen), zur Bedeutung kultureller Überlieferung für das Selbstverständnis und die Sinnfindung des Einzelnen, zur Bedeutung schließlich der therapeutischen Beziehung selbst. Durch Konzeptualisierung hat sie diese Ideen Jungs für die therapeutische Praxis und auch für

die Lebenspraxis überhaupt weitgehend erst erschlossen und handhabbar gemacht. Darüber hinaus hat sie – unabhängig von Jung – eine eigenständige umfassende Psychologie der Emotionen entwickelt, die von Trauer und Freude ausgehend bis zu Angst, Neid und Eifersucht reicht, von Langeweile bis zu Interesse und Inspiration. Diese Psychologie der Emotionen, die sie in Einzelstudien zu den verschiedenen Emotionen beschreibt, wobei sie deren Lebenswert für den Einzelnen, auch deren sozialpsychologische Bedeutung, vor allem aber deren Relevanz für die Therapie präzise bedenkt, diese Monographien zu den Emotionen wurden für ihren Erfolg als Autorin ausschlaggebend. Einen besonderen Akzent darüber hinaus gewinnt Verena Kasts Psychologie durch die durchgehende Betonung des Schöpferischen, die schon ihre Dissertation „Kreativität in der Psychologie C.G. Jungs“ auszeichnet, erst recht ihre späteren Bücher wie „Der schöpferische Sprung. Zum Umgang mit Krisen“, das durch breite und tiefgehende Praxiserfahrung gedeckt ist. In „Wege aus der Opferrolle“ zeigt sie, wie in anderen ihrer Bücher, auch die sozialpsychologischen Aspekte auf, die sich eröffnen, wenn Konfliktpartner z.B. nicht, unbewussten Komplexmustern folgend, einer Aufspaltung ihrer Rollen in Opfer und Täter verfallen, sondern – die Komplexmuster erkennend – wieder schöpferische Gestalter ihrer Situation werden. Der schöpferische Gestalter, die Gestalterin ist die Alternative zum Gefangenbleiben in der Opfer- oder Täterrolle. Freilich bedarf es dazu einer bewussten Auseinandersetzung mit der jeweils prägenden „Komplexepisode“, die meist in die Kindheit zurückreichend, auch den Hintergrund des gegenwärtig entstandenen Konflikts bildet und die oft überwertigen Reaktionen auslöst. Auch eine ausgearbeitete Komplextheorie, in der die therapeutische Relevanz von „Komplexepisoden“ sichtbar wird, zählt zum Charakteristischen der Psychologie Verena Kasts.

Immer wieder wird in den Beiträgen gesagt, dass Kast in ihrem Denken ihrer Zeit weit voraus war. Was ist für Sie der prägnanteste Beleg für diese These?

Es ist einmal der, den auch Renate Daniel in ihrem Beitrag über Kasts Buch „Wege aus der Opferrolle“ benennt: Dass Verena Kast von der notwendigen Ressourcenbezogenheit der Psychotherapie ausging, zu einer Zeit, in der die zahlreichen psychologischen Schulrichtungen Therapie noch unter ganz anderen Voraussetzungen verstanden und praktizierten – ehe sie sich im letzten Jahrzehnt allmählich alle von der Notwendigkeit einer Ressourcenbezogenheit der Therapie überzeugten, ohne dabei jedoch das frühe, grundlegende Konzept zu erwähnen, das in der Jungschen Schule besonders durch Verena Kast entwickelt und vertreten worden war.

Auch in der Erforschung und Akzentuierung der therapeutischen Relevanz der „gehobenen Emotionen“, Freude, Inspiration und Hoffnung, war Verena Kast der später aufkommenden „positiven Psychologie“ zeitlich weit voraus, meines Erachtens ist sie auch tiefer als diese in einem psychologischen Gesamtkonzept der Emotionen verankert.

Ich möchte schließen mit meinem ersten Satz aus der besprochenen Festschrift: „Verena Kasts Psychologie ist geprägt von profunder therapeutischer Erfahrung und einer Leidenschaft für alles Schöpferische – und sie vermag zu inspirieren!“

Frau Riedel, ganz herzlichen Dank für das Gespräch.

Zukunftsfähigkeit: Faire Bildungschancen für alle Kinder



Bertelsmann Stiftung,
Institut für Schulentwicklungsforschung Dortmund,
Institut für Erziehungswissenschaft Jena (Hrsg.)

Chancenspiegel 2013

Zur Chancengerechtigkeit und Leistungsfähigkeit
der deutschen Schulsysteme

Verlag BertelsmannStiftung

Bertelsmann Stiftung,
Institut für Schulentwicklungsforschung Dortmund,
Institut für Erziehungswissenschaft Jena (Hrsg.)

Chancenspiegel 2013

Zur Chancengerechtigkeit und
Leistungsfähigkeit der deutschen
Schulsysteme

erscheint im Juni 2013
260 Seiten, Broschur
und einer Zusammenfassung
zentraler Befunde
€ 22,- (D) / sFr. 31,50
ISBN 978-3-86793-505-0
www.chancenspiegel.de



Erscheint als E-Book

**Aktuelle Ausgabe
für 2013 –**
Abbildung der Veränderungen
in der Zeitperspektive



Kathrin Bock-Famulla, Jens Lange

Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2013

Transparenz schaffen – Governance stärken

Verlag BertelsmannStiftung

Kathrin Bock-Famulla, Jens Lange

Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2013

Transparenz schaffen –
Governance stärken

erscheint im Juli 2013
ca. 336 Seiten, Broschur
ca. € 25,- (D) / sFr. 35,50
ISBN 978-3-86793-424-4

www.laendermonitor.de



Erscheint als E-Book



Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Stadt – Land – Umland

Handlungsansätze für Kommunen
im demographischen Wandel

Verlag BertelsmannStiftung

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Stadt – Land – Umland

Handlungsansätze für Kommunen
im demographischen Wandel

2013, 126 Seiten, Broschur
€ 18,- (D) / sFr. 25,90
ISBN 978-3-86793-429-9

www.wegweiserkommune.de



Erscheint als E-Book



Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Skalierung sozialer Wirkung

Handbuch zu Strategien und Erfolgsfaktoren
von Sozialunternehmen

Verlag BertelsmannStiftung

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Skalierung sozialer Wirkung

Handbuch zu Strategien und
Erfolgsfaktoren von Sozialunternehmen

2013, 88 Seiten, Broschur
€ 18,- (D) / sFr. 25,90
ISBN 978-3-86793-511-1

www.bertelsmannstiftung.de/effekt



Erscheint als E-Book



Martin Spilker, Heiko Roehl, Detlef Hollmann

Die Akte Personal

Warum sich die Personalwirtschaft jetzt neu erfinden muss

Verlag BertelsmannStiftung

Martin Spilker, Heiko Roehl,
Detlef Hollmann

Die Akte Personal

Warum sich die Personalwirtschaft
jetzt neu erfinden sollte

Erscheint im Juni 2013
128 Seiten, Broschur
€ 18,- (D) / sFr. 25,90
ISBN 978-3-86793-339-1



Erscheint als E-Book

NEUERSCHEINUNG



Hrsg. von Achim Obwald, Inka Tappenbeck,
Haike Meinhardt, Hermann Rösch

MALIS Praxisprojekte 2013

Wie seine Vorgänger präsentiert auch dieser dritte Band der Reihe „MALIS-Praxisprojekte“ ausgewählte Arbeitsergebnisse von Teilnehmern des berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengangs „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ (Master in Library and Information Science - MALIS) der Fachhochschule Köln. Die Werkschau gibt allen Interessierten in Wissenschaft und Praxis einen Einblick in die Vielfalt und Kreativität der Themen.

Band 44

ISBN 978-3-934997-51-6, 2013,

Brosch., 260 Seiten

€ 29,50*

* Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,50 €, Europa 4,00 €)

... jetzt bestellen auf www.b-i-t-online.de

Klauber, Jürgen/ Geraedts, Max/ Friedrich, Jörg/ Wasem, Jürgen, Krankenhaus-Report 2013.

Schattauer Verlag,

Stuttgart, 442 S., gebunden, ISBN 978-3-7945-2884-4, € 54,95

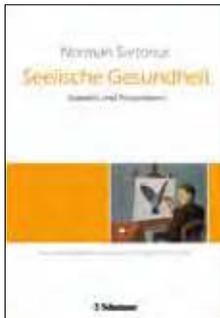
Mit der Reihe Krankenhaus-Report informiert der Schattauer Verlag in Kooperation mit dem Wissenschaftlichen Institut der AOK (WidO) jährlich über Hintergründe und Entwicklungen im Krankenhausbereich. Zahlreiche Experteninnen und Experten aus Wissenschaft, Forschung und Praxis diskutieren und kommentieren ein jährlich wechselndes Schwerpunktthema. Hinzu kommen die neuesten Daten



des Statistischen Bundesamts zu Krankenhäusern und Rehabilitationseinrichtungen sowie jeweils eine Liste mit wichtigen Kennzahlen zu Krankenhäusern in ganz Deutschland. Schwerpunktthema des Krankenhaus-Report 2013 ist: Mengendynamik: mehr Menge, mehr Nutzen? (Teil I; S. 3 bis 244). In der Tat hält der Trend zu steigenden Leistungsmengen im stationären Sektor seit Jahren ungebrochen an und hat deshalb längst Einzug in viele aktuelle Diskussionen gehalten. Der vorliegende Krankenhaus-Report 2013 greift dieses brisante Thema auf und beleuchtet zunächst die Dynamik von Mengenausweitungen sowie deren ökonomische Bedeutung anhand unterschiedlicher Datenquellen. Anschließend widmen sich mehrere Beiträge der Analyse möglicher Ursachen der Mengendynamik, wobei auch die kritische Frage aufgeworfen wird, ob und inwieweit ein beobachtbares Mehr an Menge immer auch ein Mehr an Nutzen für die Patientinnen und Patienten bedeutet. Diskutiert werden schließlich verschiedene Optionen ordnungspolitischer Antworten, die darauf abzielen, dass eine Unter-, Über- oder Fehlversorgung vermieden wird und gleichzeitig eine effiziente Versorgung der Bevölkerung mit adäquaten Krankenhausleistungen gewährleistet bleibt. In Teil II („Zur Diskussion“; S. 245 bis 296) werden in drei Kapiteln beispielhaft Entwicklungen in drei spezifischen Aufgabenfeldern zur Diskussion gestellt: Überdiagnose und Übertherapie des Prostata-Karzinoms, Qualitätsindikatoren in der Koronarangiographie sowie Medizinprodukte im Krankenhaus. Es folgen eine knappe, übersichtliche Krankenhauspolitische Chronik (Teil III; S. 297 bis 322) bezüglich der wichtigsten Entwicklungen der Gesetzgebung und Fachdiskussion seit 2010, Teil IV (Daten und Analysen; S. 323 bis 418) mit nahezu allen nur denkbaren statistischen Krankenhausdaten und Teil V (Krankenhaus-Directory 2011) mit den wesentlichen Leistungskennziffern aller Akut-Krankenhäuser in Deutschland. Der Krankenhaus-Report 2013 beinhaltet auch in diesem Jahr eine überzeugende Darstellung wichtiger Fachdiskurse und ist eine wahre Fundgrube für relevantes Zahlenmaterial rund um die deutschen Krankenhäuser. Wer in diesem Land im Krankenhauswesen Verantwortung trägt – in welcher leitenden Position auch immer – und wer insbesondere wissen will, wo das eigene Haus im Vergleich zu anderen Wettbewerbern „steht“, dem kann dieses Werk nur nachhaltig empfohlen werden.

Prof. Dr. Dr. Reinhard Joachim Wabnitz, *Magister rer. publ.,
Ministerialdirektor a. D. (rjw)* reinhard.wabnitz@gmx.de

Norman Sartorius: Seelische Gesundheit. Standort und Perspektiven. Mit einem Geleitwort von Peter Falkai und Eckart Rütger. Schattauer 2012. 286 S., 4 Abb., 4 Tab., geb., ISBN 978-3-7945-2763-2, € 24,95



Die Weltgesundheitsorganisation definiert Gesundheit als „Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen“. Gesundheit geht also weit über das Körperliche hinaus, psychosoziale Faktoren spielen ebenfalls eine bedeutende Rolle. Deshalb gilt es, den Blick vor allem auch auf die seelische Gesundheit zu richten:

Wie geht unsere Gesellschaft mit der seelischen Gesundheit um? Was sollte unternommen werden, um die Situation und Versorgung psychisch Kranker zu verbessern? Wie können Psychiatrie und Primärmedizin besser miteinander verknüpft werden? Ist die gegenwärtige Psychiatrie gerüstet, um seelische Gesundheit zu fördern?

Mit diesen Fragen beschäftigt sich Norman Sartorius, Grandseigneur der internationalen Psychiatrie, langjähriger Direktor der Abteilung für Seelische Gesundheit der Weltgesundheitsorganisation und ehemaliger Präsident des weltweiten Psychiatrie-Verbandes WPA und der europäischen Vereinigung der Psychiater (EAP), in den 19 Essays dieses Buches. Er erläutert die große Bandbreite des Begriffs „seelische Gesundheit“ und stellt ihn in seinen politischen und ökonomischen Zusammenhang. Im Zentrum seiner Überlegungen steht dabei die Gestaltung heutiger psychiatrischer Gesundheitsprogramme: Welche Anforderungen werden an sie gestellt? Wie kann die Psychiatrie auf Herausforderungen wie die wachsende Urbanisierung, den demographischen Wandel und die Situation in den Entwicklungsländern reagieren? Wie können Forschung und Praxis auf die Bedürfnisse der Bevölkerung ausgerichtet werden? Aus Sartorius Texten spricht seine langjährige Erfahrung und sein kämpferisches, nie nachlassendes Engagement für die Belange der seelischen Gesundheit. Er hält ein an alle Psychiater gerichtetes Plädoyer, die notwendigen sozialen und politischen Schlachten auszufechten, um die Lage psychisch kranker Menschen und die Prävention von psychischen Störungen zu verbessern. Die Psychiatrie, die ihr verwandten Disziplinen und Forschungsgebiete sollten so gestaltet werden, dass sie für die Gesellschaft von Nutzen sind und ihren ethischen Verpflichtungen gerecht werden.

Sartorius scheut sich nicht, offen Kritik an den Missständen in der psychiatrischen Versorgung und den Mängeln in der Prävention zu äußern. Scharfsinnig und aus seiner tiefen Erfahrung schöpfend beleuchtet er die Wechselwirkungen zwischen Politik, Gesellschaft und seelischer Gesundheit und zeigt konkret, auf welche Weise die Erfahrungen aus psychiatrischen Gesundheitsprogrammen zur sozio-ökonomischen Entwicklung beitragen können. Neben den Psychiatern richtet sich das Buch vor allem auch an Gesundheitsökonominnen und Gesundheitspolitiker, die die Gesundheitsversorgung von morgen mitgestalten.

Ein kluges Buch über Sinn, Nutzen, Potential und Defizite der Psychiatrie, das nicht nur den aktuellen Stand zusammenfasst, sondern auch neue Denkanstöße gibt. (ab)



EoD – E-Books on Demand

- ✓ **ab sofort** 90 % unserer Backlist auch als E-Book erhältlich
- ✓ damit insgesamt rund **11.500 lieferbare E-Books**
- ✓ Zugang zum on Demand produzierten E-Book **innerhalb von 2-4 Werktagen**

Erfahren Sie mehr unter
www.duncker-humblot.de/reprints
www.duncker-humblot.de/eod

Insolvenzrecht

Prof. Dr. C. Hergenröder

**Jörg Nerlich/Georg Kreplin (Hrsg.), Münchener
Anwaltshandbuch Insolvenz und Sanierung, C.H. Beck,
2. Aufl., München 2012, ISBN 978-3-406-62619-7,
XLI und 1459 S., 169,- €**

Für das Jahr 2012 sind rd. 30.00 Unternehmensinsolvenzen, ca. 100.000 Verbraucherinsolvenzen und etwa 25.000 sonstige Insolvenzen zu verzeichnen. Angesichts dieser Zahlen liegt es auf der Hand, dass nicht nur diejenigen, welche von der Überschuldung und Zahlungsunfähigkeit juristischer und natürlicher Personen quasi „leben“ – also insbesondere Insolvenzverwalter, professionelle Sanierer und Treuhänder –, sondern auch jene, bei denen sich die Insolvenz im Rahmen „normaler“ Mandatsverhältnisse bemerkbar macht, sich mit den damit verbundenen Fragestellungen befassen müssen. Ausdrücklich wendet sich das Münchener Anwaltshandbuch Insolvenz und Sanierung denn nicht zuletzt auch an solche Praktiker, welche mit der Materie nur hin und wieder in Berührung kommen. Wie der Titel des Werks bereits aussagt, geht es nicht nur um Insolvenz, sondern auch um Sanierung. In Bezug auf natürliche Personen ist dies geradezu das Credo der Insolvenzordnung, deren § 1 S. 2 lautet: „Dem redlichen Schuldner wird Gelegenheit gegeben, sich von seinen restlichen Verbindlichkeiten zu befreien.“ Weitaus komplexer und schwieriger wird sich regelmäßig freilich der Erhalt eines insolventen Unternehmens darstellen, den § 1 S. 1 InsO als Alternative zu seiner Zerschlagung und Verwertung sieht. Demzufolge liegt hier auch der Schwerpunkt des Anwaltshandbuches, das in drei Teile gegliedert ist. Teil A behandelt das Recht der Sanierung, während das Insolvenzrecht in Teil B behandelt wird. Teil C ist mit „Internationale Beratungsfelder“ überschrieben, hier geht es um grenzüberschreitende Insolvenzen.

Teil A beginnt mit einer Einführung (§ 1) für denjenigen, der sich einen ersten Überblick in Bezug auf das sanierungsrechtliche Mandat verschaffen will. In der Folge wird dann aus dem

Blickwinkel des Beraters der jeweils Beteiligten – der zu sanierenden Gesellschaft, der Gläubiger sowie des Investors – auf die sanierungsrechtlichen Fragen eingegangen. Damit korrespondierend unterschiedlich sind die behandelten Themen. Was die Beratung der zu sanierenden Gesellschaft anbelangt (1. Abschnitt, §§ 2 – 9), werden zunächst die betriebswirtschaftlichen Grundlagen angesprochen. Breiten Raum nimmt dann das Arbeitsrecht ein, nachdem dem Anwalt ein „Rundgang“ durch sämtliche Aspekte dieses Rechtsgebiets bevorsteht (S. 26). Gesellschaftsrecht, Steuerrecht und Bilanzrecht folgen, die Beratung bei der Beteiligung von Kreditinstituten darf nicht fehlen. Abgerundet wird der 1. Abschnitt durch allgemeine Vorgaben für Sanierungskonzepte sowie Besonderheiten einzelner Sanierungsobjekte. Die Beratung der Gläubiger ist Gegenstand des 2. Abschnitts (§§ 10 – 17). Für den nicht auf Restrukturierungen spezialisierten Anwalt dürfte dies der praktisch wichtigste Teil sein, kann doch seine Mandantschaft jederzeit mit sanierungsbedürftigen Vertragspartnern zu tun haben. Nach allgemeinen Hinweisen zur Gläubigerberatung werden die Besonderheiten bei Kauf-, Werk-, Miet- sowie Leasing-, Factoring-, Lizenz- und Versicherungsverträgen angesprochen. Der IT-Bereich darf zu guter Letzt nicht fehlen. Der 3. Abschnitt (§§ 18 – 21) spricht wiederum eine besondere Klientele an: den Berater des Investors. Ganz im Vordergrund stehen wiederum arbeitsrechtliche Fragestellungen, diesmal des Unternehmenskaufs in der Krise. § 613 a BGB lässt grüßen! Gesellschafts- und Unternehmensrecht sowie steuerrechtliche Probleme runden die Darstellung ab. Im 4. Abschnitt (§ 22) finden sich die Rechte und Pflichten des Sanierungsberaters. Hier erfährt man unter anderem, was man über den Honoraranspruch wissen muss und wofür man haften kann.

Das insolvenzrechtliche Mandat (Teil B) erfährt ebenfalls zunächst eine Einführung (§ 23). Dann wird die Materie wiederum zunächst aus dem Blickwinkel der Beteiligten erörtert, sprich des Schuldners und des Gläubigers. Was den Schuld-

ner anbelangt, ist zwischen natürlichen und juristischen Personen zu differenzieren, dementsprechend unterschiedlich ist die Herangehensweise (§ 24). Die Verbraucherinsolvenz wird dann zunächst erläutert (§ 25). Hier sei der Hinweis erlaubt, dass es mit einer juristischen Fachberatung regelmäßig nicht getan sein wird. Zwar wird der Schuldner mit der Restschuldbefreiung seine Verbindlichkeiten los. Die Erfahrung lehrt freilich, dass der „normale“ Anwalt mit der Schuldnerberatung im Sinne von allgemeiner Lebens- und Haushaltsberatung regelmäßig überfordert sein wird. Dies ist eher das Fachgebiet „gelernter“ Schuldnerberater, die regelmäßig aus der Sozialpädagogik kommen werden. Ganz anders und für den Juristen leichter fassbar sind die schuldnerspezifischen Besonderheiten bei Personengesellschaften (§ 26) und bei juristischen Personen (§ 27). Steuerliche Pflichten in der Insolvenz (§ 28) sowie das Kreditsicherungsrecht (§ 29) runden die Ausführungen zur Beratung des Schuldners ab. Die Beratung der Gläubiger ist dann das Thema des 2. Abschnitts (§§ 30 – 38). Nach einem ersten Überblick (§ 30) wird differenziert je nach Gläubigergruppe: Handelt es sich um Aussonderungs- (§ 31) bzw. Absonderungsberechtigte (§ 31), Grundpfandgläubiger (§ 33), Arbeitnehmer oder Nachlassgläubiger (§ 35)? Jede Gruppe weist ihre spezifischen Besonderheiten auf. Dies gilt erst recht für die Vertragspartner gegenseitiger Verträge, hier ist zusätzlich nach dem Vertragstyp zu differenzieren (§ 36). Nicht ganz so viel gibt es zu den Gläubigern „einfacher“ Insolvenzforderungen zu sagen (37), zumal sie nur die – normalerweise eher geringe – Quote zu erwarten haben. In der gebotenen Kürze werden auch die nachrangigen Insolvenzgläubiger (§ 38) abgehandelt. Das Verfahrensrecht steht im Mittelpunkt des 3. Abschnitts (§§ 39 – 42). Man erfährt einiges über das Insolvenzeröffnungsverfahren (§ 39) und was mit laufenden Prozessen im Falle einer Insolvenz einer Partei passiert. Forderungsanmeldung und -durchsetzung (§ 41) sowie die Rechtslage nach der Beendigung des Insolvenzverfahrens (§ 42) schließen die verfahrensrechtlichen Darlegungen ab. Nun gehen die Geschäfte auch nach Antragstellung regelmäßig weiter, freilich wird sich der Mandant nun einem anderen Vertragspartner gegenüber sehen (4. Abschnitt, §§ 43, 44). Dies wird im Eröffnungsverfahren regelmäßig ein vorläufiger (schwacher oder starker) Insolvenzverwalter sein (§ 43). Dass hier Anfechtungsrisiken bestehen können (S. 1321 f.), dürfte nicht jedem bewusst sein. Im eröffneten Verfahren hat man sich dann mit dem Insolvenzverwalter auseinanderzusetzen (§ 44).

Die Internationalisierung macht auch vor dem Insolvenzrecht nicht halt, Teil C (§ 45) widmet sich dieser Materie. In die Schlagzeilen ist insbesondere der „Restschuldbefreiungstourismus“ natürlicher Personen gekommen, in der Sache geht es darum, welche Insolvenzgerichtsbarkeit welchen Staates für eine Insolvenz mit Auslandsbezug zuständig ist. Autonomes deutsches internationales Insolvenzrecht sowie die EulnsVO geben hierauf eine Antwort. Dass Auslandsvermögen bei einer Inlandsinsolvenz Schwierigkeiten aufwirft, liegt auf der Hand (S. 1386 ff.).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Werk die mit dem Titel verbundenen Erwartungen erfüllt. Übersichtlich und praxisgerecht werden die wesentlichen Gesichtspunkte, die für den Anwalt von Interesse sind, beleuchtet. Wer sich mit entsprechenden Fragen auseinanderzusetzen hat, ist mit dem Werk von *Nerlich/Kreplin* jedenfalls gut beraten.

Berührungspunkte mit dem Münchener Anwaltshandbuch In-



solvenz und Sanierung weist ein weiteres Handbuch auf, das freilich sein Augenmerk in erster Linie auf die Vertragsgestaltung in einzelnen Rechtsgebieten richtet:

Adolf Reul/Heribert Heckschen/Rüdiger Wienberg (Hrsg.), Insolvenzzrecht in der Gestaltungspraxis. Immobilien-, Gesellschafts-, Erb- und Familienrecht, C.H. Beck, München 2012, ISBN 978-3-406-61589-4, LIII und 840 S., 149,- €

Die Insolvenz eines Vertragspartners kann zum Totalverlust der Forderung führen. Umso mehr liegt es nahe, Vertragsgestaltungen zu wählen, die diesem Risiko vorbeugen. Aber auch wenn der Vertrag nach Antragstellung von Schuldner oder Gläubiger mit dem vorläufigen Insolvenzverwalter bzw. nach Eröffnung des Verfahrens mit dem Insolvenzverwalter geschlossen wird, gilt es der Besonderheit dieser Situation in der Gestaltungspraxis Rechnung zu tragen. Chancen und Risiken entsprechender Überlegungen hängen nicht zuletzt auch von dem Rechtsgebiet ab, in welchem es zu einer vertraglichen Übereinkunft kommen soll bzw. eine rechtsgeschäftliche Erklärung zu formulieren ist. Potentielle sowie eingetretene Insolvenz stehen denn auch bei den Erläuterungen und Formulierungsvorschlägen Pate, welche das Handbuch von *Reul/Heckschen/Wienberg* vor allem für den Vertragsjuristen, aber auch den Insolvenzverwalter bereithält. Der Schwerpunkt liegt im Immobilien-, Gesellschafts-, Erb- und Familienrecht.

Wohl von der Überlegung ausgehend, dass insolvenz sichere Verträge auch von Personen zu fertigen sind, die mit dem Insolvenzrecht nicht so vertraut sind, findet sich im ersten Abschnitt des Buches (A, S. 1 – 33) zunächst eine Einführung in das deutsche Insolvenzrecht. Überblickartig wird der Leser mit den Voraussetzungen des Insolvenzverfahrens sowie seinen wesentlichen Verfahrensabschnitten vertraut gemacht, wobei auch das Steuerrecht nicht zu kurz kommt. Einen ersten Schwerpunkt bilden dann die vertraglichen Gestaltungsmöglichkeiten vor dem Hintergrund einer potentiellen Insolvenz (B, S. 33 – 134). Zu unterscheiden ist hier die Sorge vor Überschuldung oder Zahlungsunfähigkeit des Vertragspartners von den Vorkehrungen für den Fall der eigenen Insolvenz. Was die Insolvenz des Gegenübers betrifft, so stehen die dinglichen Sicherungsmöglichkeiten auch vor dem Hintergrund des Wahlrechts des Insolvenzverwalters nach § 103 InsO im Vordergrund. Vorsorge für die eigene Insolvenz wiederum kann in der Verlagerung von Vermögenswerten auf andere liegen; mit dem nicht zu unterschätzenden Risiko der Anfechtung (S. 92 f.). Auch insoweit gilt es steuerlich einiges zu bedenken (S. 126 – 134). § 117 Abs. 1 InsO statuiert das Erlöschen eingeräumter Vollmachten des Insolvenzschuldners in Bezug auf massezugehörige Gegenstände. Darüber hinausgehend analysiert der dritte Abschnitt (C, S. 135 – 144) auch Fragen der Vollmachterteilung durch den Insolvenzverwalter. Durch das Gesetz zur Vereinfachung des Insolvenzverfahrens vom 13.4.2007 (BGBl. I, S. 409) hat die in ihren Einzelheiten äußerst umstrittene „Freigabe“ eine gesetzliche Regelung erfahren, wobei man eigentlich besser von der Erklärung des Insolvenzverwalters nach § 35 Abs. 2 InsO sprechen sollte. Sie wird im vierten Abschnitt (S. 145 – 158) behandelt. Einzelheiten zur Umschreibung einer Vollstreckungsklausel findet man im fünften Abschnitt (E, S. 159 – 169), wobei naturgemäß erst einmal klargestellt wird, wann eine Vollstreckung während des Verfahrens angesichts § 89 Abs.

1 InsO überhaupt in Betracht kommt. Die Rechtsstellung des Notars behandeln die folgenden Abschnitte in Bezug auf seine Verschwiegenheitspflicht (F, S. 171 – 176), seine Weigerung tätig zu werden (G, S. 177 – 182), seine Strafbarkeitsrisiken (H, S. 183 – 189) sowie die Belehrungspflichten (I, S. 189 – 194). Hochkomplex ist die Materie der Insolvenzanfechtung, deshalb wird sie näher erläutert (J, S. 195 – 244). Der Einfluss der Insolvenz auf die Abwicklung bestehender Grundstückskaufverträge (K, S. 245 – 298) muss sowohl die Insolvenz des Verkäufers als auch des Käufers in den Blick nehmen, auch die Sicherung der Lastenfreistellung ist ein Thema. Selbstredend lässt auch das Anfechtungsrecht grüßen (S. 279 – 298). In Zusammenhang mit Grundstückskaufverträgen ist der Bauträgervertrag zu sehen (L, S. 299 – 310). Was beim Abschluss neuer Verträge mit dem Insolvenzverwalter zu beachten ist, wird in der Folge erörtert (M, S. 311 – 356). Es spricht für die Darstellung, dass dem Treuhänder in der Verbraucherinsolvenz besondere Bedeutung beigemessen wird (S. 316 – 320), immerhin gibt es in Deutschland mehr als dreimal so viele Privatinsolvenzen wie Insolvenzen von Unternehmen. Der absolute Schwerpunkt des Handbuchs liegt freilich in den gesellschaftsrechtlichen Fragen der Insolvenz. Rund ein Drittel des Textes (N, S. 357 – 654) wird hierauf verwendet. Angesprochen werden zum einen krisenbezogene Gestaltungsformen, zum anderen die sich schon in der Insolvenz befindliche Gesellschaft. Selbstredend wird nach den verschiedenen Gesellschaftsformen differenziert. Breiten Raum in der Gesellschaftsinsolvenz nehmen Haftungsfragen ein, sei es dass der Insolvenzverwalter gegen die Gesellschafter vorgeht, sei es dass er den Geschäftsführer in Regress nimmt. Aber auch die Insolvenz eines Gesellschafters sowie das Schicksal der Firma werden neben anderen Fragen beleuchtet. Ob Asset Deal oder Share deal besser vor oder nach der Insolvenz vollzogen werden, ist ein Bestandteil der Darlegungen zum Unternehmenskauf in der Insolvenz (O, S. 655 – 698). Nicht selten werden arbeitsrechtliche Vorgaben hier die ausschlaggebende Rolle spielen (S. 672 – 697). Ebenso wie der Erblasser kann auch der Erbe verschuldet sein, für beide Fälle gilt es Überlegungen anzustellen (P, S. 699 – 764). Abgeschlossen wird das Handbuch mit dem Familienrecht (Q, S. 765 – 826). Vereinbarungen zum Güterstand und das Schicksal von Unterhaltsansprüchen in der Insolvenz ragen hier heraus, aber auch so profane Dinge wie die Hausratsverteilung werden angesprochen.

Damit der Rechtsanwender sich nicht im Dschungel der Vertragsklauseln verirrt, geben die Verfasser ihm eine Vielzahl von Formulierungsbeispielen und Mustern an die Hand, die sinnigerweise in den Text integriert und zudem auf einer dem Handbuch beigelegten CD enthalten sind. Der mit Verträgen für und in der Insolvenz befasste Jurist wird es danken, der Wert des Werks gegenüber einer reinen Formularensammlung liegt in der gelungenen Verknüpfung zwischen Erläuterungen und Formulierungshilfen. Nicht zuletzt deshalb und auch durch die Breite der behandelten Rechtsfragen empfiehlt sich das Werk für jeden, der vor dem Hintergrund einer Insolvenz kautelarjuristisch tätig werden muss. ♦

Prof. Dr. Curt Wolfgang Hergenröder (cwh), Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Arbeits-, Handels- und Zivilprozessrecht, Johannes Gutenberg-Universität, Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Forschungsschwerpunkte: Deutsches, Europäisches und Internationales Arbeits-, Insolvenz- und Zivilverfahrensrecht.
cwh@uni-mainz.de



juris PartnerModule

Verlagsübergreifendes Wissen unter einem Dach

Als Spezialist sind Sie gefragt – und wen fragen Sie? Die juris Partner-Module decken Rechtsgebiete in ihrer vollen Breite und Tiefe ab. Sie geben Ihnen dadurch besondere Beratungssicherheit in der täglichen Praxis. Mit den Premium-Modulen wendet sich juris an die Nutzer, die ihre Fachgebiete mit einer Komplettausstattung an Informationen bearbeiten wollen.

Als Basis-Module stehen Ihnen folgende Rechtsgebiete zur Verfügung:

- Familienrecht
- Erbrecht
- Miet- und Wohnungseigentumsrecht
- Arbeitsrecht
- Handels- und Gesellschaftsrecht
- IT-Recht
- Umweltrecht

Als Premium-Module stehen Ihnen folgende Rechtsgebiete zur Verfügung:

- Familienrecht
- Erbrecht
- Arbeitsrecht
- Handels- und Gesellschaftsrecht
- Medizinrecht

Ihr Rechtsgebiet aus einer Hand: Recherchieren Sie in den führenden Werken der Verlage Dr. Otto Schmidt, De Gruyter Recht, Erich Schmidt und Hüthig Jehle Rehm. Neben den Highlights, wie z.B. der Zeitschrift FamRZ oder dem BGB-Handkommentar von Erman, enthalten die Premium-Module verlagsübergreifend viele weitere führende Fachzeitschriften, Kommentare und Ratgeber, die Ihnen die optimale Recherche in Ihrem Fachgebiet ermöglichen. Sämtliche Inhalte sind mit Rechtsprechung, Normen und Literaturnachweisen aus juris verlinkt und durchgängig recherchierbar.

Mehr Informationen und Testmöglichkeiten unter: www.juris.de/partnermodule
Anspruchsvolle Mandate erfordern anspruchsvolle Strategien!



Bank- und Kapitalmarktrecht

Dr. Bernd Müller-Christmann

Jean-Claude Zerey (Hrsg.). Finanzderivate. Rechtshandbuch. 3. Aufl. Nomos, Baden-Baden 2013. ISBN 978-3-8329-6617-1. 762 S., geb. 178,- €.

Derivate sind Finanzinstrumente, deren Preise sich nach den Kursschwankungen oder den Preiserwartungen anderer Investments richten. Daher lassen sie sich sowohl zur Absicherung gegen Wertverluste als auch zur Spekulation auf Kursgewinne des Basiswerts verwenden. Auch nach der Insolvenz von Lehman-Brothers ist der Handel mit Finanzderivaten noch sehr aktiv. Er unterliegt jedoch inzwischen durchgreifenden Änderungen hinsichtlich der Vertragsdokumentation sowie der Aufsichts- und Bilanzierungsregeln.

War es noch das Ziel der ersten beiden Auflagen, die verstreute Expertise zu bündeln und eine systematische Darstellung der rechtlichen Aspekte des Derivategeschäfts in Deutschland erweitert um die Themenbereiche Zertifikate, Rohstoff- und Energiederivate aus der Sicht der Praxis zu bieten, geht es bei der nun vorliegenden 3. Auflage um eine Aktualisierung aller behandelten Rechtsbereiche.

Dreißig Derivate-Experten aus Rechtsanwaltskanzleien, Wirtschaftsprüfungsgesellschaften, Banken und Rating-Agenturen, die im Autorenverzeichnis (S. 35-40) kurz vorgestellt werden, stellen sich unter der Herausgeberschaft des Frankfurter Rechtsanwalts *Jean-Claude Zerey* dieser anspruchsvollen Aufgabe und beleuchten das Derivategeschäft aus unterschiedlicher Sicht.

Im 1. Teil werden auf knapp 60 Seiten der wirtschaftliche Hintergrund und die Formen von Finanzderivaten und von Zertifikaten (strukturierte Schuldverschreibungen) behandelt. Teil 2 erläutert die vertragsrechtlichen Verhältnisse. Außerbörsliche Termingeschäfte (OTC-Derivatgeschäfte) werden ganz überwiegend national oder international anerkannten Vertragsbedingungen in Form von Rahmenverträgen unterstellt. Nach der Darstellung des deutschen Rahmenvertrags nebst Anhängen und des European Master Agreements (EMA) sowie der ISDA Dokumentation folgt ein Überblick über die Vertragsgestaltung bei Credit Default Swaps, der mit der Wiedergabe einiger ausländischer Urteile abgeschlossen wird. Ein eigenes Kapitel ist den Rohwaren und Energiegeschäften gewidmet. Die rechtlichen Aspekte der in andere Finanzinstrumente eingebetteten Derivate, das Wertpapierdarlehen und das Wertpapierpensionsgeschäft sind Gegenstand weiterer knapper, präzise informierender Kapitel.

Die insolvenzrechtliche Behandlung von Derivaten und hierbei die bedeutsame Netting-Thematik (Verrechnung gegenläufiger Zahlungsbewegungen) bilden einen weiteren Schwerpunkt (Teil 3). Durch Netting soll erreicht werden, dass im Insolvenzfall alle abgeschlossenen und noch laufenden Transaktionen gemeinsam beendet, bewertet und verrechnet werden. Die Wirksamkeit solcher Netting-Vereinbarungen bei Finanzderivaten vor der (drohenden) Insolvenz eines Vertragspartners



zählt zu den am meisten diskutierten Rechtsfragen im OTC-Derivatebereich. Das Thema wird deshalb in einem Umfang und in einer Intensität in diesem Handbuch behandelt, das seiner praktischen Bedeutung angemessen ist.

Mit aufsichtsrechtlichen Aspekten und dem öffentlichen Recht im Bereich der Derivate befasst sich Teil 4. Themen sind neben dem Einsatz von Derivaten bei Pfandbriefbanken, bei Versicherungsunternehmen und in Investmentvermögen auch die noch immer aktuelle Problematik des Einsatzes derivater Finanzinstrumente durch Bund, Länder und Gemeinden, die einer differenzierter Betrachtung unterzogen wird.

Ausgewählte Rechtsfragen zu Finanzderivaten nach österreichischem und Schweizer Recht werden im 5. Teil behandelt. Den Abschluss bilden bilanz- und steuerrechtliche Erörterungen im 6. Teil.

Die erste Auflage wurde in einer Rezension (*Jahn*, WM 2008, 2327) als „derzeit die aktuellste fächerübergreifende Publikation zu deutschrechtlichen Fragen von OTC-Finanzderivaten“ bezeichnet. Diese Einordnung hat Bestand. Die Beiträge bringen auch, aber viel mehr als nur einen anschaulichen Überblick, sie gehen in die Tiefe, ohne sich in Details zu verlieren.

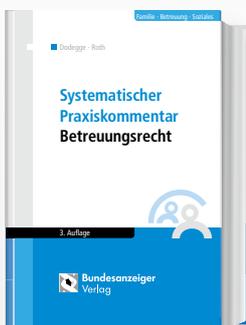


Bleiben Sie einfach up-to-date!

Praxisbezogene Fachliteratur und innovative Produkte
zum Thema „**Familie · Betreuung · Soziales**“!

 **Bt-Recht**

Online-Datenbank Betreuungsrecht



Mehr Infos unter www.bt-portal.de



Bundesanzeiger
Verlag

www.bundesanzeiger-verlag.de

Susann Göertz. Der Beweis der Kausalität bei Aufklärungspflichtverletzungen. Wissenschaftlicher Verlag Berlin 2012, ISBN 978-3-86573-670-3. XXXVIII, 122 S., 24,- €.

Wer einen Schadensersatzanspruch wegen Aufklärungspflichtverletzung geltend macht, sieht sich häufig dem Einwand ausgesetzt, dass er auch bei ordnungsgemäßer Aufklärung dieselbe Entscheidung getroffen hätte. Mit diesem Bestreiten der Ursächlichkeit der Pflichtverletzung für den eingetretenen Schaden bringt der Anspruchsgegner den Geschädigten in Schwierigkeiten. Dieser müsste nun nach allgemeinen Regeln eine hypothetische Entscheidung darlegen und gegebenenfalls beweisen. Die Problematik ist vor allem aus dem Arzthaftungsrecht bekannt, seit einigen Jahren spielt sie eine zunehmende Rolle bei Schadensersatzklagen nach Kapitalanlageberatung. Die vorliegende Arbeit, die im Wintersemester 2011/12 von der Juristischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster als Dissertation angenommen wurde, beschäftigt sich – ohne dass dies im Titel oder in den einleitenden Bemerkungen ausdrücklich erklärt wird – nur am Rande mit der Aufklärungspflichtverletzung im Arzthaftungsrecht, der Blick ist mehr auf das Kapitalanlagerecht gerichtet, wie der Einstieg über die sog. kick-back-Rechtsprechung zeigt. Ausgehend von der kick-back-Entscheidung des XI. Zivilsenats des BGH (die freilich nicht näher vorgestellt wird) zeigt die Verf. auf, dass dem Anspruchsteller bei der Feststellung der kausalen Verknüpfung zwischen Pflichtverletzung und Schaden mit der „Vermutung aufklärungsrichtigen Verhaltens“ geholfen wird. Diese Vermutung steht dann auch im Mittelpunkt der folgenden Untersuchung, die einen Ansatz finden will, „der einerseits die Durchsetzbarkeit materieller Aufklärungspflichten gewährleistet, andererseits nicht verkennt, dass auch der Aufklärungspflichtige sich in Beweisnot befinden kann und es eine Erfolgshaftung zu vermeiden gilt“ (S. 2).

Nach einem kurzen Überblick über die Anspruchsgrundlagen bei Verletzung von Aufklärungspflichten und den Schwierigkeiten beim Beweis der Kausalität sucht die Autorin nach Ansatzpunkten für Beweiserleichterungen, wobei ein besonderes Augenmerk auf den Anscheinsbeweis und die tatsächliche Vermutung gerichtet wird (Teil B). Es folgt eine Rechtsprechungsanalyse (Teil C), bei der man sich freilich fragen kann, welchen Erkenntnisgewinn eine Differenzierung nach BGH-Senaten bringt. Herausgearbeitet wird das Kriterium des (fehlenden) Entscheidungskonflikts, der der Kausalitätsvermutung und damit einer Beweislastumkehr entgegensteht. Insoweit hat die Arbeit das „Pech“, dass genau in dem Monat, bis zu dem Rechtsprechung und Literatur verarbeitet sind (Mai 2012) der XI. Zivilsenat des BGH seine Rechtsprechung geändert hat. Er lässt nunmehr die Beweislastumkehr bei feststehender Aufklärungspflichtverletzung eingreifen und stellt nicht mehr auf das Fehlen eines Entscheidungskonflikts ab.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich nur am Rande mit der Aufklärungspflichtverletzung im Arzthaftungsrecht, der Blick ist mehr auf das Kapitalanlagerecht gerichtet, wie der Einstieg über die sog. kick-back-Rechtsprechung zeigt.



Von Interesse bleiben gleichwohl die in der Literatur zur Erleichterung des Kausalitätsnachweises bei Aufklärungspflichtverletzungen vertretenen Ansätze, die in Teil D vorgestellt werden. Im abschließenden Teil E unterzieht Göertz die einzelnen Auffassungen einer Prüfung „auf ihre dogmatische Schlüssigkeit“. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass die materiell-

rechtlichen Ansätze nicht tauglich sind, ebenso wenig eine generelle Beweislastumkehr. Der Beweisnot des Geschädigten kann nach – so das Fazit der Arbeit – (bei vertraglichen Ansprüchen) durch die Heranziehung des § 287 ZPO für den Beweis der Kausalität zwischen Pflichtverletzung und Schaden und durch die Anwendung des Anscheinsbeweises auf in-

dividuelle Willensentscheidungen begegnet werden.

Dass auf knapp 120 Seiten keine allzu tiefgründige Behandlung der Thematik erfolgen kann, versteht sich von selbst. Einen Einstieg und einen soliden Überblick bringt die Arbeit aber schon. Die äußere Aufmachung ist eher schlicht. Das große Schriftbild bläht das Literaturverzeichnis auf 25 Seiten und damit fast 1/5 des Gesamttextes auf. Der völlige Verzicht auf die Trennfunktion lässt an vielen Stellen unschöne große Lücken zwischen den Wörtern entstehen.

Neuerscheinungen



Assion/Brieger/Bauer (Hrsg.)

Bipolare Störungen Das Praxishandbuch

2013. 366 Seiten. Kart. € 69,90
ISBN 978-3-17-022049-2



Anja Palesch

Pflegebedürftig?! Das Angehörigenbuch Informationen, Tipps, Formulare, Checklisten

2013. 184 Seiten. Kart. € 24,90
ISBN 978-3-17-022490-2



Anil Batra/Gerhard Buchkremer

Nichtrauchen! Erfolgreich aussteigen in sechs Schritten

4., aktualisierte Auflage 2013
128 Seiten. Kart. € 19,90
ISBN 978-3-17-023364-5
Rat & Hilfe



Jürgen Holdenrieder (Hrsg.)

Betriebswirtschaftliche Grundlagen Sozialer Arbeit Eine praxisorientierte Einführung

2013. 270 Seiten. Kart. € 29,90
ISBN 978-3-17-021481-1



Eva Inés Obergfell

Erbrecht

2013. 160 Seiten. Kart. € 19,90
inkl. CD-ROM mit Hörfassung
und interaktivem Fall
ISBN 978-3-17-022303-5
Kommpass Recht



Wolfram Pyta

Geschichte des Fußballs in Deutschland und Europa seit 1954

2013. 184 Seiten. Kart. € 24,90
ISBN 978-3-17-022641-8

Jürgen Vortmann, Aufklärungs- und Beratungspflichten der Banken. RWS Verlag Kommunikationsforum, 10. Aufl., Köln 2013, ISBN 978-3-8145-7526-1. XXXV, 218 S., 48,- €.



Bereits in 10. Auflage ist in der Reihe „Wirtschaftsrecht aktuell“ des RWS-Verlags der Band „Aufklärungs- und Beratungspflichten der Banken“ erschienen. Der Autor, Rechtsanwalt in Cloppenburg und Mitherausgeber der Zeitschrift Bank- und Kapitalmarktrecht, ist ausgewiesen durch zahlreiche Aufsätze in Fachzeitschriften zu bankrechtlichen Themen. Das Werk bietet auf der Grundlage der Rechtsprechung einen systematischen Überblick über das umfangreiche „case law“ in dem Bereich der Aufklärungs- Beratungs- und

Warnpflichten. In den einleitenden Grundlagen wird (sehr knapp) der Pflichtenkatalog der Banken erläutert. Den klassischen Pflichten zur Aufklärung und Beratung des Kunden werden die durch die Rechtsprechung entwickelten Nachforschungs-, Überwachungs- und Benachrichtigungspflichten zur Seite gestellt. Es folgen Begriffsbestimmungen bezüglich dieser Pflichtenkreise sowie Darstellungen der Haftungs-

Das Werk ist als Rechtsprechungsübersicht konzipiert und als solche umfassend, zuverlässig und aktuell.

grundlagen (vertraglich, gesetzlich) mit ihren einzelnen Voraussetzungen. Der zweite Teil ist – differenziert nach den Geschäftszweigen eines Kreditinstituts – den besonderen Aufklärungs-, Beratungs- und sonstigen Warnpflichten der Bank gewidmet. Angefangen mit der Kontoverbindung wird weiter eingegangen auf das Kreditgeschäft, Kreditsicherheiten, Einlagengeschäft, Zahlungsverkehr, Depotgeschäft, Testamentsvollstreckung, Kapitalanlagen und Vermögensverwaltung. Am Ende werden in aller Kürze Besonderheiten bei grenzüberschreitenden Bankdienstleistungen, Insolvenzverfahren und Steuerfahndungsverfahren angesprochen.

Mit der Wiedergabe eigener Auffassungen hält sich der Autor zurück. Das Werk ist vielmehr als Rechtsprechungsübersicht konzipiert und als solche umfassend, zuverlässig und aktuell. Der Leser findet zu den einzelnen Themen nicht nur die einschlägigen Entscheidungen, sondern auch die dazu veröffentlichten Anmerkungen und Aufsätze in den Fachzeitschriften sowie weiterführende Hinweise auf Kommentare und Monographien. Besonders wichtige Passagen werden auszugsweise

wörtlich wiedergegeben. Die Verwendung von Randnummern erleichtert das Zitieren und Auffinden der Fundstellen. Fast 50 Euro für knapp 200 Seiten sind kein geringer Preis. Dafür erhält man eine umfassende präzise Auswertung der Rechtsprechung in einer durchweg klaren und gut strukturierten Darstellung, die eine zügige und effektive Suche nach einschlägigen Entscheidungen ermöglicht. Weitere Argumente für die Empfehlung des Buches als Nachschlagewerk für den praktisch arbeitenden Juristen im Bank- und Kapitalmarktrecht sind das ausführliche und aktuelle Literaturverzeichnis und das umfangreiche Stichwortregister.

Gernot Halbleib. Die Haftung des Wirtschaftsprüfers gegenüber Anlegern am Kapitalmarkt. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden. 2010. ISBN 978-3-8329-5953-1. 222 Seiten, 59,- €.

Die Einführung eines speziellen Tatbestands der Wirtschaftsprüferhaftung gegenüber Anlegern wird seit einigen Jahren diskutiert, überwiegend im Zusammenhang mit der Prospekthaftung. Die vorliegende Arbeit, die im Sommer 2010 von der Bucerius-Law-School als Dissertation angenommen wurde, präsentiert hierfür einen Regelungsvorschlag. Sie ist erschienen als Band 22 in der Reihe „Schriften zum Gesellschafts-, Bank- und Kapitalmarktrecht“ des Nomos-Verlags. Das Manuskript wurde im August 2009 fertiggestellt, danach erschienene Literatur wurde allerdings noch bis Juli 2010 berücksichtigt. Der Verf. hat sich zum Ziel gesetzt, mithilfe der Methode der ökonomischen Analyse des Rechts eine Haftungsregelung zu finden, die den Regelungszweck der Kapitalmarkteffizienz verwirklicht.

Der Gang der Untersuchung setzt im 1. Kapitel bei einer Beschreibung der Schäden an, die durch Prüfungsfehler bei Kapitalmarktinformationen entstehen. Die spektakulären Fälle von Bilanzmanipulationen (ENRON, WorldCom, EM.TV, Comroad, Phoenix) mit hohen individuellen Vermögensschäden von Anlegern und gesamtwirtschaftlichen Einbußen hatten ihre Ursache zwar in Fälschungen und Täuschungen durch das Management, aber auch im Fehlverhalten von Wirtschaftsprüfern. Auch wenn gelegentlich überzogene Erwartungen von Anlegern und der Öffentlichkeit an die Leistungsfähigkeit einer Wirtschaftsprüfung vorhanden sind, waren unter den dargestellten Bilanzmanipulationen auch Fälle, in denen die Wirtschaftsprüfung eindeutig versagt hat. Die Gründe hierfür sieht der Autor in falschen Anreizen zur Kostenersparnis und in der Abhängigkeit der Prüfer vom Management.

Das 2. Kapitel zeigt die unzureichende Regulierung der Wirtschaftsprüfung auf. Ausgehend von der (nicht unumstrittenen) These, dass im Kapitalmarktrecht der Schutz der Funktionsfähigkeit der





3. Auflage 2013.
XXXVIII, 1937 Seiten.
ISBN 978-3-16-150493-8
€ 219,-
Der Kommentar erscheint in
drei Bänden und wird nur
geschlossen abgegeben.

»Das Gesamturteil über den Kommentar kann nach alledem kaum positiver ausfallen. Er behauptet seinen Spitzenplatz und ist für jede anspruchsvolle Beschäftigung mit dem Grundgesetz schlechthin unentbehrlich.«
Herbert Günther
 Staatsanzeiger für das Land Hessen 2009, 553

Grundgesetz-Kommentar

Band 1: Präambel, Artikel 1–19

Herausgegeben von Horst Dreier

Bearbeitet von Hartmut Bauer, Gabriele Britz,

Frauke Brosius-Gersdorf, Horst Dreier,

Georg Hermes, Werner Heun, Martin Morlok,

Helmuth Schulze-Fielitz, Joachim Wieland,

Fabian Wittreck und Ferdinand Wollenschläger

Die 3. Auflage bringt die Kommentierung der Präambel und der Art. 1 bis 19 auf den aktuellen Stand von Judikatur und Literatur. Im Autorenkreis sind einige personelle Veränderungen zu verzeichnen: die Wissenschaftsfreiheit wird von Gabriele Britz, die Kunstfreiheit von Fabian Wittreck kommentiert. Fabian Wittreck hat des weiteren die Art. 16, 16a und 18 übernommen. Art. 6 und 7 liegen nunmehr in den Händen von Frauke Brosius-Gersdorf. Ferdinand Wollenschläger ist ebenfalls neu im Kreise der Autoren und kommentiert Art. 11 GG.

Der Kommentar erscheint in drei Bänden und wird nur geschlossen abgegeben.

Aus Rezensionen zur zweiten Auflage:

»Auch die Neuauflage des dritten Bandes des ›Dreier‹ erfüllt wegen der breiten und tiefen Erläuterungen sowie der Darstellung historischer und internationaler Zusammenhänge höchste Ansprüche an einen modernen Grundgesetz-Kommentar.«
Christian Raap Neue Zeitschrift für Wehrrecht 2012, 131–132

»Unverkennbar ist es dem ›Dreier‹ jedoch gelungen, andere qualitative Alleinstellungsmerkmale auszubilden, die ihn in der Masse der Grundgesetz-kommentierungen auszeichnen.«

Walter Pauly Der Staat 2009, 129–131

»Die Voraufgabe ist seinerzeit als ›gediegene Leistung‹ bezeichnet worden, was auch für die Neubearbeitung gilt. Dies umfasst nicht zuletzt auch eine schöne Verarbeitung mit einer ansprechenden Haptik, die den Benutzer die Bände gerne in die Hand nehmen lässt.«

Matthias Wiemers Verwaltungsrundschau 2009, 251–252

»Gut zu wissen, daß mit dem ›Dreier‹ in seiner nun kompletten 2. Auflage ein unentbehrlicher und zuverlässiger Begleiter des Verfassungslebens der Bundesrepublik Deutschland zur Verfügung steht.«

Friedhelm Hufen Bayerische Verwaltungsblätter 2009, 448



Mohr Siebeck

Tübingen

info@mohr.de

www.mohr.de

Maßgeschneiderte Informationen: www.mohr.de

Kapitalmärkte im Vordergrund steht und der Anlegerschutz nur in dem Maße zu gewährleisten ist, wie es zur Schaffung eines effizienten Kapitalmarkts nötig ist, wird eine Regulierung der Wirtschaftsprüferhaftung gesucht, deren primäres Ziel die Herstellung von Kapitalmarkteffizienz ist. Regulierungsmaßnahmen wie Qualitätskontrolle durch Zulassungsvoraussetzungen und Prüfungsstandards, Berufsaufsicht oder enforcement-Verfahren (vgl. § 342b HGB) sowie Trennung von Prüfung und Beratung oder Prüferrotation mögen sinnvolle Ansätze sein, um die Prüfungsqualität zu steigern, können aber eine Kompensation geschädigter Anleger nicht bewirken. Vielmehr könne – so das Zwischenergebnis – nur durch eine durchgreifende Haftungsandrohung eine ausreichende Prävention sichergestellt werden, weil dann die kalkulatorischen Kosten eines Fehlverhaltens den Prüfer von einer Pflichtverletzung abhalten. Nach geltendem Recht haben Wirtschaftsprüfer, wie im Einzelnen dargelegt wird, eine Dritthaftung (gemeint ist eine Haftung gegenüber dem geschädigten Anleger) nicht zu befürchten. Die unter bestimmten Voraussetzungen bestehende Haftung gegenüber dem geprüften Unternehmen ist nach Auffassung *Halbleibs* – auch in erweiterter Form – nicht geeignet, die Anforderungen an eine Regulierung der Wirtschaftsprüfung mit den eingangs genannten Zielen zu erfüllen.

Kapitel 3 widmet sich den Vorgaben für eine effiziente Ausgestaltung einer Haftungsnorm. Prävention, Gewährleistung von Vertrauen und Kompensation sind die Regelungsziele, die der Verf. herausarbeitet. Zur Verwirklichung eines optimalen Maßes an Prävention wird der Nutzen (erhöhten) Prüfungssorgfalt mit den dadurch verursachten Kosten verglichen. Die hierfür nötigen Größen sind zwar zum Teil nicht quantifizierbar, die wirtschaftswissenschaftliche Forschung vermag aber Zusammenhänge zwischen Kosten und Nutzen darzustellen, die innerhalb modellhafter Betrachtungen Rückschlüsse auf die optimale Ausgestaltung einer Haftungsnorm zulassen. Etwas vereinfacht formuliert: Eine Erhöhung der Prüfungssorgfalt lohnt sich unter ökonomischen Gesichtspunkten, wenn und solange die vermiedenen Schäden die erhöhten Prüfungskosten übersteigen. Ein Zielkonflikt ergibt sich zwischen dem Regelungsziel der Prävention und dem der Kompensation, der nach den Vorstellungen des Autors durch eine Haftpflichtversicherung, zu der detaillierte Vorschläge zu Selbstbehalt und Prämiengestaltung gemacht werden, entschärft, aber nicht vollständig aufgehoben werden kann.

Das 4. (umfangreichste) Kapitel befasst sich mit der Ausgestaltung des Haftungstatbestands. Die erklärte Absicht, den Haftungstatbestand nach den Vorgaben ökonomischer Erkenntnisse zu gestalten, leitet den Autor dabei auf dem gesamten Weg. Breiten Raum nimmt die Bestimmung des Kreises der Anspruchsberechtigten ein, der auf schutzbedürftige Anleger beschränkt werden soll, wobei weder eine Abgrenzung nach abstrakt-begrifflichen Merkmalen noch ein bewegliches System

Zur Schadensberechnung fordert Halbleib einen neuen Ansatz: Anstelle der Rückgängigmachung des Erwerbsgeschäfts in Form einer Geldleistung in Höhe der Differenz zwischen Kaufpreis und Restwert der Anlage (Restitutionsschaden) oder der Gewährung eines Kursdifferenzschadens soll dem geschädigten Anleger das Verlustrisiko aufgrund der Aufdeckung einer fehlerhaften Kapitalmarktinformation ersetzt werden.

oder eine Typenbildung überzeugt. Der eigene Ansatz des Verf. versucht die Vorteile dieser Regelungstechniken zu vereinen und deren Nachteile zumindest teilweise auszuschalten. Im Ergebnis sind nach Abs. 2 des Regelungsvorschlags anspruchsberechtigt „natürliche Personen und Anleger, die im Hinblick auf Diver-

sifikation, Handelsaktivität und Risikoverhalten nicht in der Lage sind, das Risiko eines (in Abs. 1 näher umschriebenen) Schadens zu tragen.“ Wegen der Anspruchsbeschränkung vornehmlich auf private Kleinanleger wird für die Durchsetzung der Ansprüche empfohlen, Verfahren zu bündeln und insoweit das Kapitalanleger-Musterverfahrensgesetz zu erweitern und zu ergänzen. Was den (funktionalen und sachlichen) Anwendungsbereich angeht, soll die Regelung an eine „nach außen erkennbar geprüfte fehlerhafte öffentliche Kapitalmarktinformation“ anknüpfen und sich auf Anlagen sowohl am Primär- als auch am Sekundärmarkt erstrecken und alle Marktsegmente umfassen. Ein besonderer Verschuldensmaßstab wird abgelehnt, so dass es bei dem allgemeinen Einstehenmüssen für Vorsatz und Fahrlässigkeit verbleibt. Zur Schadensberechnung fordert *Halbleib* einen neuen Ansatz: Anstelle der Rückgängigmachung des Erwerbsgeschäfts in Form einer Geldleistung in Höhe der Differenz zwischen Kaufpreis und Restwert der Anlage (Restitutionsschaden) oder der Gewährung eines Kursdifferenzschadens soll dem geschädigten Anleger das Verlustrisiko aufgrund der Aufdeckung einer fehlerhaften Kapitalmarktinformation ersetzt werden. Die Vorteile dieser Methode, die freilich zu einer etwas komplizierten Formulierung führt, werden an Fallbeispielen, etwa am Telekom-Fall aufgezeigt, wo der Wertverlust der Aktie nicht nur auf der Aufdeckung von Fehlinformationen eingetreten ist. Eine Haftungsobergrenze lehnt der Autor ausdrücklich ab; dagegen befürwortet er eine Verschuldensvermutung, von der sich der Wirtschaftsprüfer entlasten kann.

Kapitel 5 fasst die wichtigsten Thesen knapp zusammen und präsentiert einen fünf Absätze umfassenden Regelungsvorschlag. Einen Zustand zu kritisieren und Forderungen zu stellen, ist eine Sache – die Konsequenzen daraus zu ziehen und eine konkrete Lösung vorzuschlagen, eine andere, ungleich schwierigere Aufgabe, die einen Überblick über die gesamte Materie und nicht zuletzt auch Mut erfordert. Denn jeder Vorschlag wird schnell Kritiker finden, denen die Richtung nicht gefällt oder die sich an Details stören. Mit seiner fundierten Arbeit kann sich *Halbleib* dieser Kritik stellen. ♦

Dr. Bernd Müller-Christmann (bmc) ist seit 1991 – mit einer zweijährigen Unterbrechung – beim Oberlandesgericht in Karlsruhe tätig, seit 2002 als Vorsitzender Richter. Der von ihm geleitete Zivilsenat ist für Rechtsstreitigkeiten aus Bankgeschäften sowie für Fälle der Anlageberatung und Anlagevermittlung zuständig.
mueller-christmann-bernd@t-online.de

Europa- und Strafrecht

Dr. Christina Globke

Hackner, Thomas / Schierholt, Christian, Internationale Rechtshilfe in Strafsachen, Ein Leitfaden für die Praxis. C. H. BECK, München 2. Auflage 2012. 266 S., kartoniert, ISBN 978-3-406-63158-0, € 44,90

Die Rechtshilfe in Strafsachen zwischen Staaten ist bislang eine von der Wissenschaft weitgehend stiefmütterlich behandelte Rechtsmaterie, was ihrer praktischen Bedeutung in einer zunehmend globalisierten Welt nicht entspricht. In dem Maße, wie sich Grenzen für Menschen und Waren öffnen, steigt auch die Anzahl von strafrechtlichen Verfahren, denen zufriedenstellend nur dadurch beizukommen ist, dass Erkenntnisse ausgetauscht und Personen ausgeliefert werden.

Hackner und Schierholt nehmen sich der Aufgabe an, diesen Bereich des Rechts, der für die Praxis eine enorme Bedeutung hat, aufzuarbeiten und dem Praktiker einen Leitfaden an die Hand zu geben.

Das Buch beginnt mit einer Einführung in die Grundlagen der Internationalen Rechtshilfe. Bereits an dieser Stelle zeigt sich, dass und warum die Rechtsmaterie komplex ist: Die internationale Zusammenarbeit beruht auf einer Vielzahl von Gesetzen, völkerrechtlichen Verträgen und Prinzipien, die oft nur unzureichend aufeinander abgestimmt sind. Umso wichtiger ist es, dass die Autoren die verschiedenen Rechtsquellen für den Leser verständlich und übersichtlich in den jeweiligen Normzusammenhang einordnen. Insbesondere Übersichten wie auf S. 27 dürften für einen schnellen und richtigen Zugriff auf eine Rechtsfrage sehr hilfreich sein. Erfreulich ist die Anerkennung der Bedeutung von Grundrechten Betroffener in den Verfahren der Rechtshilfe (S. 51 ff.). Im weiteren Verlauf der Darstellung erinnern die Autoren regelmäßig an die allgemeinen Grundlagen des Völkerrechts und betten die speziellen Regeln damit in den allgemeinen Rahmen ein. Diese Rückbindung erlaubt dann auch Lösungen für vertrackte Rechtsfragen.

Im 2. Kapitel (S. 56 ff.) erläutern die Autoren das Auslieferungsverfahren. Nach einigen einführenden Erläuterungen folgen die Autoren ab S. 62 einem Auslieferungsverfahren anhand eines Beispielfalles durch die verschiedenen Verfahrensstadien und -alternativen. Dies und die enthaltenen Muster und Übersichten stellen gute und hilfreiche Anregungen für die praktische Anwendung dar. Ab S. 88 wird dann das gegenläufige Verfahren der Einlieferung entsprechend und begleitend anhand eines Falles dargestellt. Ab S. 112 diskutieren die Autoren die Konsequenzen grundrechtlicher Positionen für das Auslieferungsverfahren.

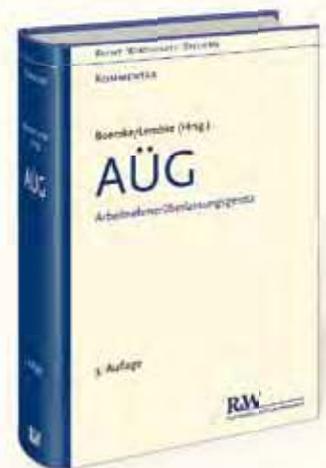
Dem zeitlichen Verlauf folgend ist das 3. Kapitel (S. 137 ff.) dem an ein abgeschlossenes Strafverfahren anknüpfenden

Soeben erschienen!



Säcker (Hrsg.)
TKG – Kommentar

3., überarbeitete Auflage 2013,
Kommunikation & Recht,
XLIV, 3.223 Seiten, Geb.,
ISBN: 978-3-8005-1557-8
€ 298,-



Boemke/Lembke (Hrsg.)
AÜG – Kommentar

3., komplett überarbeitete
und erweiterte Auflage 2013,
XXXIX, 1.133 Seiten, Geb.,
ISBN: 978-3-8005-3264-3
€ 109,-

R&W

Fachmedien Recht und Wirtschaft
Deutscher Fachverlag GmbH

Bestellservice

Tel 069/7595-2722 | E-Mail buchverlag@ruw.de

Detaillierte Informationen zu diesen Titeln in
unserem Buchshop unter www.ruw.de

Verfahren der Vollstreckungshilfe gewidmet. Die Darstellung anhand und dem Verlauf eines Falles folgend wird beibehalten. Das 4. Kapitel (S. 177 ff.) behandelt sonstige Formen von Rechtshilfe. Da Personen nicht (direkt) betroffen sind, unterliegt das Verfahren weniger strengen Anforderungen als der Auslieferungsverkehr und die Vollstreckungshilfe. Durch die Rückbindung an die allgemeinen Grundlagen des Rechtshilfeverkehrs gelingt auch hier eine gute Verknüpfung mit den geltenden Verträgen und Gesetzen, sodass insbesondere deutlich wird, wo und in welchem Umfang Bindungswirkungen bestehen und wo eine Zusammenarbeit auf freiwilliger Basis erfolgt. Kapitel 5 (S. 228 ff.) schließt an mit einer Darstellung der Rechtshilfe in der Gewinnabschöpfung.

Das 6. und letzte Kapitel (S. 245 ff.) behandelt mit der Frage des Verbots doppelter Strafverfolgung wiederum ein Thema mit eminenter Grundrechtsbedeutung. Zu Recht monieren die Autoren, dass trotz der allgemeinen innerstaatlichen Anerkennung des Verbots dieses auf internationaler Ebene bisher

vor. Dessen Harmonisierung aufgrund europäischer Vorgaben droht dabei der Konflikt mit den empfindlichen Bereichen von Souveränität und kultureller Identität, in denen das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil zum Vertrag von Lissabon nur sehr eingeschränkt eine Kompetenzübertragung für möglich gehalten hat. Vor diesem Hintergrund wird die besondere Bedeutung der Umsetzungsaufgabe deutlich. Der Verfasser beschränkt die Untersuchung auf die Umsetzung des Rahmenbeschlusses 2004/68/JI (zur Bekämpfung der sexuellen Ausbeutung von Kindern und der Kinderpornographie) und betrachtet rechtsvergleichend die unterschiedlichen Strategien des deutschen, österreichischen und englischen Gesetzgebers. Die Darstellung beginnt mit einer Einführung in die europarechtlichen Grundlagen von Rahmenbeschluss und Richtlinie (S. 33 ff.). Aufgrund des Untersuchungsgegenstands kann der Verfasser sich auf die Fragen konzentrieren, die mit einer gewollten und erfolgten Umsetzung zusammenhängen (S. 37). Im 2. Teil der Arbeit (S. 69 ff.) widmet sich Geiger der Aufga-



nicht allgemein anerkannt ist. Sodann wird der inzwischen erreichte Standard auf europäischer Ebene erläutert, wobei die Probleme, die mit dem Begriff der Tat und den verschiedenen Möglichkeiten der Verfahrensbeendigung verbunden sind, ausführlich diskutiert werden.

Den Autoren gelingt es, in einer knappen Darstellung eine gute und praxistaugliche Einführung in eine komplexe und unübersichtliche Rechtsmaterie zu geben. Die zahlreichen Übersichten werden einen schnellen Zugriff auch dann erleichtern, wenn keine oder wenig Vorkenntnisse auf dem Gebiet der Internationalen Rechtshilfe vorhanden sind. Für eine vertiefte Auseinandersetzung mit einem speziellen Problem gibt die Einführung über die ausführlichen Fußnoten eine Hilfestellung für den Einstieg. (cg)

Robert Geiger, Auswirkungen europäischer Strafrechtsharmonisierung auf nationaler Ebene, Dissertation.
Duncker & Humblot, Berlin 2012. 318 S., broschiert,
ISBN 978-3-428-13825-8, € 68,-

Der Verfasser legt mit seiner Dissertation einen Beitrag zum Verständnis der Europäisierung des nationalen Strafrechts

be, die auf europäischer und auf nationaler Ebene verwendeten Begriffe zu verbinden. Die Untersuchung verdeutlicht dabei, dass den Gesetzgebern in unterschiedlicher Weise bewusst ist, welchen Umsetzungsspielraum sie haben. Zudem gelingt es ihnen unterschiedlich gut, die Vorgaben in das bestehende nationale Begriffs- und Sanktionensystem einzupassen (S. 164). Im Ergebnis kommt der Verfasser überzeugend zu dem Schluss, dass es keinem der drei Länder gelingt, den Widerspruch zwischen dem Schutz bis 18 Jahren und der sexuellen Mündigkeit ab 16 Jahren zufriedenstellend zu lösen. Darüber hinaus konstatiert Geiger ein massives Legitimationsdefizit dadurch, dass die nationalen Parlamente ihren Umsetzungsspielraum nicht wahrnehmen und damit keine eigene politische Entscheidung treffen (S. 108, 244). Den Erlass des Rahmenbeschlusses 2004/68/JI sieht der Verfasser vor allem als Ausdruck der Machtpolitik von Kommission und Rat, da die Strafverfolgungstaktik keine nennenswerte Veränderung im Vergleich zu der zuvor geltenden Rechtslage aufweist (S. 197). Die Untersuchung Geigers erlaubt einen Einblick in die komplexen Vorgänge der Umsetzung eines Rahmenbeschlusses in den verschiedenen nationalen Rechtsordnungen. Die Un-

tersuchung zeigt auch beispielhaft anhand des Rahmenbeschlusses, wie Kommission und Rat Kompetenzen für sich in Anspruch nehmen, ohne dass die nationalen Gesetzgeber auf der Ebene des Rates oder in der Umsetzung in nationale Gesetze ihre parlamentarische Verantwortung ausschöpfen. Die Untersuchung folgt dem Gesetzgebungsvorgang und ist eine interessante Ergänzung zu den sonst üblichen Darstellungen, die sich jeweils auf verschiedene Stadien im Prozess konzentrieren. (cg)

Ulrich Karpenstein / Franz C. Mayer, EMRK – Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten. Kommentar, C. H. BECK, München 2012. 733 S., gebunden, ISBN 978-3-406-60812-4, € 102,-

(Siehe auch die Besprechung von Prof. Dr. Hans-Werner Laubinger in *fachbuchjournal* 06/2012 auf S. 32.)

Der Kommentar zur Europäischen Menschenrechtskonvention aus der Reihe der „Gelben Erläuterungsbücher“, herausgegeben von Ulrich Karpenstein und Franz C. Mayer, setzt sich zum Ziel, „einen Beitrag zur weiteren Verbreitung und besseren Zugänglichkeit des Rechts der EMRK“ (S. V) zu leisten.

Die EMRK und die Rechtsprechung des EGMR gewinnen zunehmend an Bedeutung für die nationale Praxis. Zugriff auf eine übersichtliche Kommentierung zu haben, ist daher wichtig, um auch mit Rücksicht auf die Gewährleistungen der EMRK die Gleichheit vor dem Gesetz in der nationalen deutschen Rechtsordnung wahren zu können.

Neben den Artikeln der EMRK werden auch die Zusatzprotokolle kommentiert. Die Bearbeiter der Kommentierungen stammen aus Wissenschaft und Praxis.

Der Kommentierung der einzelnen Artikel ist eine systematische Einleitung vorgeschaltet. Sie wird gerade für diejenigen Praktiker und Studierenden sehr hilfreich sein, die sich – ohne sich mit den Details des Rechts der EMRK auseinandergesetzt zu haben – einer konkreten Fragestellung gegenüber sehen. Die methodischen Hilfestellungen in der Einleitung erlauben auch über das Finden eines „passenden“ Falls hinaus eine Lösung für verwandte Konstellationen zu erarbeiten.

Im Kommentarteil folgt die Bearbeitung dem Aufbau, zunächst Vergleiche mit an-

deren – dem Leser vermutlich bekannteren – Grundrechtsgewährleistungen zu ziehen. Die Rechtsprechungspraxis des EGMR wird dann mit Blick auf die deutsche Rechtsordnung vorgestellt. Über die Schlagworte, die sich in den jeweiligen Kommentierungen finden, kann dann über die angegebenen Fundstellen eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Rechtsfrage erfolgen. Der Ansatz, dem Leser über bereits bekanntes Wissen einen weiteren Menschenrechtskatalog zu erschließen, dürfte sich gerade für die Praxis als besonders fruchtbar erweisen.

Der Kommentar eignet sich für den Einstieg, sowohl für Praktiker als auch für Studenten als erster Zugriff auf die EMRK, falls die Frage auftaucht, ob die Rechtsprechung des EGMR in einer bestimmten Konstellation auch für die deutsche Rechtsordnung und einen konkreten Fall einschlägig ist. Er ist eine handliche Alternative im bisherigen Angebot der Kommentare zur EMRK. ♦

Dr. Christina Globke (cg) ist seit 2009 Habilitandin am Lehrstuhl Prof. Dr. Michael Hettinger (Strafrecht, Strafprozessrecht) an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

globe@uni-mainz.de



Neu!

- Gesamtdarstellung auf neuestem Rechtsstand (inkl. Föderalismusreform I und II)
- Wichtige Urteile des Bundesverfassungsgerichts (u. a. zur Online-Durchsuchung und Vorratsdatenspeicherung)
- Erläuterung der Einflüsse des Verfassungsrechts auf das Steuerrecht
- Darstellung des Europarechts und der europäischen Rechtsprechung sowie deren Auswirkungen auf das deutsche Staatsrecht
- Lehrbuch für das Studium und Handbuch für die Praxis

Grüne Reihe

Bd. 1:

Staats- und Europarecht

5. Auflage 2013

542 Seiten · geb. · 49,- €*

ISBN 978-3-8168-1015-5

– Auch als E-Book –

* zzgl. Versandkostenanteil



Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim

efv Erich Fleischer Verlag

Postfach 1264 · 28818 Achim
Tel. (04202) 517 - 0 · Fax 517 41
www.efv-online.de · info@efv-online.de

efv
Ihr Partner im Steuerrecht

Musik und Nationalsozialismus

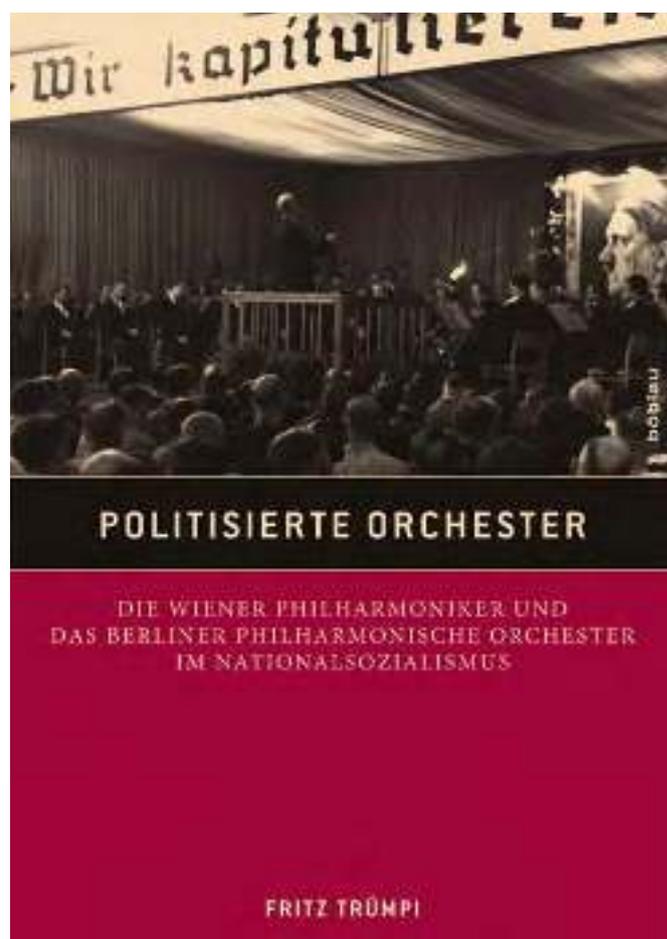
Prof. Dr. Dieter Schmidmaier

1998 hat die US-amerikanische Musikwissenschaftlerin Pamela Potter ein Buch über die Musikwissenschaft und Gesellschaft von der Weimarer Republik bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges veröffentlicht, in deutscher Sprache unter dem Titel „Die deutschesten der Künste“ erschienen (Stuttgart, 2000. 415 S.). Damit begann 50 Jahre nach dem Ende der Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten die systematische Aufarbeitung einer weiteren Disziplin, mit wichtigen Veröffentlichungen u.a. von Willem de Vries (Sonderstab Musik: Organisierte Plünderungen in Westeuropa 1940–45. Köln, 1998. 380 S.), von Eva Weissweiler (Ausgemerzt! Das Lexikon der Juden in der Musik und seine mörderischen Folgen. Köln, 1999. 444 S.) und von Amaury du Closel (Erstickte Stimmen: „Entartete Musik“ im Dritten Reich. Köln, 2010. 506 S.). Sie und viele andere schlossen Lücken musikwissenschaftlicher Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Im Anschluss an eine Rezension des Buches von Amaury du Closel im *fachbuchjournal* (2 (2010), 4, S. 50) werden fünf Bücher vorgestellt, die weitere Lücken schließen.

Prof. em. Dieter Schmidmaier (ds), geb. 1938 in Leipzig, studierte Bibliothekswissenschaft und Physik an der Humboldt-Universität Berlin, war von 1967 bis 1988 Bibliotheksdirektor an der Bergakademie Freiberg und von 1989 bis 1990 Generaldirektor der Deutschen Staatsbibliothek Berlin.

dieter.schmidmaier@schmidma.com



Albrecht Dümmling: Die verschwundenen Musiker. Jüdische Flüchtlinge in Australien. Wien; Köln; Weimar: Böhlau Verlag, 2011. 444 S. ISBN 978-3-205-20666-6 € 39,90

Der Autor, vor 25 Jahren Initiator der kommentierten Rekonstruktion der Ausstellung „Entartete Musik“, die noch heute in vielen Ländern gezeigt wird, Herausgeber der Reihe „Verdrängte Musik“ und Vorsitzender des Vereins „musica reanimata“, hat mit dem vorliegenden Buch ein weithin unbekanntes Kapitel der Exilforschung aufgeschlagen.

In Deutschland waren die politische, kulturelle und ökonomische Situation Australiens während des Zweiten Weltkrieges weithin unbekannt, und somit auch die Situation der Flüchtlinge. Es ist erstaunlich, was Albrecht Dümmling durch seine Teilnahme an Konferenzen, Gesprächen mit Zeitzeugen, die Auswertung von Archivmaterialien (z.B. Schiffspassagierlisten, Einwanderungsfragebögen und Briefwechseln) und nicht zuletzt einen jahrelangen Aufenthalt in Australien über die deutschen Tonkünstler im australischen Exil, die Orchestermusiker, Dirigenten, Sänger, Tänzer, Unterhaltungskünstler und Komponisten, aber auch die Musikkritiker, Musikpädagogen und Musikologen, Männer und Frauen gleichermaßen, ans Licht gebracht hat.

„Australien war für die jüdischen Musiker, die ab 1933 aus Deutschland flohen, alles andere als ein Traumziel.“ (S. 10) Ihre Geschichte „besteht aus vielen einzelnen Erinnerungen, die noch nie zusammenhängend aufgeschrieben, aus Mosaiksteinen, die noch nie nebeneinander gesetzt wurden. Es sind Dokumente des Scheiterns wie auch eines erstaunlichen Durchhaltevermögens, Teile des Gedächtnisses der Menschheit.“ (S. 14)

Der Autor beschreibt die Vorgeschichte, das Leben und Wirken jüdischer Musiker in Deutschland und Österreich, das Ende ihrer Integration 1933 und die verschiedenen Etappen der Auswanderung nach Australien. Er zeigt an zahlreichen Beispielen detailliert, welche hohen Belastungen die Flüchtlinge während des Exils ausgesetzt waren. „Antisemitische und antideutsche Gefühle verbanden sich dabei mit der Angst, die Neuankömmlinge könnten Arbeitsplätze wegnehmen.“ (S. 163) Verbunden mit einem geringen Interesse an europäischer Musik und einer starren, oft deutschlandfeindlichen Haltung der Behörden führte dies zur Isolierung, zu unterbrochenen Karrieren, zu Perspektivlosigkeit und Ängsten, aber auch Wünsche und Hoffnungen wurden geäußert.

Das ging sogar so weit, dass in einer „Nomenclature Act“ deutsche Namen verboten wurden, die Ortsnamen wurden beispielsweise nach britischen Feldherren oder Schlachten umbenannt, die deutschen Liedertafeln hießen „Glee Club“.

Zu den Porträtierten gehören u.a. die Weintraubs Syncopators, Felix Werder, Peter Stadlen, Carl Püttmann und die Brüder Spivakowsky.

Abschließend behandelt der Autor die Frage, welchen Beitrag die Exilanten zur australischen Kultur geleistet haben: Es sind, leider immer noch, „verborgene Beiträge zur kulturellen Vielfalt“. (S. 340)

Vorbildlich sind die Erschließung des Textes und die informationsgerechte Gestaltung (ausführliches Inhaltsverzeichnis, umfangreicher Bildteil, Kurzbiographien, Schiffsliste, 1144 Anmerkungen, 13 Seiten eng bedrucktes Quellen- und Literaturverzeichnis, Personenregister).

Fazit: Ein Standardwerk zur Aufarbeitung des dunkelsten Kapitels der deutschen Musikwissenschaft auf dem australischen Kontinent, ein einzigartiger Beitrag zur Exilforschung.

Ulrich Drüner, Georg Günther: Musik und „Drittes Reich“. Fallbeispiele 1810 bis 1960 zu Herkunft, Höhepunkt und Nachwirkungen des Nationalsozialismus in der Musik. Wien; Köln; Weimar: Böhlau Verlag, 2012. 390 S. ISBN 978-3-205-78616-0 € 49,-

Die Untersuchungen der Autoren, beide sind Musikantiquare, beruhen in erster Linie auf bisher unbekanntem, der Forschung nicht zur Verfügung stehenden Archivalien und Notenbeispielen und zeitnahen Veröffentlichungen. Der Satz „Unser Beruf hat sie uns zugebracht“ (S. 9), soll wohl auch heißen, dass viele nicht öffentlich zugänglich sind. Das Buch besteht aus Fallbeispielen, das Anliegen wird mit *Herkunft, Höhepunkt und Nachwirkungen des Nationalsozialismus in der Musik* sehr treffend formuliert. Mehr als 550 Dokumente sind im Anhang aufgelistet.

Das Material wird in neun Kapiteln geordnet und ausgewertet. Das erste Kapitel behandelt die Zeit des Antisemitismus vom Ende des Kaiserreiches bis zur Weimarer Republik, das zweite die Adaption vorhandener musikalischer Werke für die Zwecke der Nationalsozialisten einschließlich der Mitmacher und Mitläufer, das dritte die Verfolgung und Vernichtung jüdischer Musiker mit zwei markanten Beispielen (das „Lexikon der Juden in der Musik“ und die Ausstellung „Entartete Musik“), das vierte die Komponisten der „Entarteten Musik“, das fünfte die Strategien des musikalischen Überlebens im Nationalsozialismus, das siebente die „Enteignung, Plünderung und die finale Ausrottung“ der Juden (S. 259), das achte die schwierige Zeit des Exils (die Verstoßenen und Geflüchteten), das neunte der Umgang der Bundesrepubliken Deutschland und Österreich mit den Remigrierten. Das sechste Kapitel fällt insofern aus dem Rahmen, da es nur einer einzelnen Person gewidmet ist: Erwin Kerber, von 1936 bis 1940 Direktor der Wiener Staatsoper, ein Mann zwischen Anpassung und Opposition.

Nach langjährigem intensivem Umgang mit den Materialien aus der Zeit von 1933 bis 1945 haben die Autoren „den Eindruck gewonnen, dass die bisherigen Fachbücher über die Musik im ‚Dritten Reich‘ nicht nahe genug an Praxis und Alltag der Musiker jener Epoche heranführen.“ (S. 9) Sie versuchen deshalb, „wirklich hautnah an die Arbeit der Musiker und Musikwissenschaftler heranzukommen.“ (S. 9) Die Beschränkung auf Einzelbeispiele macht das Buch zu einer einzigartigen Quelle, aber nicht zu einer Gesamtdarstellung, „die zwangsläufig ozeanische Ausmaße annähme, ohne unbedingt aussagekräftiger zu werden.“ (S. 9) Dazu fehlt auch eine umfassende Auseinandersetzung mit den bisherigen Forschungsergebnissen.

Leider trüben einige Oberflächlichkeiten den positiven Gesamteindruck. So fehlt ein Personenregister, das Inhaltsverzeichnis ist lückenhaft (es fehlen alle Zwischenüberschriften), die in der Bibliographie angegebene Sekundärliteratur ist sehr lückenhaft, Fehler und Unkorrektheiten haben sich mehrfach eingeschlichen (z.B. fehlen die Sterbedaten von Heinrich Berl und Georg Freundorfer, Hugo von Hofmannsthal starb an einem Schlaganfall und nicht durch Suizid, auf Erich Valentins Leben und Wirken nach 1945 wäre hinzuweisen).

+ neu + neu + neu + **HOAI 2013** + neu + neu + neu +



Seifert

HOAI 2013-Textausgabe

2013, ca. 170 Seiten, kartoniert,
ca. € 18,-
ISBN 978-3-8041-3191-0
Erscheint voraussichtlich
im September 2013

Seifert

HOAI-2013-Honorartabellenbuch

2013, ca. 500 Seiten, gebunden,
inkl. jBook, ca. € 34,-
ISBN 978-3-8041-3192-7
Erscheint voraussichtlich
im August 2013

Berger / Fuchs

Einführung in die HOAI

4. Auflage 2013, ca. 370 Seiten, kartoniert,
inkl. jBook, ca. € 32,-
ISBN 978-3-8041-4521-4
Erscheint voraussichtlich
im August 2013

Koeble / Zahn

Die neue HOAI 2013

2. Auflage 2013, ca. 290 Seiten, kartoniert,
ca. € 38,-
ISBN 978-3-8041-4909-0
Erscheint voraussichtlich
im September 2013

Morlock / Meurer

Die HOAI in der Praxis

9. Auflage 2014, ca. 500 Seiten, kartoniert,
inkl. jBook, ca. € 49,-
ISBN 978-3-8041-4361-6
Erscheint voraussichtlich
im November 2013

Locher / Koeble / Frik (Hrsg.)

Kommentar zur HOAI

Vertrag, Honorar, Haftung
12. Auflage 2014, ca. 1.400 Seiten,
gebunden, inkl. jBook, ca. € 189,-
ISBN 978-3-8041-4778-2
Erscheint voraussichtlich
im November 2013

Im Buchhandel erhältlich.

Fazit: Trotzdem eine erstaunliche Leistung, ein wichtiges Werk für die musikhistorische Forschung.

Fritz Trümpi: Politisierte Orchester. Die Wiener Philharmoniker und das Berliner Philharmonische Orchester im Nationalsozialismus. Wien; Köln; Weimar: Böhlau Verlag, 2011. 506 S. ISBN 978-3-205-78657-3 € 39,-

„Deutscher Klang“ und „Wienerischer Klangstil“, das sind die beiden Merkmale zweier Orchester in einem spannungsgeladenen Politisierungsprozess, der bis zu ihren Anfängen im 19. Jahrhundert zurückreicht und im Nationalsozialismus seinen absoluten Höhepunkt erreicht. In einer Vergleichsstudie rekonstruiert der Autor klar und übersichtlich beschrieben diesen Prozess der 1842 gegründeten Wiener Philharmoniker und des 1882 gegründeten Berliner Philharmonischen Orchesters (später: Berliner Philharmoniker). Die Geschichte beider Orchester „ist eng an die außenpolitischen Verläufe Deutschlands und Österreichs geknüpft.“ (S. 16)

Trümpi arbeitet in sechs Kapiteln Gegensätze und Verflechtungen heraus, die der Rezensent wie folgt zusammenfassen möchte.

Erster Gegensatz: Die Berliner Philharmoniker versinnbildlichen das Deutsche Reich von den Anfängen seiner Gründung mit allen Höhen und Tiefen bis zum Ende des Nationalsozialismus. Die Wiener Philharmoniker vertreten die schwächelnde und dann untergehende Donaumonarchie und kompensieren diesen politischen Machtverlust mit einer immer stärker werdenden Pflege der Musik der Wiener Klassik, Wiener Romantik und Wiener Schule.

Zweiter Gegensatz: Die durch ihre Selbstständigkeit auf Spenden angewiesenen Berliner Philharmoniker sehen sich immer mehr als Repräsentanten der deutschen Musikkultur und erfüllen ihre innen- und außenpolitische Mission mit einer umfangreichen Reisetätigkeit und der Nutzung neuer Medien wie Rundfunk und Schallplatte. Die Wiener Philharmoniker beziehen sich immer mehr auf die Musikkultur ihrer Stadt, sie sind im Hauptberuf Mitglieder des Opernorchesters, das setzt der Konzerttätigkeit im Allgemeinen und durch Reisen im Besonderen enge Grenzen.

Aus diesen Gegensätzen ändern sich im Nationalsozialismus bei beiden Orchestern die „Kontroll- und Steuerungsfunktionen“ (S. 29), es wird so etwas wie eine Verflechtung. Ab 1938 hat das Deutsche Reich zwei Orchester, die sich für die Weltbesten hielten. Beide anerkennen das „Führerprinzip“, die Berliner geben ihre Selbstständigkeit ganz auf und unterstehen Goebbels Propagandaministerium, die Wiener dürfen ihren Vereinstatus behalten, um sie kümmert sich der Wiener Gauleiter und Reichsstatthalter Baldur von Schirach. Beide Orchester haben einen weit über dem nationalen Durchschnitt liegenden Anteil von Mitgliedschaften in der NSDAP, die jüdischen Musiker werden entlassen, zur Wehrmacht werden die Orchestermitglieder nicht eingezogen, ihre Gehälter steigen.

Fazit: Unter Nutzung zahlreicher bisher nicht oder nur unvollständig ausgewerteter Archivalien hat der Autor eine großartige Untersuchung vorgelegt.

PS. Zum 75. Jahrestag des so genannten Anschlusses von Österreich an das Deutsche Reich stellte eine Historikerkommission, der auch Fritz Trümpi angehörte, ihre Forschungsergebnisse zur Geschichte der Wiener Philharmoniker im Natio-

nalsozialismus vor. Der Bericht ist erhältlich auf www.wienerphilharmoniker.at/upload/files/ns.

Die Bayreuther Festspiele und die „Juden“ 1876 bis 1945. Eine Ausstellung von Hannes Heer, Jürgen Kesting, Peter Schmidt. 2. Aufl. Berlin: Metropol Verlag, 2012. 412 S. (verstummt stimmen) ISBN 978-3-86331-087-5 € 24,-

Die 2006 erstmals gezeigte Wanderausstellung *Verstummt Stimmen. Die Vertreibung der „Juden“ aus der Oper 1933 bis 1945* widmet sich einem der wenig untersuchten Kapitel der Musik im Nationalsozialismus – der „Säuberung“ der deutschen Opernhäuser. Die aus einem überregionalen und einem auf das jeweilige Theater bezogenen und jeweils neu recherchierten Teil bestehende Ausstellung erzählt das Schicksal von 44 reichsweit bekannten verfolgten Komponisten, Dirigenten, Regisseuren und Solisten, die Opfer der Nationalsozialisten wurden wie Kurt Weill, Bruno Walter und Gitta Alpár, die lokalen Fallstudien behandeln das Schicksal der jüdischen Musiker der Dresdner Theater, des Hessischen Landestheaters Darmstadt bzw. des Württembergischen Landestheaters Stuttgart. Für jede Station erscheint ein neu zusammengestellter Ausstellungskatalog sowie eine CD-Edition mit der Musik der vertriebenen Künstler.

Eine besondere Lücke wird nun mit der lokalen Fallstudie *Die Bayreuther Festspiele und die „Juden“ 1876 bis 1945* geschlossen. Im Mittelpunkt stehen drei Themen:

die weit vor dem Machtantritt der Nationalsozialisten praktizierte Diffamierung und Ausgrenzung jüdischer Künstler, der ideologische Rahmen sind Richard Wagner, seine Frau Cosima und sein Schwiegersohn Houston Stewart Chamberlain, die in besonderer Weise – weit vor 1933! – ein Judenfeindbild zelebrierten, das in anderen Opernhäusern unbekannt war der Missbrauch der Bayreuther Festspiele als Mittel der antisemitisch-nationalen Mobilisierung, „als Demonstration der Stärke und Leistungsfähigkeit der nationalsozialistischen Machthaber“ (S. 168), als besondere Festspiele auch im Zweiten Weltkrieg

die Opfer der Vertreibung in Bayreuth, das sind sowohl die Biographien von 29 in der Ära von Komponistenwitwe Cosima Wagner (1837–1930) und Komponistensohn Siegfried Wagner (1869–1930) Diffamierten als auch die Schicksale der 53 im Nationalsozialismus verfolgten Künstler, darunter die 12 Ermordeten.

Unglaublich z.B. die Geschichte der berühmtesten Wagner-sängerin der damaligen Zeit, Lilli Lehmann (1848–1929), die schon bei der Uraufführung des „Rings der Nibelungen“ 1876 sang und 1896 als Brünhilde zurückkehrte, von Kritikern gefeiert, von Richard Strauss als „alte Judenmutter“ (S. 239) beschimpft – 37 Jahre vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten.

Die von den Herausgebern gezogene Bilanz: Die Erben Richard Wagners haben „durch ihre Diffamierung und Ausgrenzung jüdischer Künstler, durch den Missbrauch der Festspiele wie durch ihre Mitwirkung in den wichtigsten antisemitisch-antidemokratischen Organisationen nach 1914 ... geholfen, den Boden vorzubereiten für die staatlich betriebene Vertreibung jüdischer und politisch untragbarer Künstler nach 1933.“ (S. 91) Von 1876 bis 1945 galt in Bayreuth der Satz des Dirigenten Felix Mottl in einem Brief an Cosima aus dem

Jahr 1888: „Wenn es nicht sein muss, wollen wir doch die Juden aussen lassen.“ (S. 90) Nun sind sie da, stellen klar und klagen an, und das dank einer vorzüglichen Publikation nach Auswertung aller bisher zur Verfügung stehenden Akten. Es fehlen m.E. noch die Nachlässe der Wagner-Schwiegertochter und großen Hitler-Freundin Winifried (1897–1980) und des Enkels von Richard Wagner und langjährigen Festspielleiters Wolfgang (1919–2010).

Evelin Förster: Die Frau im Dunkeln. Autorinnen und Komponistinnen des Kabarets und der Unterhaltung von 1901 bis 1935. Eine Kulturgeschichte. Berlin: Edition Braus, 2013. 415 S. ISBN 978-3-86228-057-5 € 34,95

Die Frau im Dunkeln ist der Originaltitel einer Operette aus dem Jahr 1920, die Musik stammt von Siegfried Schulz, der Text von Eddy Beuth. Eddy Beuth? Die Schauspielerin und Chansonette Evelin Förster hat herausgefunden, dass sie 1872 als Maria Cohn geboren wurde und als Textautorin, Schriftstellerin und Drehbuchautorin das weniger jüdisch und eher männlich klingende Eddy Beuth als Pseudonym verwendete. Sie trug durch ihre Chansontexte wesentlich zum Erfolg des Komponisten Rudolf Nelson bei, publizierte in zahlreichen Zeitschriften und veröffentlichte mehrere Romane. Mit den zunehmenden antisemitischen Repressalien und nach dem Berufsverbot nahm sie sich im Dezember 1938 gemeinsam mit ihrer Schwester das Leben. Ihr Grab befindet sich auf dem Jüdischen Friedhof in Hamburg.

Eddy Beuth ist eine von vielen Künstlerinnen im Kabarett, im Unterhaltungsfach und im Film, die zu Unrecht vergessen wurden, obwohl sie gleiches wie ihre männlichen Kollegen leisteten. Es war ein neuer Frauentyp, der zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts aus der Enge des Alltags heraus wollte und die Bühne betrat, hier im wahrsten Sinne des Wortes. Die Frauen waren jung, selbstbewusst, trugen Bubikopf und Hosenanzüge.

Evelin Förster hat in zahlreichen Bibliotheken, Archiven und Sammlungen über 120 Künstlerinnen ausfindig gemacht und stellt in diesem Buch exemplarisch 19 von ihnen

vor. Neben bekannten Namen wie Claire Waldoff, Else Lasker-Schüler und Erika Mann finden sich viele fast oder ganz vergessene Namen. Der Leser entdeckt u.a.

eine Käte Freifrau von Broich (1877–1956), geborene Catharina WeBolowski, gefeierte Vortragskünstlerin („Königin des Humors“, S. 79), sie schrieb zahlreiche Chansontexte und malte, darunter ein wunderbares Veranstaltungsplakat im Jugendstil (S. 78)

eine Marie Madeleine (eigentlich: Baronin von Puttkamer, 1881–1944), sie wurde schlagartig berühmt durch eine Sammlung erotischer Lyrik „Auf Kypros“ (1900, 37. Aufl. 1910), sie schrieb Lustspiele, Kriminalromane und kabarettistische Revuen und war eine gefragte Vortragskünstlerin, 1933 erhielt sie Publikationsverbot

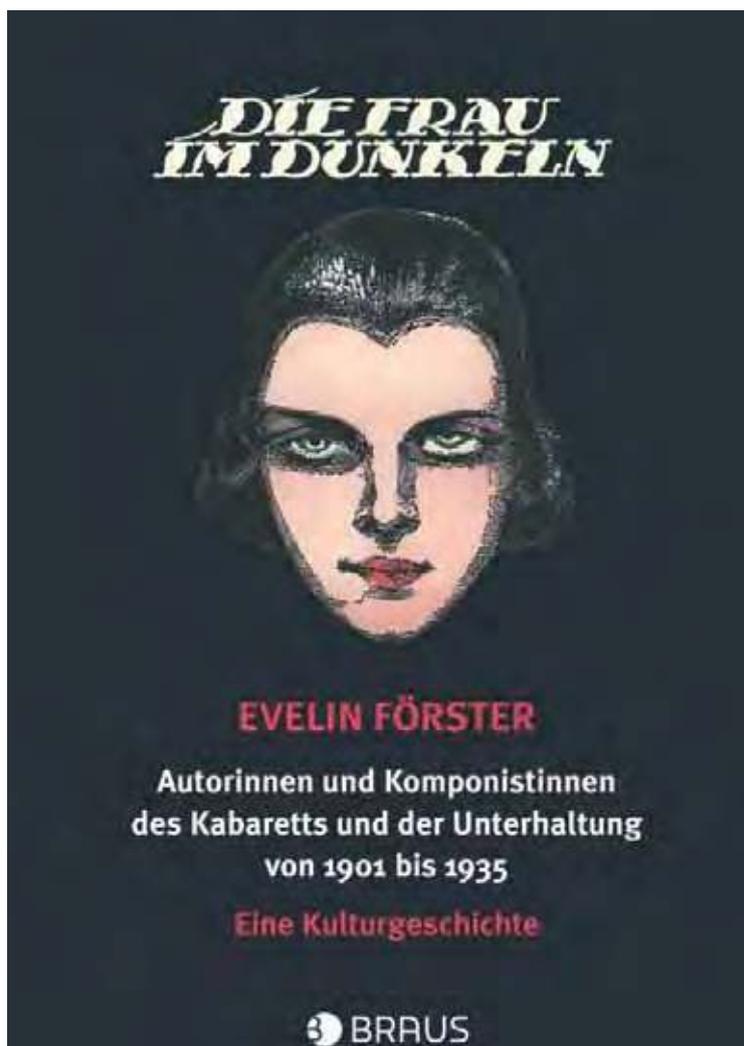
die Komponistin, Konzertpianistin und Musiklehrerin Hilde Löwe (1895–1976), die sich das männliche Pseudonym Henry Love gab (S. 152); zu den vielen Kompositionen gehört auch ihr weltweit gespieltes Chanson „Das alte Lied“, interpretiert u.a. von Richard Tauber und Rudolf Schock, für die Zither bearbeitet als Untermauerung von Filmszenen im Streifen „Der dritte Mann“, 1936 emigrierte sie mit ihrem Mann nach London

die Tochter des berühmten jüdischen Operettensängers Hermann Feiner, Ruth Feiner (als Pseudonym: Peter Perten, 1909–1954), schrieb Chansontexte, Novellen, Kurzgeschich-

ten und, im Exil in London, mehrere Romane. Ihr Vater starb 1944 im KZ Auschwitz.

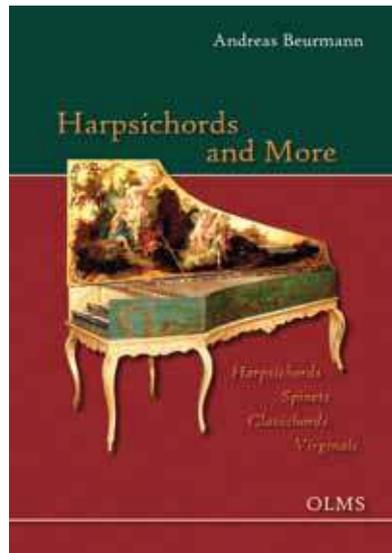
Die Hälfte des Buches besteht aus einem Anhang mit Werkverzeichnissen der Künstlerinnen, Tondokumenten im Hörbuch, einem Verzeichnis der Kabarets, Spielstätten und Künstlertreffs, einem Verzeichnis zeitgenössischer Zeitungen und Zeitschriften, einer Bibliographie sowie Kurzbiographien weiterer Künstlerinnen und Künstler. Die Texte werden durch ein Personen- und Spielstättenregister optimal erschlossen.

Fazit: Ein großartiges Buch. Es zeigt das große Potential, aber auch die Nichtbeachtung der Autorinnen und Komponistinnen des Kabarets und der Unterhaltung von 1901 bis 1935! Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen, eine Fortführung ist dringend geboten. ♦



Andreas Beurmann: Harpsichords and more. Harpsichords, spinets, clavichords, virginals; The Beurmann Collection in the Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg and the estate of Hasselburg in East Holstein, Germany, rev. ed. of „Historische Tasteninstrumente“. München 2000. Hildesheim [u.a.]: Olms, c 2012, 325 S.: zahlr. Ill. Lit.-Verz. S. 305–310, ISBN 978–3–487–14469–6

Andreas Beurmann absolvierte ein Studium der Musikwissenschaft und Physik. In den letzten Jahrzehnten hat er sich insbesondere durch den Aufbau einer einzigartigen Sammlung von Tasteninstrumenten einen Namen gemacht. Die über zweihundert Instrumente befinden sich im *Museum für Kunst und Gewerbe* Hamburg und in Beurmanns privatem Gut Hasselburg aus dem 18. Jahrhundert, das seinerseits durch das *Schleswig-Holstein Musikfestival* breiteren Kreisen bekannt wurde. Die vorliegende Publikation in englischer Sprache ist eine revidierte und erweiterte Fassung des Buchs *Historische Tasteninstrumente*, das im Jahre 2000 im Verlag Prestel er-

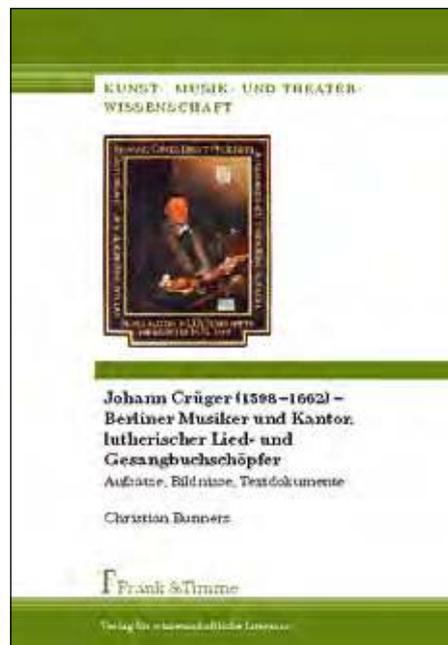


schien. Es ergänzt *Das Buch vom Klavier* des gleichen Autors und lässt – wie dieses – das Herz jedes Instrumenten-Kenners und -Liebhabers höher schlagen. Es besticht allein durch die Hochwertigkeit der Ausstattung auf Kunstdruckpapier. Mit einer eindrucksvollen Fülle von Total- und Detailaufnahmen werden 66 Kielinstrumente und Clavichorde aus über vier Jahrhunderten vorgestellt. Die Aufnahmen demonstrieren nicht nur das künstlerisch wertvolle Äußere der Instrumente, sondern zeigen auch die jeweils interessanten technischen Einzelheiten. Die Texte geben Auskunft zu Geschichte, Instrumentenbauer, äußerer und innerer Konstruktion, Maßen, Dekoration, Tastatur, Mechanik und Mensur. Im Anhang werden mit

Kurzbeschreibungen eine Drehleier und fünf Orgelpositive des 18. und 19. Jahrhunderts aus Italien und England vorgestellt. Mehrere Konstruktionszeichnungen, ein ausführliches Glossar der verwendeten Fachtermini, eine umfangreiche Bibliografie und eine Diskografie der Beurmann-Instrumente ergänzen die ästhetisch eindrucksvolle und instrumentenkundlich wertvolle Publikation. (gk)

Christian Bunnens: Johann Crüger (1598–1662) – Berliner Musiker und Kantor, lutherischer Lied- und Gesangbuchschröpfer. Aufsätze, Bildnisse, Textdokumente, 285 S., Notenbeispiele, Berlin: Frank & Timme 2012, ISBN 978–3–86596. € 29,80

Orpheus an der Spree ist Johann Crüger von Zeitgenossen bisweilen genannt worden. Ab 1622 war er vierzig Jahre lang Kantor an der 1980–83 wieder errichteten Nicolaikirche in Berlin, wo Paul Gerhardt von 1657–67 als Pfarrer tätig war, mit dem er auf dem Gebiet des Kirchenliedes eng und fruchtbar zusammenarbeitete. Als *Director der Music in Berlin* hatte Crüger damit die führende musikalische Position der Stadt inne. Autor musiktheoretischer und -pädagogischer Schriften, Lehrer am Gymnasium und Komponist von Vokalwerken, hat er sich insonderheit durch die Edition von Gesangbüchern, das Erfinden von Liedmelodien und die Komposition von Liedsätzen unsterblichen Ruhm erworben. Zahlreiche seiner Schöpfungen, darunter *Wie soll ich dich empfangen*, *Lobet den Herren alle, die ihn ehren*, *Fröhlich soll mein Herze springen* oder *Schmücke dich, o liebe Seele*



gehören bis heute zum unvergänglichen Schatz geistlichen Liedgutes. Umso erstaunlicher ist es, dass dieser *bedeutendste Liedmelodienschöpfer der evangelischen Kirche* (MGG) noch nicht die ihm gebührende Beachtung gefunden hat. Der vorliegende Band enthält neben den ausführlich erläuterten Bildnissen Crügers an die fünfzig Textdokumente unterschiedlicher Art und die Wiederveröffentlichung von vier umfangreichen Aufsätzen des Autors zu den Themen *Johann Crüger – Kantor des kurbrandenburgischen Luthertums*, *Singende Frömmigkeit – Johann Crügers Widmungsvorreden*

zur „*Praxis Pietatis Melica*“, *Johann Crüger als Herausgeber und Melodist Paul Gerhards* und *Philipp Jakob Spener und Johann Crüger – Ein Beitrag zur Hymnologie des Pietismus*. Eine Zeittafel als erster Einstieg zur Biografie ergänzt die informative Publikation aus der Reihe *Kunst-, Musik- und Theaterwissenschaft*. (gk)

Dr. phil. Gabriela Krombach (gk) leitet die Bibliothek der Hochschule für Musik in Mainz. krombach@uni-mainz.de

Für Steuer-Profis und Praktiker im Rechnungswesen:

Aktuelle Praxis-Hilfen für den Jahresabschluss.



Neu!

Jahresabschluss der Klein- und Kleinstkapitalgesellschaften

Theile

2013. Gebunden. Ca. 200 Seiten. Ca. € 29,80

ISBN 978-3-482-64841-0

📄 Online-Version inklusive

Bilanzierung von Klein- und Kleinstkapitalgesellschaften nach dem MicroBilG. Mit Checklisten und Praxishinweisen.



Neu!

Erstellung und Prüfung des Lageberichts im Mittelstand

Wiechers

2013. XIV, 126 Seiten. € 32,90

ISBN 978-3-482-64751-2

📄 Online-Version inklusive

Praxis-Ratgeber für gesetzeskonforme, aussagekräftige Lageberichte. Mit Formulierungshilfen und Musterlageberichten.



Neu!

Praxis-Leitfaden Jahresabschluss

Adomat

2. Auflage. 2013. Ca. 140 Seiten. Ca. € 32,-

ISBN 978-3-482-64062-9

📄 Online-Version inklusive

Erscheint im September

Speziell für Steuerfachangestellte: Die neue Praxis-Hilfe für mehr Sicherheit und Effizienz beim Jahresabschluss.



Online-Version inklusive

Im Buch: Freischaltcode für die digitale Ausgabe in der NWB Datenbank.

Wir unterstützen Sie gerne bei Marketing-Aktionen!
Ihr Team vom NWB Handelsmarketing.

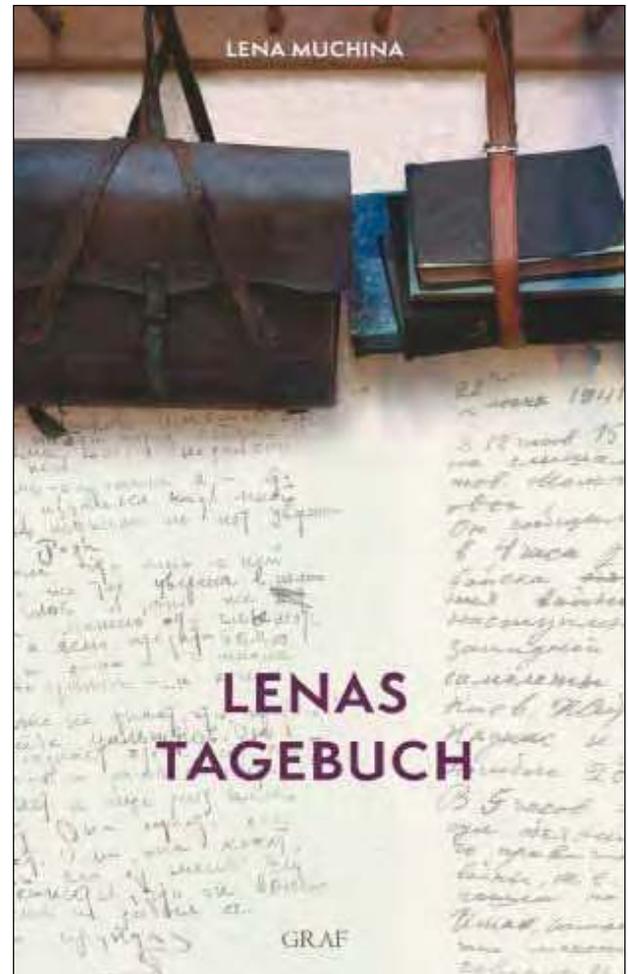
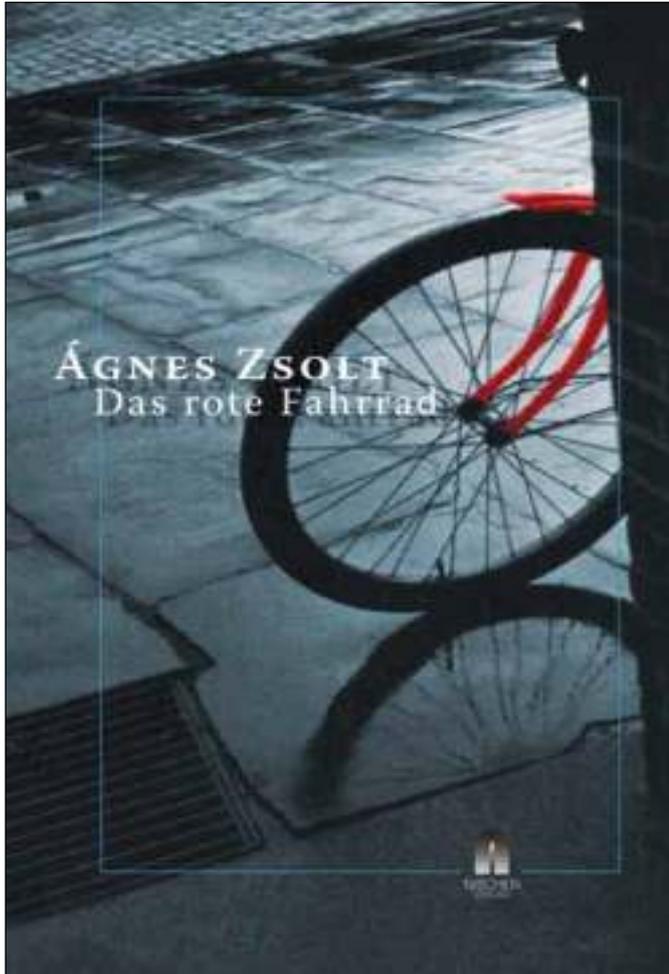
Service-Fon 02323.141-418 • E-Mail handelsmarketing@nwb.de

Mut, Mut – noch lebe ich

Aufzeichnungen von Kindern und Jugendlichen aus der Zeit des Nationalsozialismus

Prof. Dr. Dieter Schmidmaier

Mit dem Tagebuch des *Klaus Seckel: Anfang und Ende einer Kindheit an der Quäkerschule Erde (1937–1943)* und *Papierküsse: Briefe eines jüdischen Vaters aus der Haft 1942/43 von Pali Meller* haben wir zwei Zeitdokumente vorgestellt, die zu den literarischen Zeugnissen aus der Zeit des Nationalsozialismus gehören (s. *fachbuchjournal* 4 (2012), 4, S. 49). Dem fügen wir fünf bemerkenswerte Neuerscheinungen hinzu. Es sind trotz aller Unterschiede faszinierende Zeitdokumente, unverstellte Zeugnisse aus dem Blickwinkel von Kindern und Jugendlichen, die sehr gut beobachten können und von einer friedlichen Zukunft träumen. Zu Wort kommen die ungarische Schülerin Éva Heyman, die russische Schülerin Lena Muchina, der Berliner Lehrling Brigitte Eicke, die österreichische Kommunistin Elfriede Hartmann und der aus gutbürgerlichem Elternhaus stammende Peter Schwiefert. Die Tagebücher sind nicht nur Bestandteil der Forschungen zum Nationalsozialismus, sondern sie eignen sich auch gut für den schulischen Unterricht.



Ágnes Zsolt: Das rote Fahrrad / Mit einer Einleitung der Mutter und einem Nachwort von Gábor Murányi.
Wien: Nischen Verlag, 2012. 159 S. € 19,80
ISBN 978-3-9503345-0-0

Bis heute ist nicht geklärt, ob es sich bei diesem heimlich geführten Tagebuch um das originale Tagebuch des dreizehnjährigen jüdischen Mädchens Éva Heyman handelt, die 1944 aus dem Ghetto der überwiegend von Ungarn bewohnten siebenbürgischen Kleinstadt Nagyvárad (heute Oradea in Rumänien) verschleppt und in Auschwitz ermordet wurde, oder ob ihre Mutter, die Journalistin Ágnes Zsolt, den Text bearbeitet oder gar selbst verfasst hat. Bekannt ist nur, dass die Mutter ihr Kind bei den Großeltern zurückließ, und mit ihrem Mann und Stiefvater von Éva, dem berühmten Publizisten und Schriftsteller Béla Zsolt, den Holocaust in der Schweiz überlebte und 1945 das Tagebuch von einer Zugehfrau erhielt. Es erschien mit einem Vorwort der Mutter 1947 auf Englisch und Hebräisch, 1949 auf Ungarisch, dann geriet es in Vergessenheit. Dem 2012 gegründeten Wiener Nischen Verlag ist zu danken, dass er sein Verlagsprogramm mit diesem Tagebuch in deutscher Sprache eröffnet hat.

Als Autorin nennt der Verlag nicht die Tochter, sondern die Mutter, und damit beginnen die vielen Fragen, über die in einem Nachwort der ungarische Publizist Gábor Murányi aufklärt, der über die schwierige Quellenlage und das Schicksal des Tagebuchs, insbesondere aber über die Rolle der Mutter berichtet, die sich wohl mit einer Veröffentlichung von dem

Selbstvorwurf befreien wollte, sich und nicht die Tochter und die Eltern gerettet zu haben: „Aus dem engeren Familienkreis sind außer dem Ehepaar Zsolt alle umgekommen.“ (S. 149) Daran zerbrach sie und nahm sich 1951 das Leben.

Das Tagebuch umfasst den kurzen Zeitraum von drei Monaten, vom 13. Februar bis zum Abtransport aus Nagyvárad am 30. Mai 1944. Niedergeschrieben sind Alltagsbeobachtungen, begleitet von Hoffnungen und Ängsten: die Sehnsucht nach der Mutter, die Eifersucht auf den Stiefvater, Abtransporte von Nachbarn, die Übernahme der Apotheke des Großvaters durch Fremde, die wachsende Armut, erste Gerüchte von Krematorien. Ihre Hoffnungen wurden nicht erfüllt, ihre Ängste blieben: „Ich möchte auch dann noch leben, wenn ich im ganzen Bezirk allein zurück bleibe. In einem Keller, auf irgendeinem Dachboden, sogar in einem Erdloch würde ich mich verkriechen, bis der Krieg zu Ende ist.“ Dazu kam es nicht, Éva wurde am 17. Oktober 1944 in Auschwitz ermordet.

Es ist ein ergreifendes Erinnerungsbuch der kleinen Éva, „das empfindsame und außergewöhnlich frühreife Mädchen“ (S. 5).

Lena Muchina: Lenas Tagebuch. Leningrad 1941–1942.
Aus dem Russischen übersetzt und mit Vor- und Nachwort sowie Anmerkungen von Lena Gorelik und Gero Fedtke. München: Graf Verlag, 2013. 374 S. € 18,-
ISBN 978-3-86220-36-8

Vor drei Jahren entdecken russische Wissenschaftler im Nationalarchiv für Politisch-Historische Dokumente der Universität



Sankt Petersburg ein Tagebuch aus Zeiten der Blockade Leningrads und finden nach längeren Recherchen heraus, dass es sich bei der Autorin um die 1924 geborene Lena Muchina handelt.

Die Aufzeichnungen beginnen am 22. Mai 1941, wenige Wochen bevor die deutsche Wehrmacht Leningrad einkesselt, um die Zivilbevölkerung auszuhungern. Wie bei den anderen hier vorgestellten Tagebüchern enthalten sie ganz typische Gedanken und Erlebnisse einer 16jährigen: Schule und Pläne für die Schulferien, Freundinnen, erste Liebe, Literatur. Aber die Eintragungen werden ernster, es findet sich eine zunehmende Einsamkeit und Missachtung eigener Leistungen, der Tod der Mutter („Du bist nicht mehr unter den Lebenden. Wie kann ich das überleben?“ S. 88) und später der Adoptivmutter („Gestern Morgen ist Mama gestorben. Ich bin nun allein.“ S. 213). Nach dem Wintereinbruch und der grimmigen Kälte geht es nur noch um das blanke Überleben: „Wir werden siegen, aber dieser Krieg wird nicht einfach sein.“ (S. 50) Der Wortschatz wird eingengt, die Vokabeln heißen jetzt Kälte, Angst und Tod, Fliegeralarm, Front und Luftschutzkeller und immer wieder Hunger. Die unbändige Sehnsucht nach Leben und Freiheit verlässt die Autorin aber nie.

Das Tagebuch endet am 25. Mai 1942. Tage später, noch vor Beendigung der Blockade, wird Lena evakuiert, gelangt nach Gorki und erlernt den Beruf der Müllerin. 1945 kehrt sie nach Leningrad zurück, geht 1950 nach Westsibirien auf die Großbaustelle eines Wasserkraftwerkes und zieht später nach Moskau, wo sie bis zu ihrer Pensionierung in der Industrie tätig ist und 1991 vier Monate vor der Auflösung der Sowjetunion stirbt.

Das Tagebuch – „ehrlich, unverstellt, ihrem Alter entsprechend naïv“ (S. 10) – ist ein einzigartiger Einblick in eines der dunkelsten Kapitel europäischer Geschichte des vergangenen Jahrhunderts. Wenn Anne Franks Tagebuch für den Völkermord an den Juden steht, so steht Lena Muchinas Tagebuch für den Völkermord an den Leningradern: mehr als eine Million Menschen starben während der 872 Tage andauernden Blockade vom 8. September 1941 bis zum 27. Januar 1944.

[Brigitte Eicke:] Backfisch im Bombenkrieg. Notizen in Steno / Hrsg. Barbara Felsmann, Annett Gröschner, Grischa Meyer. Berlin: Matthes & Seitz, 2013. 399 S. € 29,90 ISBN 978-3-88221-983-8

Am 24. Dezember 1942 beginnt die 1927 geborene Brigitte Eicke, Lehrling der Textilwarenfirma Köster in den Hackeschen Höfen in Berlin, mit Stenographieübungen zur Verbesserung ihrer Leistungsfähigkeit, die sie in einen winzigen Taschenkalender niederschreibt. Sie dokumentiert darin den Kriegsalltag von den ersten Fliegeralarmen bis zur bedingungslosen Kapitulation – sie schreibt über Verwandte und Freundinnen, über ihre erste Liebe, über die Bürolehre und über Bücher, Kino- und Theaterbesuche, aber auch über die Bombenangriffe auf Berlin, ihren Aufstieg im Bund deutscher Mädel und das Abholen der Juden aus dem Kiez. Die Aufzeichnungen enden am 31. Dezember 1945.

Zwischen 1948 und 1949 benutzt Brigitte Eicke diese stenografischen Notizen wieder zu Übungszwecken als Abschrift auf einer Schreibmaschine zur Verbesserung der Anschlagzahl pro Minute, leicht ergänzt und manchmal auch ausformu-

liert. Dann liegen diese Aufzeichnungen bis 1993 in einem Bettkasten, bis Brigitte Eicke sich entschließt, dieses Typoskript für die Ausstellung KRIEGSPFAD. MOSKAUER ZEIT IN PRENZLAUER BERG zur Verfügung zu stellen. Und das ist der Zeitpunkt, da dieses Tagebuch zu einem ungewöhnlichen Zeitdokument wird. „Im Tagebuch äußert sich die Stimme jener Sprachlosen, die stets weit unterhalb der Siegesmeldungen unerhört und ungefragt blieben.“ (S. 12)

Die Ausstellungsmacher finden in diesen Aufzeichnungen einen detaillierten, unverstellten Blick auf den Kriegsalltag in Berlin, der nicht nur bis zum Kriegsende, sondern auch in die ersten Monate der sowjetischen Besatzung reicht. Das war auch die Geburtsstunde für eine großartige Idee, die erst 20 Jahre später verwirklicht werden konnte: Die ungekürzte und um Glossar, Chronik, Kommentare und ein Interview mit der Verfasserin aus dem Jahr 1995 ergänzte Herausgabe des Tagebuchs. Dafür wählten die Herausgeber das quadratische Format, denn sie ergänzten den Text in einer Randspalte um Erläuterungen zu den von der Verfasserin erwähnten Orten, Personen, Begriffen der Zeit, Theaterinszenierungen, Film- und Buchtiteln.

Mut, Mut – noch lebe ich. Die Kassiber der Elfriede Hartmann aus der Gestapo-Haft / Hrsg. Johanna Mertinz, Winfried R. Garscha. Wien: mandelbaum verlag, 2013. 175 S. € 14,80 ISBN 978-3-85476-408-3

1942 zerschlug die Geheime Staatspolizei die von Wien aus operierende „Gruppe Soldatenrat“ des illegalen kommunistischen Jugendverbandes Österreichs. „Die Gestapo interessierte sich vor allem für eine Aktion ..., die 1940 vorbereitet worden war und in der Elfriede Hartmann eine zentrale, initiativ Rolle einnahm: der gezielte Versand von Briefen, Flugblättern und Untergrundzeitungen an Wehrmachtssoldaten.“ (S. 17)

Die aus bürgerlichem Haus stammende, 1921 geborene Elfriede Hartmann wand sich nach der Schulzeit immer mehr der politischen Arbeit im kommunistischen Jugendverband zu, das verstärkte sich noch, als sie vom Studium ausgeschlossen wurde: Da der Vater einer aus Ungarn nach Wien zugewanderten jüdischen Familie entstammte, wurden mit der Annexion Österreichs entsprechend den „Rassengesetzen“ Elfriede und ihre Schwester Gerda zu „Mischlingen 1. Grades“ erklärt. Elfriedes Aktivitäten mündeten schließlich in ihrer Verhaftung im Februar 1942. Ihr wird der Prozess gemacht, sie wird zum Tode verurteilt und am 2. November 1943 hingerichtet – eine von mehr als tausend Menschen, die von den Nationalsozialisten im Landgericht Wien geköpft wurden. Und die Aufarbeitung nach 1945? Die Bestrafung der nationalsozialistischen Justizverbrechen kann „als weitgehend gescheitert angesehen werden.“ (S. 26)

Als Untersuchungshäftling trägt Elfriede ihre eigene Kleidung, die den Angehörigen zur Reinigung übergeben wird. Das war die Grundvoraussetzung, geheime Nachrichten aus dem Gefängnis zu schmuggeln. Die Existenz solcher Kassiber wird von der Familie nie erwähnt. (S. 9) Gefunden werden sie zufällig in einem Karton beim Räumen der Wohnung der 1990 verstorbenen älteren Schwester Gerda. Es handelt sich um 38 Kassiber an die Eltern und ihre Schwester, teils auf Stoff, teils auf Papier geschrieben, in Wäschestücke eingenäht. „Erst mit der Entdeckung der Kassiber und deren Präsentation wurde eine adäquate Würdigung möglich.“ (S. 27)

Das Buch enthält die Abschriften der Kassiber und zwei Beiträge mit politischen und familiären Hintergründen. Die Themen der Kassiber handeln in erster Linie von der Sorge um die Gesundheit der Familie, der Beruhigung der Eltern und Freunde und der Hoffnung auf ein gutes Ende im Prozess („ich habe keine Angst vor der Zukunft, ich weiß, daß alles wieder gut wird“, S. 51), von „Backfischgewohnheiten“ (S. 73), von der großen Sorge um ihren Freund Rudi Mašl, der ebenfalls verhaftet und noch vor ihr hingerichtet wird – unverschlüsselt, unverstellt und optimistisch.

Der Vogel hat keine Flügel mehr. Briefe meines Bruders Peter Schwiefert an unsere Mutter / Hrsg. Angelika Schrobsdorff, mit Kommentaren von Angelika Schrobsdorff und Claude Lanzmann, mit einem Nachwort von Ulrike Voswinckel. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2012. 293 S. € 19,80 ISBN 978-3-423-28008-2

Zu den 13 Romanen und Erzählungen der 1927 geborenen Schriftstellerin Angelika Schrobsdorff gehört auch der Roman über ihre Mutter Else „Du bist nicht wie andre Mütter“, eine assimilierte Jüdin, die in erster Ehe mit dem Bühnen- und Filmautor Fritz Schwiefert verheiratet war. 1938 flüchtete sie mit ihrer Mutter und ihrer Schwester nach Bulgarien. 1947 kehrte sie nach Deutschland zurück, 1971 heiratete sie den französischen Filmemacher Claude Lanzmann.

Der einzige Sohn von Else Schrobsdorff ist der 1917 geborene Peter Schwiefert. Die ersten Jahre lebt er bei seiner Mutter. Durch die „Rassengesetze“ als Halbjude klassifiziert, bekennt er sich im Gegensatz zu seiner zum Christentum konvertierten Mutter offen zum Judentum und ändert sein Leben radikal, will nach Lateinamerika emigrieren, landet zuerst in Portugal und geht dann nach Frankreich, wo er in den nach der Niederlage Frankreichs im Juni 1940 gegründeten Forces françaises libres von General de Gaulle an der Seite der Alliierten dient, u.a. in Ägypten, Syrien, Libyen, Tunesien und Italien. Wenige Monate vor der Kapitulation fällt er im Elsass. Die erhaltenen 60 Briefe sind mit Ausnahme des letzten zwischen Dezember 1938 und März 1941 geschrieben, „herzerschütternde Dokumente, die gerade dadurch so anrühren, weil sie absolut privat sind“. (Lanzmann, S. 11) Die Briefe erscheinen erstmals 1974 in Frankreich, es folgen Ausgaben u.a. in den USA, England und Is-

rael, zu einer Veröffentlichung in Deutschland konnte sich Angelika Schrobsdorff erst jetzt entscheiden. Briefe von Peters Mutter sind nicht erhalten geblieben.

Der vorliegende Band enthält neben den Briefen an die Mutter als Ergänzung auch Briefe an andere Personen, Bemerkungen von Claude Lanzmann, Kommentare von Angelika Schrobsdorff und Claude Lanzmann und ein Nachwort von Ulrike Voswinckel.

Die Briefe zeigen „seine Entwicklung vom Jungen aus gutem Haus zum selbstbestimmten, radikal für sich und seine Entscheidungen einstehenden Erwachsenen“ (Voswinckel, S. 285), sie zeigen den langen Prozess vom verwöhnten Jungen zum konsequent handelnden, jeden Kompromiss ausschließenden Freiheitskämpfer. Sie zeigen den verzweiferten Jungen im Exil, der in zärtlicher Sehnsucht an seiner Mutter hängt und dies in vielen Briefen an die Mutter zum Ausdruck bringt, als sie mit den Töchtern Angelika und Bettina im bulgarischen Exil lebt, der sich gleichzeitig von der Familie entfremdet und immer mehr löst. Sie zeigen den Gereiften, der entschlossen ist, auf der Seite der Alliierten gegen die Nationalsozialisten zu kämpfen, gegen einen Krieg, der „vorbereitet und entfesselt wurde durch eine rohe und grausame Nation“. (S. 195)

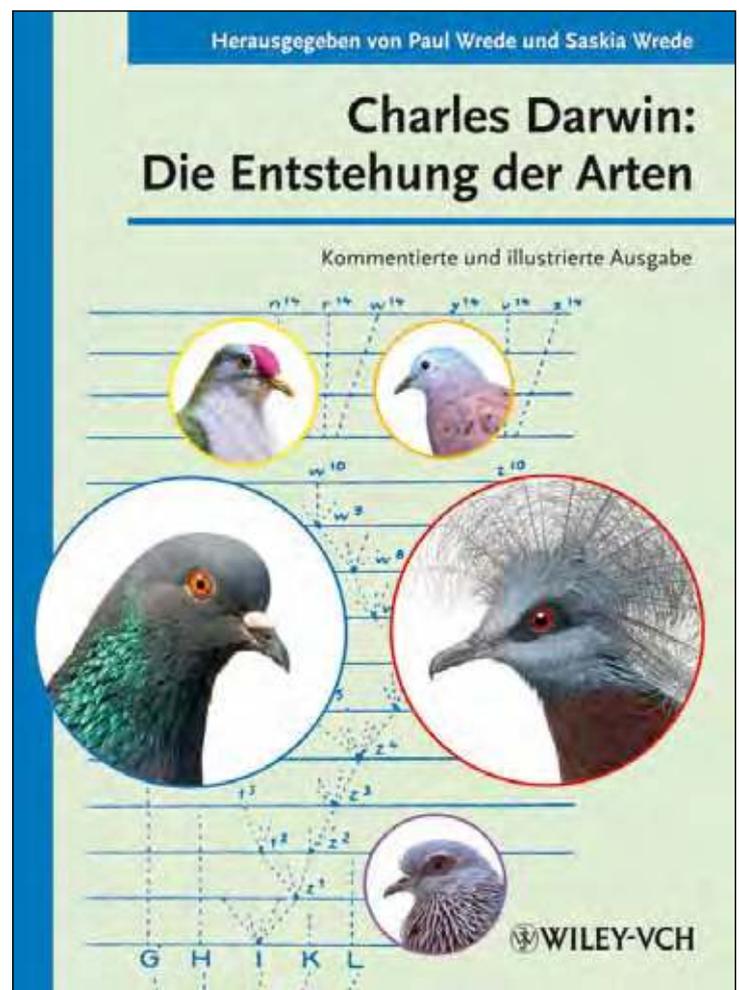
Der Band erweitert das umfangreiche Schrobsdorffsche Werk um ein neues, dem deutschen Leser bisher unbekanntes Bild. ♦



Noch mehr Evolutionsbiologie – ja, unbedingt!

Prof. Dr. Winfried Henke

Bücher zu den Themen „*Darwin und Evolution*“ sind offenbar auch nach dem Hype zum Doppeljubiläum, dem 200. Geburtstag von Charles R. Darwin (1809–1882) und dem 150. Jahrestag des Erscheinens seines Hauptwerkes „*On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life*“ im November 1859, weiterhin sehr gefragt. Das ist auch gut so, und zwar in zweierlei Hinsicht: *einerseits* wurde Darwins Werk, das einen paradigmatischen Wandel unseres Weltbildes begründete, von der breiten Öffentlichkeit nach wie vor nicht hinreichend wahrgenommen, ja sogar vielfach in fataler Weise missverstanden, und *andererseits* ist die Evolutionsbiologie in den letzten Jahrzehnten aufgrund bahnbrechender, vorwiegend molekulargenetischer Entdeckungen zu dem umfassenden Methoden- und Theoriensystem der sog. ‚*Life Sciences*‘ oder *Lebenswissenschaften* gereift (s. auch <http://www.bmbf.de/de/1237.php>), was mithin also jeden angeht. Der Physiker und Philosoph Gerhard Vollmer, Begründer der evolutionären Erkenntnistheorie, sieht gute Gründe zu sagen: „*Alles ist in Evolution, nur nicht die Evolutionsgesetze*“ (s. u.), also Grund genug, sich einige themenbezogene Neuerscheinungen näher anzuschauen und die „*Früchte der Evolution*“ (s.u.) einer Revision zu unterziehen.



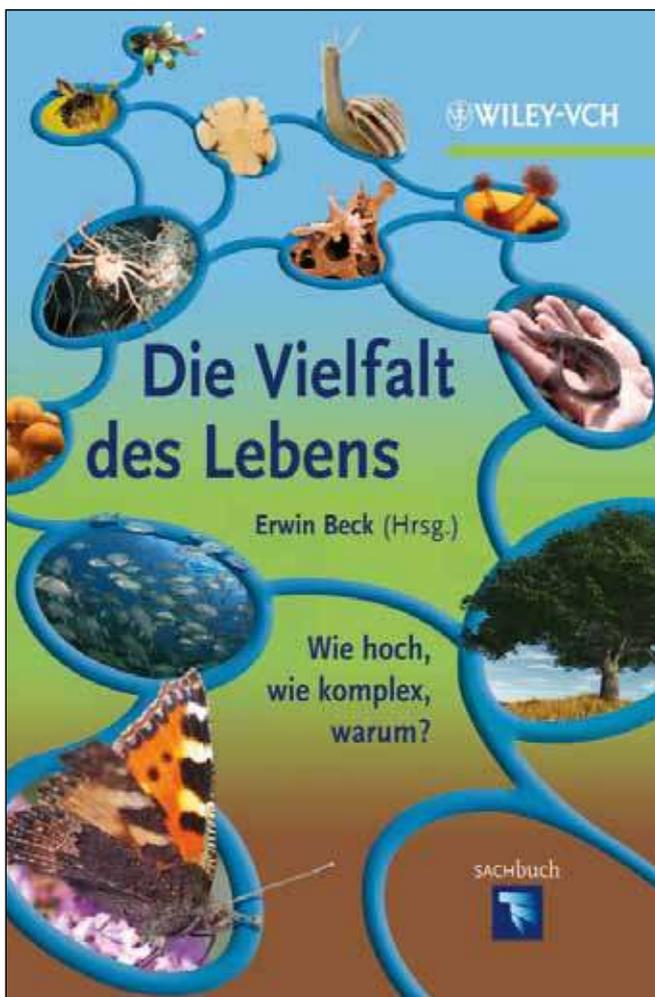
Paul Wrede/Saskia Wrede (Hrsg.), Charles Darwin: Die Entstehung der Arten. Kommentierte und illustrierte Ausgabe. Verlag Wiley-VCH, Weinheim, 2013, ISBN 978-3-527-332-564, XXVI, 573 Seiten, 66 s/w- und 467 farbige Abbildungen, Softcover, 49,90 €.

Auch ich muss zugestehen, dass mein handliches Reclam-Exemplar „Die Entstehung der Arten“, welches ich 1967 für DM 12,80 erwarb, nicht gerade mit Marginalien verunziert ist und zerlesen aussieht, was wohl kein Einzelfall ist. Die Herausgeber der hier vorliegenden kommentierten und illustrierten Auflage liefern auch eine mögliche Entschuldigung, denn ihrer Ansicht nach ist „die Lektüre des Originals, auch in ihrer deutschen Übersetzung, [...] für viele auch in der heutigen Zeit schwer zu lesen“, da trotz einer allgemeinverständlichen Sprache die „Verwendung der lateinischen Bezeichnungen der vielen erwähnten Organismen [...] den meisten heutigen Lesern die Lektüre des Buches recht schwer“ fällt (s. S. XI f.). Die berechtigte Annahme, dass Illustrationen die schier unglaubliche Fülle empirischer Fakten zum „Kampf ums Dasein“ und zum Wandel der Arten einem breiteren Leserkreis näher bringen, veranlasste David Quammen 2008 zur Herausgabe einer „Illustrated Edition“ bei Sterling (Toronto), ein äußerst ästhetischer Genuss, dem mit der Edition bei Wiley-VCH durch die kompetente Kommentierung und sehr umfangreiche wissenschaftliche Bebilderung eine neuerliche Optimierung des Werkes folgt.

Der Berliner Molekularbiologe und Bioinformatiker Paul Wrede und seine Tochter Saskia, Literaturwissenschaftlerin mit Nebenfach Biologie, haben die 1876 erschienene, von Julius Victor Carus vorgenommene deutsche Übersetzung der 6. Auflage von „*Origins of Species*“ (1872) als Basistext gewählt. Einige Textstellen sind farbig hervorgehoben, z.B. in Blau wichtige Aussagen und Schlussfolgerungen; in Rot Hinweise auf die biblische Schöpfungsgeschichte; in Grün Aussagen zu den Galapagos-Inseln. Fett sind die Namen von Persönlichkeiten gedruckt, zu denen eine Kurzbiografie gegeben wird, alles sehr nützliche und willkommene Hilfen für interessierte Laien, Studierende und Lehrende. Gut verständlich verfasste, farbig oder grau unterlegte Texte sowie didaktisch geschickt ausgewählte Abbildungen in hervorragender Qualität und mit großer Aussagekraft runden die Darwinschen Textpassagen ab. Das durch die ergänzten ‚Kästen‘ und ‚Erläuternde Abbildungen‘ sofort ins Auge fallende breite Themenspektrum, das von der „Domestikation“ (deshalb auch die Tauben auf dem Cover) über die „Abänderung im Naturzustand“ und elf weitere Abschnitte bis zu den Kapiteln über die „Gegenseitige Verwandtschaft organischer Wesen; Morphologie; Embryologie; Rudimentäre Organe“ und „Allgemeine Wiederholungen und Schluss“ reicht, zeigt die Genialität und den unglaublichen Fleiß des Begründers der Evolutionsbiologie. Es erscheint angemessen, einige Sätze seines Schlusswortes zu zitieren: „So geht aus dem Kampf der Natur, aus Hunger und Tod unmittelbar die Lösung des höchsten Problems hervor, das wir zu fassen vermögen, die Erzeugung immer höherer und vollkommenerer Tiere. Es ist wahrlich eine großartige Ansicht, dass der Schöpfer den Keim des Lebens, das uns umgibt, nur wenigen oder nur einer einzigen Form eingehaucht hat,“ (s. S. 393).

Da die Entdeckung der Entstehung der Arten durch natürliche Selektion zeitgleich und unabhängig auch durch Alfred Russel Wallace erfolgte, ist zwar allseits bekannt, wird aber meistens nicht ausreichend gewürdigt. Dass das Herausgeber-team sowohl den 1858 verfassten Brief von Charles Lyell und Joseph Dalton Hooker an den Sekretär der *Linnean Society* in Übersetzung aufgenommen hat, der Charles Darwin aus dem peinlichen Dilemma der umstrittenen Priorität befreite, und dass in dem Band auch die Übersetzungen von Wallaces *Sarawak*- (1855) und *Ternate*-Essay (1858) wiedergegeben sind, ist eine begrüßenswerte Geste wissenschaftlicher Fairness.

Bis auf das hilfreiche Glossar und das umfangreiche Register hätte das Werk bereits auf 411 Seiten durchaus hohe Erwartungen erfüllt, aber es folgen noch zwei umfangreiche Teile. Auf knapp hundert großformatigen Seiten geben renommierte Evolutionsbiologen in neun Kapiteln eine „*Heutige Sicht auf die Evolutionstheorie nach Darwin und Wallace*“, wobei sich die Themen auf die Molekularbiologie, Ethologie, Immunologie und Ökologie beziehen. Paul Wrede steuert einen kompakten Abriss zur „*Gen- und Genomorganisation*“ bei; Peter Schusters Beitrag behandelt das schwierige Thema „*Ursprung des Lebens und Prinzipien der Evolution*“, und Rolf J. Sommer befasst sich mit der „*Rolle der Entwicklungsbiologie für die Evolution*“, während Jürgen Tautz sich mit der „*Honigbiene*“ und dem „*intellektuellen Bienenstachel Darwins*“ befasst. Diese und weitere Beiträge zur Ethologie (W. Kitchner), zu „*Evolution und Immunität*“ (P. Walden), sowie über „*Darwin und die Bryozoa*“ (J. Scholz & M.E. Spencer Jones) folgen. Die Kapitel „*Die K/T-Grenze* [Kreide-Tertiär-



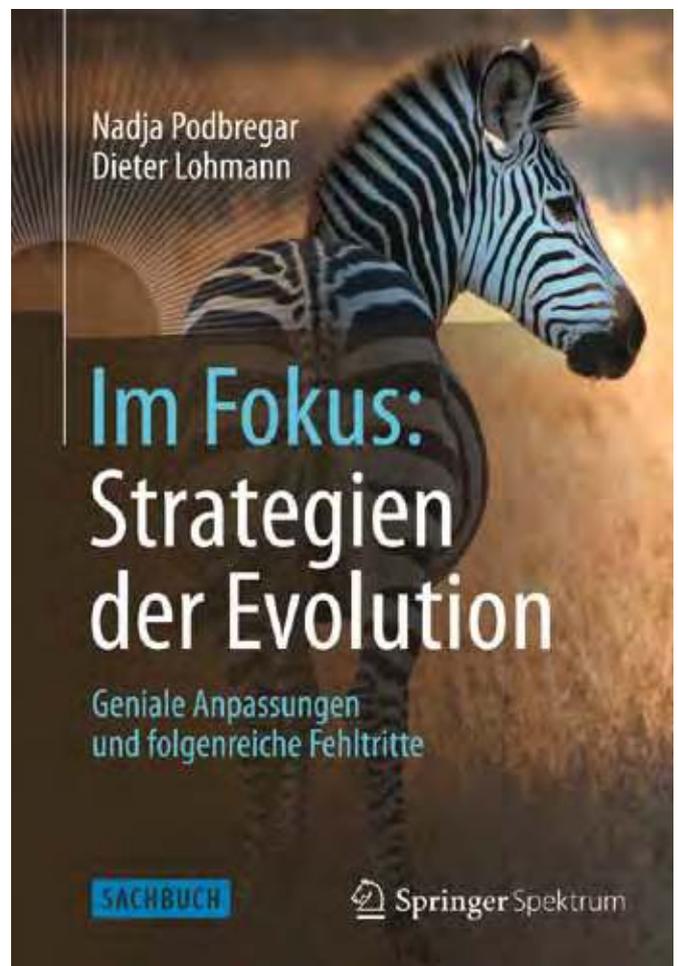
Grenze, W.H.] und das große Sauriersterben“ (J. Fritz und P. Wrede) und „Angewandte Evolutionstheorie – Perspektive für den medizinischen Fortschritt“ (G. Schneider) runden den Kanon aktueller Forschung ab. Zwar zeigen die aufgenommenen Beiträge, wie sehr sich die Systemtheorie der Biologie von dem Darwinismus früher Prägung entfernt hat und mit welcher Aufsehen erregenden Fortschritten die Jahrhundertwissenschaft Biologie aufwartet, aber wo bleibt der wissenschaftshistorische Abriss zur sukzessiven Entfaltung der modernen Biologie? Peter John Bowler, Janet Browne, Adrian Desmond, Eva-Marie Engels, Uwe Hoßfeld, Thomas Junker, James A Moore, Michael Ruse, Franz M. Wuketits u.v.a. haben doch die Höhen und Tiefen des Faches in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts analysiert, und Günther Altner, der kürzlich verstorbene, hervorragende Kenner des Darwinismus, hat doch auf die Janusköpfigkeit des „Darwinismus“ als wissenschaftliche Theorie bzw. Theoriediskussion und als weltanschauliche Bewegung (z.B. Sozialdarwinismus, darwinistischer Monismus, Vulgärdarwinismus) in seinem klassischen Band von 1981 hingewiesen. Hier fehlt dem Rezensenten die wissenschaftshistorische Brücke zur Leistungsschau der Gegenwart. Das umso mehr, als mit Saskia Wredes Biografien von Charles R. Darwin und Alfred R. Wallace die Protagonisten nochmals eingehend – wenn auch ohne neue Erkenntnisse mitzuteilen – gewürdigt werden; und auch Hans-Jörg Rheinbergers Notiz zur wissenschaftshistorischen Bedeutung der Entdecker des Selektionsprinzips nur Altbekanntes bringt. Lesenswert ist dagegen noch Reinhold Leinfelders Ausblick: „Darwins Erbe für die Zukunft“, der „Mit Darwin vom Wissen zum Handeln“ auffordert. Hoffen wir, dass es noch nicht zu spät ist, denn im Nachwort meines zuvor erwähnten Reclam-Bändchens wird der Nobelpreisträger Hermann Joseph Muller (1890–1967) mit seinem Aufruf zum Darwin-Jubiläum 1959 zitiert: „Hundert Jahre ohne Darwin sind genug!“ – Vielen Dank an die Herausgeber und Autoren, so nachhaltig gezeigt zu haben, dass das begonnene Jahrtausend auch nur mit „Darwin“ eine Chance auf eine biologische Zukunft bietet.

Erwin Beck (Hrsg.), Die Vielfalt des Lebens. Wie hoch, wie komplex, warum? Wiley-VCH, Weinheim, 2013, ISBN 978-3-527-33212-0, XV, 246 Seiten, 127 Abb., 5 Tab., Hardcover, 24,90 €.

Bislang ist die Bedeutung der Vielfalt des Lebens, die auch Grundlage für unser Leben ist, noch nicht hinreichend von der breiten Bevölkerung wahrgenommen worden, obwohl vor mehr als 20 Jahren, am 5. Juni 1992, die *Rio (de Janeiro)-Konvention* von der Völkergemeinschaft beschlossen wurde. Deutschland ist neben weiteren 192 Ländern einer der Vertragsstaaten der *Convention of Biological Diversity* (CBD), und seit kurzem auch Sitz des sog. *Weltbiodiversitätsrats*, zu dessen Aufgaben es zählt, „das Wissen zum Zustand, der Entwicklung der biologischen Vielfalt und den Ursachen ihres weltweiten Verlustes zusammenzutragen und politischen Entscheidungsträgern zugänglich zu machen“, wie es in der Zielsetzung der *Interdisziplinären Plattform für Biologische Vielfalt und Ökosystemdienstleistungen – IPBES* heißt.

Erwin Beck, Emeritus des Lehrstuhls für Pflanzenphysiologie der Universität Bayreuth und internationaler Experte für Biodiversitätsforschung sowie Herausgeber der vorliegenden Sammelschrift weiß, dass Konferenzbeschlüsse äußerst ge-

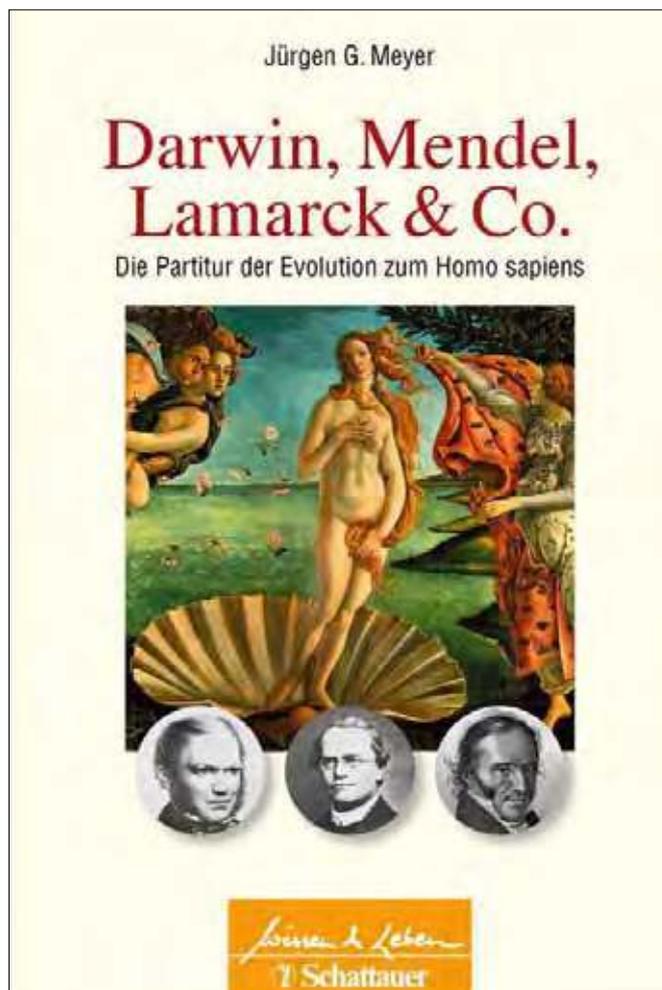
duldig sind. Um aber die Arten in ihrer Vielfalt nachhaltig schützen und nutzen zu können, bedarf es *jetzt* intensiver evolutionsbiologischer Grundlagenforschung, um funktionale Zusammenhänge einschließlich unserer Rolle in dem komplexen Gefüge zu erkennen. Ökologisches Forschungsdesign führt aber nur mittel- bis langfristig zu Ergebnissen und gezielter Artenschutz ist nur möglich, wenn wir die Vielfalt des Lebens begreifen. – Insgesamt neunundvierzig Wissenschaftler/innen aus den großen Wissenschaftsorganisationen wie der Helmholtz-Gesellschaft Deutscher Forschungszentren, der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz, der Max-Planck-Gesellschaft, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina sowie verschiedener Universitätsinstitute legen hier in 22 Kapiteln einem breiten Publikum ihre Forschungsprojekte und -befunde zur Biodiversität vor. Die durchschnittlich 10-seitigen Texte sind brillant illustriert und dank durchgehender redaktioneller Überarbeitung durch die Chefredakteurin der Zeitschrift *Biologie in unserer Zeit*, Claudia von See, mit äußerster Sorgfalt allgemeinverständlich formuliert. Der Präsident des Verbands *Biologie, Biowissenschaften und Biomedizin* in Deutschland, Wolfgang Nellen, beschreibt den Band treffend als „Reiseführer in die ‚Vielfalt des Lebens‘“. Die Einzelbeiträge sind auf sechs Themenblöcke verteilt, in denen es zunächst um die Frage geht, wie man biologische Vielfalt überhaupt entdeckt. Dass dazu auch *Citizen Science* gehört, d.h. auch Freizeitforscher, also wissenschaftsinteressierte Bürgerinnen und Bürger, einen wesentlichen Beitrag zur Biodiversitätsforschung beitragen können, macht Christi-



an Anton von der Leopoldina deutlich. Der II. Teil behandelt Mikroorganismen, den weißen Fleck auf der Landkarte des Lebens. François Buscot und Erko Stackebrandt kennzeichnen Mikroorganismen, d.h. Pilze, Bakterien & Co., als „*unbekannte Mehrheit*“ und beschreiben Verblüffendes, z.B., dass in Oregon ein Honiggelber Hallimasch (*Armillaria mellea*) mit einem Alter von 2400 Jahren gefunden wurde, der die gigantische Ausdehnung von 1200 Fußballfeldern und ein Trockengewicht von mehreren Dutzend Tonnen hatte. In Teil III A und B geht es um die Fragen „*Wie entsteht Biodiversität?*“ und „*Was ist die Funktion von Biodiversität?*“. Joachim W. Kadereit und K. Bernhard von Hagen zeigen z.B. den Artbildungsprozess am Beispiel der Enziangewächse, während Wolfgang W. Weiser Experimente zur Folgenabschätzung von Veränderungen der Biodiversität erläutert. Es geht um „*Künstliche Systeme als Modell*“, um Auswirkungen auf Ökosystemebene abzuschätzen; ein spannendes, innovatives Forschungsfeld. Teil IV behandelt die „*Biodiversität extremer Habitate*“ an den Beispielen „*Biologische Krusten als Pioniere*“ (Burkhard Büdel) und „*Leben im und unter dem Eis*“ (Antje Boetius *et al.*). Beide Beiträge zeigen, dass Biodiversitätsforschung bisweilen auch wissenschaftliches Abenteuer bedeutet. Im V. Teil geht es um biologische Vielfalt und produktionsintegrierten Naturschutz sowie den Nutzen artenreicher Wiesen. Dass „*Biodiversität in der Krise*“ ist, wird jedem aufmerksamen Naturbeobachter nicht entgangen sein. Wer wie der Rezensent in Mainz wohnt, wird sich bei Parkbesuchen über die „*Biologische Invasion*“ der Halsbandsittiche (*Psittacula krameri*) nicht mehr wundern; Hausbesit-

zer in Kassel werden ihrem Ärger über einen aufdringlichen Mitbewohner, den Waschbären (*Procyon lotor*), Luft machen; und Bewohner des Halleschen Saaleufers werden sich über das zahlreiche Vorkommen von Nutria (*Myocastor coypus*) beschweren. Die zunehmende globale Vernetzung führt – beabsichtigt oder unbeabsichtigt – zu biologischen Herausforderungen in bislang unbekanntem Ausmaß. An den hier nur punktuell aufgeführten Beiträgen wird deutlich, dass „*Biodiversitätsforschung und politisches Handeln*“ auf der zunehmend dichter besiedelten Erde Hand in Hand gehen müssen, worauf Kartin Vohland und ihre Kollegen/innen im letzten Beitrag nachdrücklich hinweisen. Sie betonen, dass es auch um normative Fragen geht: „*Was macht das Verhältnis von Mensch und Natur aus? Welcher Lebensstil ist anzustreben?*“, und sie vergessen nicht darauf hinzuweisen, dass es „... nicht um rein nutzungsbezogene Argumente, sondern auch um das gute Leben, um Glück“ geht. – Da Streben nach Glück an gesellschaftliches Bewusstsein geknüpft ist, laut Umfrage im Jahre 2009 aber nur 22% der Befragten ausreichende Kenntnisse über biologische Vielfalt und ein entsprechendes Bewusstsein hatten, ist dieses großartige Sachbuch ein Schritt zu dringend notwendigen Verbesserung der Quote; ein faszinierender Lesestoff für Laien und für Multiplikatoren ein Muss.

Nadjar Podbregar und Dieter Lohmann (mit Kerstin Fels, Daniel Goliash und Petra Jöstingmeyer):
Im Fokus: Strategien der Evolution. Geniale Anpassungen und folgenreiche Fehlritte. Springer Spektrum, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg, 2013, ISBN 978-3-642-32674-5, 272 Seiten, 20 farbige Abbildungen, (TB), 19,95 €.



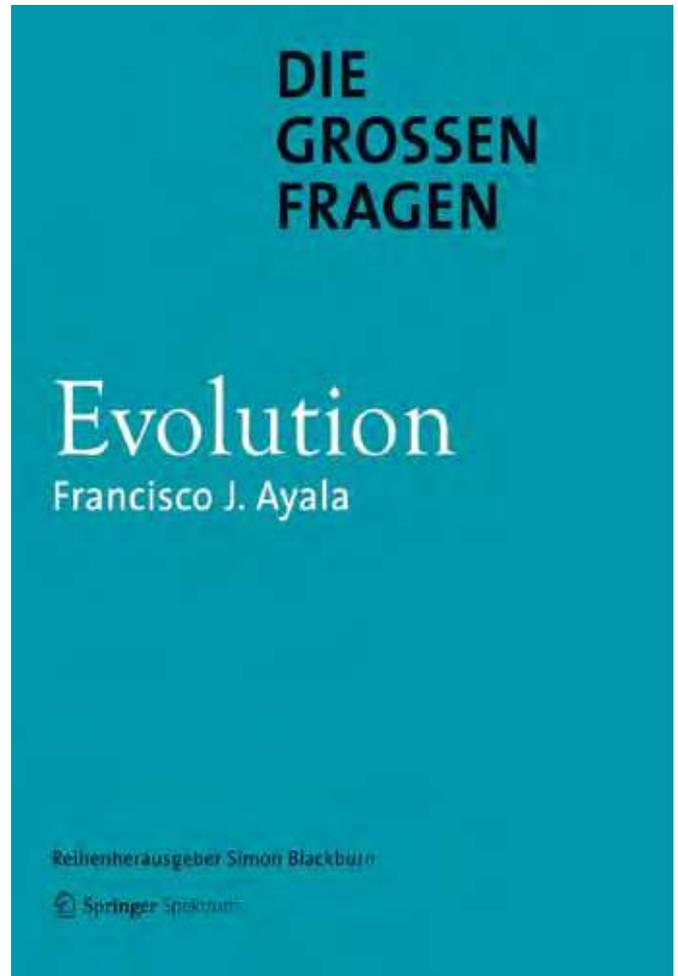
Von dem Polymath Herbert Spencer stammt die Phrase „*Survival of the fittest*“, die fälschlicherweise häufig Darwin zugeschrieben und biologisch und sozialdarwinistisch verfälscht wird, indem unterstellt wird, dass jeweils die „*Stärksten*“ selektiert würden, während es korrekterweise die mit der größten reproduktiven Fitness sind. Grund genug, die Strategien der Evolutionen detaillierter zu betrachten. Dabei kann nicht häufig genug betont werden, dass Evolution *nicht* das Ergebnis von Zufallsprozessen ist, da es einen kanalisierenden Selektionsvorgang gibt, der zufällig entstandene, vorteilhafte Varianten (Gene und Mutationen) ausliest, so dass durch den Evolutionsvorgang Lebewesen entstehen, die für das Überleben in ihrer Umwelt „*wie geschaffen*“ aussehen. Die natürliche Selektion ist mithin ein kreativer Vorgang, und Angepasstheit stets ein Kompromiss. Das durch mehrere erfolgreiche populärwissenschaftliche Bücher ausgewiesene Autorenpaar stellt zusammen mit drei Kollegen/innen in 16 rund 20-seitigen Beiträgen faszinierende Überlebensstrategien im Kampf ums Dasein vor, u.a. „*Albatrosse und Geparden als unvollkommene Geschöpfe der Natur*“, „*Kannibalismus [...] unter Artgenossen*“, „*Sklaven im Tierreich*“, „*Man-made-Disasters*“, d.h. Invasionen fremder Arten; „*Riesen im Tierreich*“; „*Mysteriöses Massensterben*“, z.B. bei Vögeln, Krabben, Krokodilen und Lemmings; Mimese und Mimikry; das „*Phänomen Biolumineszenz*“; „*Extremophile*“ – Überlebenskünstler unter den Mikroben; ferner Kälte-, Durst- und unglaubliche Flugkünstler, sowie Fast-Wolpertinger wie aus

einer anderen Welt, z.B. eierlegende Schnabeltiere und stachelbewehrte Ameisenigel. Die skurrilen und bizarren Anpassungen und Überlebensstrategien, die unter soziobiologischen Prinzipien wie Eigennutz, reziprokem Altruismus (der wahre Egoist kooperiert!) und Nepotismus sowie aus evolutionsökologischer Perspektive eine kausale Erklärung finden, sind amüsant und lehrreich. Das kurzweilige Sachbuch löst leicht verständlich und unterhaltsam wissenschaftliche Rätsel, zeigt aber gleichzeitig in bester populärwissenschaftlicher Manier, dass trotz der Fülle wissenschaftlich akzeptierter Erklärungen genialer Anpassungen und folgenreicher Fehlritte, wie es im Titel heißt, im Experimentierkasten der Evolution noch viele Wunder der Natur zu entdecken sind. Was gibt es Spannenderes als über das Leben als Gewordenes *darwinisch* ‚nach- und mitzudenken; ein reines Lesevergnügen.

Jürgen G. Meyer, Darwin, Mendel, Lamarck & Co. Die Partitur der Evolution des Homo sapiens. Wissen & Leben, Schattauer, Stuttgart, 2013, ISBN 978-3-7945-2911-7, Taschenbuch, 311 Seiten, 7 Illustrationen, Paperback, 19,95 €.

Zwar kam dem Rezensenten das Cover (sh. Seite 43) dieses Taschenbuchs – ohne die drei Herrenportraits – im Zusammenhang mit einem früheren Band des Hanauer Mediziners und Naturwissenschaftlers Jürgen G. Meyer mit dem Titel „*Adam, Eva und - Wir*“ und dem Untertitel „*Die Evolution entlässt ihre Kinder*“ bekannt vor, aber erst beim flüchtigen Durchblättern war festzustellen, dass es sich um die Zweitfassung desselben Bandes mit neuem Titel handelt. Dass der Autor für diese kleine geschäftstüchtige Mogelei künftig mit dem Ausschluss vom „Himmel“ bestraft werden wird, hoffe ich mal zugunsten des eifrig schriftstellernden Pensionärs nicht, denn „dort oben“ spielt Meyers fiktiver Tatsachenbericht. Durch den pffiffigen dramaturgischen Griff, führende Vertreter der Biologie, Paläontologie, Genetik und benachbarter Naturwissenschaften in einem himmlischen Konferenzsaal zu Kolloquien zusammenzuführen, entwickelt sich ein unterhaltsamer wissenschaftshistorischer Blick auf die Evolutionsbiologie und Paläoanthropologie. Petrus' himmlische Assistenten *Veritatus*, der kleinste Flunkereien schon aufdeckt, und *Memoritus*, der der Erinnerung nachhilft, sorgen für einen geordneten Verlauf der aufschlussreich vernetzten fingierten Diskussionen. Neben den im Titel genannten Protagonisten erscheint eine Vielzahl honoriger Forscher, gleichsam die *Crème de la Crème* der Wissenschaft, viele von ihnen durch den Nobelpreis geadelt, – fast schon zu viele, um Laien nicht zu ermüden. Und auch renommierte Frauen, die in der männerdominierten *scientific community* nicht selten um ihren verdienten Ruhm betrogen wurden, wie z.B. Rosalind Franklin, kommen zu Wort – also nachträgliches Fairplay. Es bleiben Moralisationen nicht aus, so wird James D. Watsons „*zweifelhafte Spionagetätigkeit*“ angemahnt, und Louis S.B. Leakey als Schürzenjäger und erfolgsversessen geschildert; aber das Hai-fischbecken Wissenschaft ist doch hinlänglich bekannt und gilt nicht mehr: *de mortuis nihil nisi bene*. Dass Nobelpreisträger bisweilen sogar „über Leichen gehen“, liest sich bei Ian McEwan in „*Solar*“ – zwar gänzlich fiktiv – deutlich spannender und bei Erwin Chargaff in „*Das Feuer des Heraklit*“ persönlich betroffener. Meyers Synthese von Fakten und Fiktion ist ein bildungsbürgerlich lehrreicher und über weite Strecken

amüsanter Abriss von der Naturphilosophie über den Darwinismus, Neodarwinismus, die Synthetische Evolutionstheorie bis hin zur Systemtheorie der Evolution, jedoch erschöpft sich das belletristische Grundmuster der „himmlischen Konferenzen“ auf 256 Seiten, und wirkt zunehmend bemüht. Da der Text bewusst nicht lehrbuchhaft verfasst ist, werden interessierte Laien die Anhänge zur Chronologie, das Glossar und die Register zu schätzen wissen. Was hingegen die Ausführungen zur Paläontologie/Paläoanthropologie betrifft, so lassen diese deutlich erkennen, dass Jürgen Meyer nur aus der Sekundärliteratur schöpft. Ansonsten hätte er doch wissen müssen, dass *Darwinius masillae*, respektive „*Ida*“, als menschlicher Vorfahr völlig überinterpretiert ist; dass der „*Homo sibiricus*“ von keinem ernsthaft als Spezies diskutiert wird, da die Bearbeiter des Fossilmaterials aus der Denisova-Höhle nur von einer Menschenform sprechen! Das hier gezeichnete Bild der Paläoanthropologie ist vorwiegend kasuistisch-fossilgeschichtlich geprägt, damit einseitig und recht altbacken; das hat dieses dynamische Fach, ein Paradebeispiel für Inter- und Multidisziplinarität, nicht verdient. Daneben nehmen sich verschiedene Patzer, z.B. Karpina statt Krapina; *Pierolapithecus tschadensis* statt *P. tchadensis*; Blumenshine statt Blumenschine, als Petitesse aus. – Und was ist an der Aussage „*Eisbären und Pinguine beispielsweise seien nur [...] auf dem ewigen Eis der Antarktis zu finden!*“ (s. S. 20) wohl falsch? Na? Probieren wir es mal anders: Warum fressen Eisbären in der freien Wildbahn keine Pinguine? Hat's geklickt?



Francisco J. Ayala, Die großen Fragen – Evolution.
 Aus d. Engl. v. Andrea Kamphuis; Springer, Spektrum
 Akademischer Verlag, Berlin, 2013, 207 Seiten mit
 Abb., Moleskine-Notizbuchstil, gebunden,
 ISBN 978-3-642-33005-6, 19,95 €.

In der von Simon Blackburn, einem der angesehensten Philosophen unserer Zeit, herausgegeben, ursprünglich auf Englisch erschienenen Buchreihe „Die großen Fragen“ werden grundlegende Probleme und Konzepte in Wissenschaft und Philosophie behandelt. Bislang liegen handliche Bücher zu den Themen ‚Philosophie‘, ‚Physik‘, ‚Mathematik‘, ‚Universum‘, sowie zu ‚Gott‘ und nun auch zur ‚Evolution‘ vor. Letzteres wurde von dem aus Spanien stammenden US-amerikanischen, hoch dekorierten Genetiker und Philosophen F.J. Ayala verfasst, einem Schüler des berühmten Genetikers Theodosius Dobzhansky. Der Fragenkatalog ist gemäß der Buchserie auf 20 Kernthemen beschränkt und beginnt mit allgemeinen Antworten auf „Was ist Evolution?“, das zentrale verbindende Konzept der Biologie. Es folgen eine Begründung, warum wir Evolution als „Tatsache“ ansehen sollten, und ein Exkurs, ob Darwin recht hatte. Die weiteren Kapitel befassen sich mit der „Gestaltung ohne Gestalter“, also der natürlichen Selektion, ferner den Fragen von „Zufall und Notwendigkeit“ und einer gültigen Artdefinition. Das liest sich alles recht nüchtern und lehrbuchmäßig; für diejenigen, die im Biologieunterricht gut aufgepasst haben, dürfte der

Stoff nicht neu sein, – so sollte man meinen; aber der Biologiedidaktiker Dittmar Graf beklagt, dass: „... sowohl Wissen über Evolution als auch das Verständnis von Evolution bei Jugendlichen, die unser Bildungssystem durchlaufen haben oder gerade durchlaufen, erschreckend gering sind“ [Graf, s. S. 224, in H. Fink (2013): Die Fruchtbarkeit der Evolution. Alibri Verlag; s. unten]. Dass das bei Älteren nicht viel anders sein dürfte, steht zu vermuten. Daher bietet sich Ayalas Brevier als hilfreiche Einführung oder als Repetitorium an. Das gilt insbesondere für die Kapitel zur Molekularbiologie und zur evolutionären Anthropologie. Es ist erwartungsgemäß, dass sich der ‚gelernte‘ Molekulargenetiker und Philosoph ausführlich, knapp und präzise den Trägern von Erbanlagen, dem genetischen Werkzeugkasten und der Entwicklung von Organismen aus Eizellen und schließlich der Verbindung von Gehirn und Geist, der wohl gegenwärtig größten Herausforderung der Neurowissenschaften widmet. Das Eingeständnis, dass der wichtigste Aspekt, der Übergang von physikalischen Phänomenen in mentale Erfahrungen, „noch geheimnisvoll“ ist, aber auch das Vertrauen in die Forschung, dass auch diese Rätsel nicht unlösbar sind, ist sehr lobenswert: Wissenschaft weiß nicht alles, und es ist auch notwendig zu betonen, dass sich unser Wissen ändert, dass wir bisweilen als wahr angenommene Aussagen als falsch erkennen – *vice versa*. Die Molekularbiologie ist dabei keineswegs ausgenommen (Stichwörter: *Junk-DNA*; *DNA-Methylierung*). Die Entdeckung der DNA-Struktur 1953 kennzeichnet den Beginn der molekularen Evolutionsbiologie, die in einzigartiger Weise zur Rekonstruktion der Stammesgeschichte der Lebewesen beigetragen hat, was der Verfasser durch Exkurse zur molekularen Uhr, zur Henne-oder-Ei-Frage und zum letzten allgemeinen gemeinsamen Vorfahr (kurz: LUCA) exemplifiziert. Warum das Thema „Bin ich wirklich ein Affe?“ vor dem über die Aussagekraft fossiler Überlieferungen steht, ist nicht einsichtig, und dass immer noch vom „Missing Link“ im Rahmen der Stammesgeschichte des Menschen gesprochen wird, ist ein Indikator dafür, dass dieses Thema nicht zu Ayalas Forschungsschwerpunkten zählt, was auch in dem schwachen Inhalt deutlich wird. Das ändert sich jedoch in den nachfolgenden Kapiteln zur Frage, ob sich die Menschen weiterentwickeln werden, ob man sich klonen lassen kann und woher die Moral kommt und ob Sprache rein menschlich ist. Das Schlusskapitel geht der Frage nach, ob sich Naturwissenschaft und Religion widersprechen müssen, und hierauf hat Ayala als leitender Autor des Komitees für das Werk „*Science, evolution, and creationism*“, das 2008 von der *National Academy of Sciences* herausgegeben wurde, u.a. folgende Antwort: Zwar mahnt Ayala, wie schon in seinem Band „*Darwin's Gift to Science and Religion* (2007)“ vor Grenzüberschreitungen und verurteilt scharf die Widerstände von religiösen Fundamentalisten und ID-Vertretern gegen die Vermittlung der Evolutionstheorie in öffentlichen Schulen, vertritt aber nicht die Position, dass Naturwissenschaftler zwingend Atheisten sein müssten; ja, er kommt sogar zu einem Plädoyer für die „*Koexistenz von Evolution und Religion*“: „Man kann glauben, dass Gott die Welt erschaffen hat, und zugleich anerkennen, dass die Planeten, Berge, Pflanzen und Tiere nach dem ursprünglichen Schöpfungsakt auf natürliche Weise entstanden sind“ (s. S. 201). Evolutionäre Humanisten werden diesem Kompromiss wohl kaum beipflichten, wie der nächste Band zeigt.



Helmut Fink (Hrsg.), Die Fruchtbarkeit der Evolution. Humanismus zwischen Zufall und Notwendigkeit. Humanistische Akademie Bayern, Alibri Verlag, Aschaffenburg, 2013, ISBN 978-3-86569-072-2, Paperback, 296 Seiten, s/w-Abb., 20,- €.

Die 13 Einzelbeiträge dieses Bandes sind die Updates einer bereits im Mai 2009 im Planetarium Nürnberg veranstalteten ‚Darwin‘-Tagung des Humanistischen Verbandes Bayern, der Giordano-Bruno-Stiftung und der Humanistischen Akademie Bayern. Der Physiker Helmut Fink, Vizepräsident der HAB, hat die Referate zur „Fruchtbarkeit der Evolution“ gesammelt, die in der hier vorliegenden äußert kompakten Form verdeutlichen, dass der Evolutionsgedanke alle Bereiche des Lebens durchzieht und eine unvergleichliche Erklärungskraft besitzt. In dem einleitenden Kapitel über „Evolution und Humanismus“ lotet der Herausgeber die Anwendungsbereiche und Geltungsansprüche der Evolutionsbiologie sowie die Verträglichkeitsbedingung an die Religionen aus, denn, so Fink: „Die Entscheidung für den Glauben bekommt durch Aufklärung ein ernsthaftes Plausibilitätsproblem, das mit dem Wissen über die Welt wächst“ (s. S. 16), und der fragt: „Wie sieht ein kluger Umgang des säkularen Humanismus mit evolutionären Erkenntnissen aus?“ (s. S. 17). Wer sich über Eckpunkte des säkularen Humanismus informieren will, findet hier einen konzisen Einstieg. Dass sich der Vorstandssprecher der Giordano-Bruno-Stiftung, Michael Schmidt-Salomon, vehement für einen evolutionären Humanismus als Alternative zur Religion ausspricht, und dabei rhetorisch nicht zimperlich vorgeht, dürfte wohl keinen überraschen. Gerhard Vollmer ist der Frage

nachgegangen, wo Evolution wirkt, und belegt durch zahlreiche Quellen, dass Evolution überall ist, wo wir auch hinsehen: „Wir leben in einem durchgehend evolutionären Universum. Alle realen Systeme unterliegen beständigem Wandel“ (vgl. S. 62). Man darf auf sein angekündigtes Buch „Im Lichte der Evolution. Darwin in den Wissenschaften und der Philosophie“ mit Recht gespannt sein. In dem paläoanthropologisch-primatologischen Beitrag des Rezensenten geht es um aktuelle Antworten auf „Die ehrenrührige Affenfrage“, während der Wissenschaftshistoriker Ernst Peter Fischer Darwins Blick auf den Menschen verfolgt und uns im Sinne des Nobelpreisträgers Wolfgang Pauli an eine „Instinktive Weisheit“ erinnert und uns zur Nachhaltigkeit ermahnt, wenn wir als Spezies überleben wollen. Franz M. Wuketits, der als Darwin-Kenner besonders ausgewiesen ist, analysiert „Darwins Hoffnung auf den künftigen Menschen“, während der Philosoph und Publizist Rüdiger Vaas, eine differenzierte „neue Schöpfungsgeschichte Gottes“ vorlegt und dafür plädiert „hartnäckige Illusionen zu überwinden – selbst wenn es schmerzhaft ist und sie „nützlich“ waren“ (s. S. 170). Das Autorenduo des Bandes „Der Darwin-Code“, Sabine Paul und Thomas Junker, steuert zwei leicht veränderte Beiträge aus ihrem Bestseller zum Thema „Geheimwaffe Kunst und die Entstehung der Religion“ sowie über „Helden und Terroristen. Die evolutionäre Logik der Selbstmordattentate“ bei. Der Beitrag des Hamburger Politikwissenschaftlers Rainer Prätorius handelt „Von Amerikanern und Affen“, es geht um „die schwierige Positionierung des Säkularismus in den USA“, ein sehr aufschlussreicher Blick über den Atlantik. Dass die Aufklärung und das evolutionsbiologische Wissen in der Bevölkerung erheblichen Nachholbedarf haben, wie der in Gießen lehrende Biologe Dittmar Graf durch empirische Untersuchungen nachweist, zeigt sein bereits zuvor erwähnter, datenreicher Beitrag. Das Kapitel des Geschäftsführers des Zentralinstituts für Angewandte Ethik und Wissenschaftskommunikation (Universität Erlangen-Nürnberg), Rudolf Kötter, befasst sich mit dem „Forschungsprogramm der Evolutionstheorie“, der methodologischen Seite, die in Lehrbüchern viel zu kurz kommt, „um diese Flanke sicherer gegen Angriffe aus dem kreationistischen Lager zu machen“ (s. S. 226); kurz: auch Naturwissenschaftler sind in beachtlichem Umfang unsicher bezüglich der Tragweite der evolutionistischen Befunde. Der Beitrag des Braunschweiger Philosophen Gerhard Engel mit der verhaltenen Titelfrage „Alles wird gut?“ befasst sich mit dem evolutionären Humanismus als skeptischer Theorie des kulturellen Fortschritts. Die differenzierte Auseinandersetzung zeigt, wie sehr die Natur- und Kulturwissenschaften der kritischen Begleitung durch die Philosophie bedürfen, ein Umstand, dem z.B. die Curricula an deutschen Schulen und Universitäten nur allzu selten Rechnung tragen. Umso mehr ist es zu begrüßen, dass multi- und interdisziplinäre Sammelbände wie der vorliegende die erforderlichen Brücken bauen, um die unversiegbare Fruchtbarkeit der Evolution deutlich werden zu lassen. ♦

IMPRESSUM

Herausgeber:

Carla Horn-Friesecke (chf), c.horn-friesecke@dinges-frick.de
Erwin König (ek), [06 11] 9 31 09 41, e.koenig@fachbuchjournal.de

Redaktion [verantwort.]:

Angelika Beyreuther (ab)
[06 11] 3 96 99 - 24, a.beyreuther@fachbuchjournal.de

Druck-, Verlags- und Redaktionsadresse:

DINGES & FRICK GmbH, Medientechnik, Drucktechnik & Verlag
Hausanschrift: Greifstraße 4, 65199 Wiesbaden
Postanschrift: Postfach 2009, 65010 Wiesbaden
Telefon [06 11] 3 96 99 - 0 | Telefax [06 11] 9 31 09 - 43
Geschäftsführer: Wolfgang Dinges, Dipl.-Ing. Helmut Frick
Carla Horn-Friesecke

Anzeigen [verantwort.]:

Ursula Maria Schneider, [06 11] 7 16 05 85
u.schneider@fachbuchjournal.de

Bankverbindung:

Wiesbadener Volksbank, BLZ 510 900 00 Konto-Nr. 7 142 234

Gerichtsstand und Erfüllungsort: Wiesbaden

Anzeigenpreise: Preisliste Nr. 4, gültig ab 1.1.2012

Bezugsbedingungen:

Lieferung durch Postzeitungsdienst
Einzelheft: € 7,- Jahresabonnement (6 Ausgaben) € 40,-
Preise inkl. MwSt. zzgl. Versandkosten (Inland: € 12,- Ausland: Preis auf Anfrage)
Mehrfachabonnement: Preis auf Anfrage
Abonnements-Kündigungen jeweils sechs Wochen vor Ende des Bezugszeitraums

Erscheinungsweise: 6-mal jährlich, ISSN-Nr. 1867-5328

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Prof. Dr. Dr. h.c. Winfried Henke (wh) war bis 2010
Akadem. Direktor am Institut für Anthropologie, Fachbereich
10 (Biologie), der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

henkew@uni-mainz.de

Die Tradition des Sammelns und Aufbewahrens der klassischen Bibliothek hat mit der Medien- und Technikrevolution eine Sinnkrise erfahren, die noch lange nicht überwunden ist. Die Zeit der Bibliotheken ist vielleicht nicht vorüber, aber Bibliotheken müssen sich im Zeitalter dynamischer Dokumente und flüchtiger Inhalte im Internet komplett neu erfinden und es braucht ein radikal neues Grundverständnis dessen, was bewahrenswert ist und was es nicht ist.



bücher

www.b-i-t-online.de

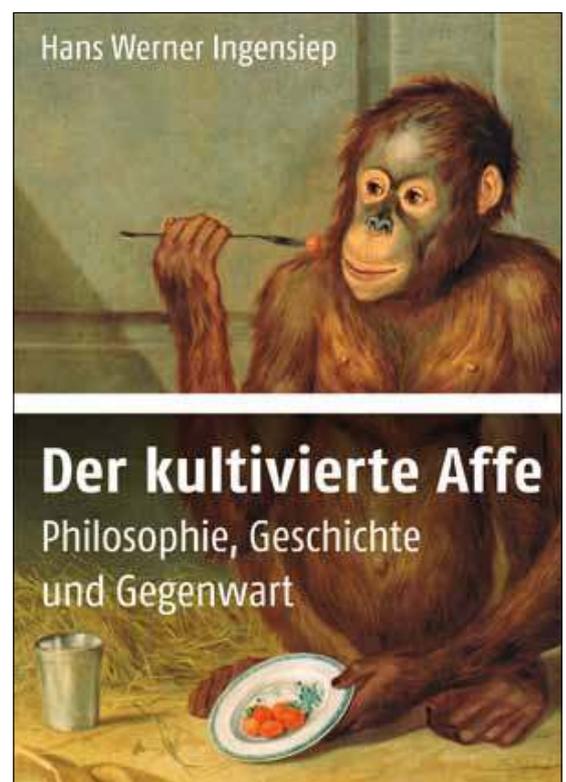
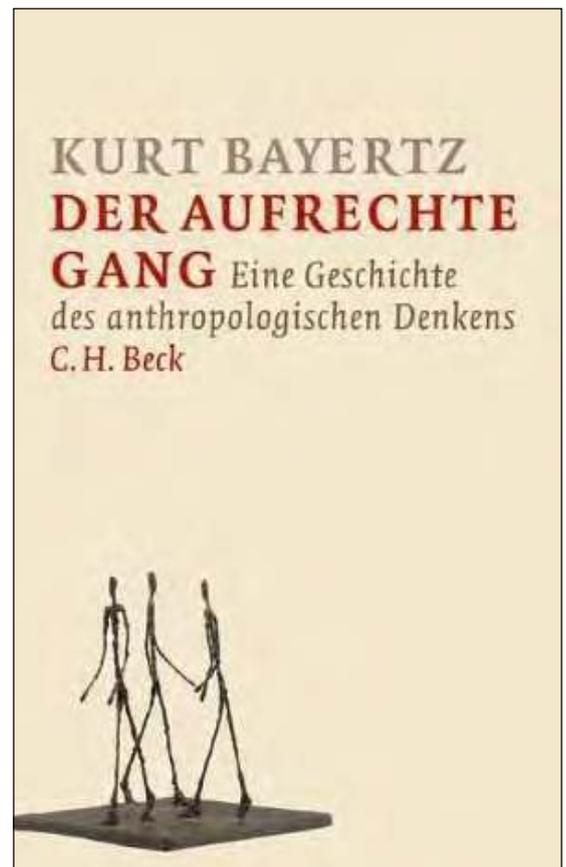
Verlag Dinges & Frick GmbH, Wiesbaden · ISBN 978-3-934997-50-9 · € 29,50

Von Affen und Menschen – auf der Suche nach

Prof. Dr. Winfried Henke

„Was ist der Affe für den Menschen?“ – in seinem dichterisch-philosophischen Werk „Also sprach Zarathustra“ antwortete Friedrich Nietzsche: „Ein Gelächter und eine schmerzliche Scham.“ Der Kulturkritiker wählte die Figur des „Affen“ als weltanschauliche Metapher, um den Menschen an seinen natürlichen, nicht aber göttlichen Ursprung zu erinnern. Den „Affen“ studieren heißt auch immer sich selbst studieren; es geht auch immer um uns, unsere Stellung in der Natur, wenn es um unsere nächsten tierischen Verwandten geht, um das spezifisch Menschliche, das *Anthropikon*. Seit der Antike fragen Philosophen wie Sokrates, Platon und Aristoteles nach der Stellung des Menschen im Kosmos und sein Spezifikum. Auch 150 Jahre nach Darwin und atemberaubenden Fortschritten der Evolutionsbiologie ist das ‚Rätsel Mensch‘ noch immer nicht gelöst. Zwar lehrt uns die Evolutionäre Anthropologie, dass wir nicht durch göttliche Begabung, sondern aufgrund evolutionärer Anpassungen den Weg in die Kultur gefunden haben, jedoch sind Fragen zum Tier-Mensch-Kontinuum nach wie vor die große Herausforderung der Evolutionsbiologie, ein breites Forschungsfeld für Labor- und Feldethologen sowie Kognitionswissenschaftler – aber auch für Philosophen, die die privilegierte Stellung des *Homo sapiens*, des nach Kants prozessualer Definition mit Vernunftfähigkeit begabten Tieres (*animal rationabile*), das aus sich selbst ein vernünftiges Tier (*animal rationale*) machen kann, neu beleuchten.

Die nachfolgend vorgestellten Sachbücher geben von philosophischer Warte einen „Rückblick auf die Geschichte anthropologischen Denkens“ (Kurt Bayertz) und die wechselvollen „Abgrenzungs-, Aneignungs- und Begegnungsmuster“ gegenüber den Menschenaffen in Philosophie, Geschichte und Gegenwart (Hans Werner Ingensiep) sowie einen Einblick in die Freilandforschung an (afrikanischen) „Menschenaffen“ (Martha Robbins, Christophe Boesch u.a.) und die Erforschung von Sozialverhalten, Kognition und Kommunikation in der „Affengesellschaft“ (Julia Fischer).



dem Anthropikon



Kurt Bayertz (2012): Der aufrechte Gang. Eine Geschichte des anthropologischen Denkens.
C.H. Beck Verlag, München, ISBN 978-3-406-63848-0,
415 S., 10 Abb. geb., 26,95 €

Kurt Bayertz lehrt Praktische Philosophie an der Universität Münster und ist aufgrund einflussreicher Bücher und Beiträge zu bioethischen Fragen einem breiten, anthropologisch und humangenetisch interessierten Leserkreis bekannt. Sein vorliegendes *Opus magnum* wurde von der Stiftung Volkswagenwerk und der Fritz-Thyssen-Stiftung finanziell gefördert – und erweist sich dem anspruchsvollen gleichnamigen Titel des Programms würdig. Dabei ist es nicht ohne Risiko, das Distinktionsmerkmal *aufrechter Gang* als Leitfaden für eine historische Gesamtdarstellung menschlicher Selbstdeutung zu wählen, denn seit Längerem beanspruchen Kognitionswissenschaftler und sogar *Neurophilosophen* die Deutungshoheit in der akademischen Diskussion. Klingt da die Fokussierung auf ein Merkmal, das evolutionsbiologisch betrachtet nachweislich sehr früh in der Homininen-Evolution evolvierte und im Vergleich zu anderen Spezifika des Menschen, wie Gehirnentfaltung, Sprache, Symbolverständnis und Theorie des Geistes, nicht etwas gestrig und nach einer überholten „*Archäologie des Wissens*“ (*sensu* Foucault)? Bayertz widerlegt dieses Vorurteil eindrucksvoll, indem er den Leser auf eine Zeitreise durch die Philosophiegeschichte mitnimmt. Aber es geht dem Autor nicht nur um die diachrone philosophisch-anthropologische Auslegung des aufrechten Gangs, sondern auch um theologische, mythologische, naturwissenschaftliche und literarische Selbstdeutungen des Menschen. Entstanden ist ein außerordentlich informationsreicher und zugleich sehr unterhaltsamer Abriss zum Thema „*wie über den Menschen und seine Gangart gedacht wurde und wird; nicht nur von wem [...] oder wo [...] darüber gedacht wurde.*“

Ausgehend von der ‚anthropologischen Wende‘ bei Sokrates, der in seinem philosophischen Denken die Frage „*Was ist nun also der Mensch?*“ aufwirft und mit seiner Definition erstmals „*allein auf etwas Inneres, den Sinnen verborgenes Bezug*“ nimmt, führt der Autor den Leser durch die vielfältigen Deutungsansätze und Denkperspektiven, die zu einem Gedankenkonglomerat verschmelzen bis hin zur Hegelschen Interpretation des Willens zur Selbstaufrichtung: „*... der Mensch steht nur weil er will, er ist fortdauernder, gewohnter Willen, ist Gewohnheit die Willen ist ...*“ und dann vom klassischen Welt- und Selbstbild des Menschen bis in die Moderne überleiten. Aber Bayertz' chronologisch-thematischer Abriss endet hier nicht, denn auf die drei ersten Teile mit den metaphorischen Titeln „*Aufrechte Himmelsbetrachter*“, „*Verkrümmte Ebenbilder*“, „*Aufrecht kriechende Maschinen*“ folgt noch ein Kapitel über „*Freihändige Kulturwesen*“, in dem es um die kausale Rolle der menschspezifischen Körperhaltung als biologische Voraussetzung für die „*kulturstiftende Rolle des Menschen geht*“. Das Freiwerden der Hände und den Spracherwerb erklärte z. B. Gregor von Nyssa so: „*Da nun aber die Hände am Körper angebracht sind, hat der Mund Muße für den Dienst der Sprache.*“ Auch die neuen Freiheitsgrade, die die Aufrichtung des Menschen für den Sex bieten, werden hinsichtlich ihrer biologischen und kulturen-anthropologischen Folgen thematisiert: der Mensch wird zum ‚*animal amans*‘. Dass die obligatorische Bipedie nicht einem perfekten Schöpfplan entspringt, sondern evolutionsbiologisch betrachtet ein

risikobehaftetes, keineswegs perfektes Lokomotionsverhalten ist, zeigen Geburtskomplika­tionen und die in der modernen Arbeitswelt zunehmenden Zivilisationskrankheiten wie Rückenprobleme und Krampfadern. Das schier unerschöpfliche Spektrum menschlicher Selbstdeutung belegt das Kapitel über „Soziale Auf- und Abrichtung“, in welchem kuriose psychologische Interpretationen der Körperhaltung in Dichtung und Alltag aufgezeigt werden; und dass körperliche Zustände und Veränderungen Auswirkungen auf die innere Haltung haben, ist ein weiteres Thema. Schon Charles Darwin und William James entwickelten die Feedback-Hypothese, „nach der körperliche Zustände und Veränderungen auf den emotionalen Zustand zurückwirken oder mit diesem emotionalen Zustand identisch sind.“ Die „Körperhaltung als Determinante der Befindlichkeit“, ist ein dankbares Thema, da jeder den semantischen Bezug nachvollziehen kann, was es heißt, ‚aus dem Lot zu geraten‘, ‚obenauf‘ oder ‚eingeknickt‘ zu sein; und nachweislich greift die Verbindung ‚aufrecht‘ und ‚gerecht‘ sogar im chinesischen Sprachgebrauch.

In seinem Resümee bekennt Kurt Bayertz „dass die besten Tage des aufrechten Ganges vorbei sind. Dem metaphysischen Boden, auf dem dieses Denkmotiv über zwei Jahrtausende üppig wuchern und blühen konnte, hat das neuzeitliche Denken nach und nach die Nährstoffe entzogen.“ Der verdienstvolle, quellenreiche Rückblick auf „die besten Tage“ ist jedoch äußerst verdienstvoll, zumal die metaphorische Kraft des aufrechten Gangs Bestand hat: Der Mensch wird auch in der Post-Moderne noch viel Rückgrat zeigen müssen – also, Kopf hoch!

Hans Werner Ingensiep (2013): Der kultivierte Affe. Philosophie, Geschichte und Gegenwart.

S. Hirzel Verlag, Stuttgart, ISBN 978-3-7776-2149-4, 304 Seiten, gebunden, 17 Abb., 14 Farbtafeln, 24,90 €.

Der Autor ist promovierter Biologe mit der Lehrbefugnis für Philosophie und Wissenschaftsgeschichte an der Universität Duisburg-Essen und durch zahlreiche, exzellente kultur­anthropologisch-primatologische Beiträge zur Biophilosophie und Tierethik ausgewiesen. Nach eigenem Bekunden wurde ihm das Thema des vorliegenden Bandes „über die Jahre zu einem Herzensanliegen“. Das spürt man als Leser an der bis in kleinste Detail sinnvoll strukturierten Gliederung, der ausgefeilten Inszenierung der Entdeckungsgeschichte der Menschenaffen, den geschliffenen Formulierungen zum wech­selvollen kulturgeschichtlichen Verhältnis Mensch – Menschenaffe, den didaktisch geschickt ausgewählten Vertiefungen in übersichtlichen Boxen sowie der auf höchst anspruchsvollem akademischen Niveau erfolgenden Diskussion ethischer und methodologischer Probleme, die auch für Laien verständlich und nachvollziehbar ist. Dazu ausgewählte Illustrationen, die höchstes Vergnügen bereiten wie bei einem Bouquinisten-Bummel an der Seine.

Grundsätzlich geht es Ingensiep um „ein gutes Rüstzeug für differenziertere Antworten auf die in immer neuen Varianten gestellte anthropomorphe und anthropozentrische Leitfrage: Wer ist so wie wir?“ Die Antwort ist: keiner, aber die Großen Menschenaffen kommen uns schon sehr nahe. Das wurde nicht immer so gesehen; in der Kosmologie der Antike hatten die Geschwänzten Affen [Menschenaffen kannte man noch nicht] ihren Platz unterhalb des Menschen, um den ver-

hältnisgleichen Abstand Gott – Mensch zu ermessen, und für Aristoteles, den Begründer der antiken Zoologie, waren Affen „morphologische Grenz­gänger“ zwischen Tier und Mensch. Ingensiep verfolgt die frühen zoologischen und mythologischen Spuren in den einflussreichen Werken von Aristoteles und Plinius d. Ä. bis hin zum „allegorischen Affen“ in den religiösen und moralischen Texten des christlichen Mittelalters. Es werden die Symbolik und Allegorien im „Physiologicus“ und „Bestiarium“ aufgezeigt sowie die Allegorie einer „Ars Simia Naturae“ bis hin zu Renaissance und der humanistischen Affenkunde, repräsentiert durch das wegweisende Werk von Conrad Gesner.

Im 17. Jahrhundert stellt sich mit der Entdeckung der Großen Menschenaffen die Frage nach der Klassifikation als Monster, Satyr oder Pygmäe. Durch die Arbeiten von Nicolaes Tulp über den „indischen Satyr“, die Kupferbibel von Scheuchzer, die Berichte von Bontius und Dapper über den „Ourang Outang“ und Tysons Pygmy-Anatomie formiert sich ein vorbiologisches Wissen über Menschenaffen, das schließlich im Cartesianismus seinen Niederschlag findet. Angestoßen durch Lockes *Essay concerning human understanding* (1690) und dessen strenge Differenzierung von „Mensch“ und „Person“ nimmt Leibniz in seinen „Neuen Abhandlungen über den menschlichen Verstand“ (1704) auch zur fehlenden Sprachfähigkeit der Affen Stellung: „Es muss ihnen also etwas fehlen, was nicht in die Sinne fällt“. Diese grundsätzlichen Fragen beschäftigen Philosophen und Ethologen bis heute, aber dazwischen liegt eine fruchtbare Phase, in die die großen Werke der Naturhistoriker Scheuchzer, Linné und Buffon fallen und sich Philosophen wie La Mettrie, Rousseau, Wieland, Le Cat und Monboddo auf der Suche nach der Identität intensiv um den „aufgeklärten Menschenaffen“ bemühen. Ende des 18. Jhdts. folgt der „Aufklärung“, wie Ingensiep es formuliert, eine „spezifische „Abklärung“ von bis dahin offenen Spezialfragen zum Verhalten sowie der Sprache und Anatomie“. Die Protagonisten dieser Forschung sind die Naturforscher Vosmaer und Forster, der Anatom Camper sowie die Philosophen Herder und Kant, deren Positionen zum Ursprung der Sprache und zur Vernunft eingehend kompiliert und diskutiert werden. Aber auch der holländische Hofmaler Tethart Ph. C. Haag, dessen Gemälde „Der kultivierte Affe“ (1776) das Cover schmückt, findet mit seinem einflussreichen Kunstwerk ausführlich Beachtung.

Im 19. Jhdts. finden die Menschenaffen auch Eingang in die Literatur und werden in Illustrationen insofern dynamisch, als der „Aufstieg der Menschenaffen auf die Bäume beginnt“. Mit dem Darwinschen Paradigmenwandel kommt es nicht gleich zu dem zu erwartenden Perspektivwechsel; im Gegenteil, die evolutionäre Nähe des Menschen zum Animalischen erschreckt offenbar viele Zeitgenossen. Ingensiep sieht eine „doppelte Anthropozentrik“ in Büchners optimistischer Fortschrittsideologie, die dem naturalistischen Fehlschluss verfällt, „wenn die vermeintlich positiven Naturgesetze zu normativen Kulturgesetzen erhoben werden“. Im Weiteren werden die philosophische Interpretation unserer Affenverwandtschaft durch Engels und Nietzsches „Kulturkritik mit Affen“ diskutiert. Es folgt ein imposanter Abriss der populärwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Karriere des Gorillas, die „zwischen Bestialisierung und Humanisierung“ schwankte. Ein umfangreicher Beitrag befasst sich mit Wolfgang Köhlers empirischer Suche nach der Intelligenz des Schimpansen, gefolgt von der Skizzierung der philosophischen Anthropologien von

FAKTEN SCHAFFEN WISSEN!

Berichte · Fakten · Hintergründe · Meldungen · Termine uvm.
monatlich gedruckt auf Ihren Tisch oder in elektronischer Form

Abonnieren Sie jetzt unseren monatlich erscheinenden
(10 Ausgaben jährlich) Informationsdienst

- ➔ Jahresabonnement „PRINT“
(10 Printausgaben)
Euro 70,00
- ➔ Jahresabonnement „E-ABO“
(E-Journal-Zugang inkl. Archiv)
Euro 50,00
- ➔ Jahresabonnement „PRINT + E-ABO“
(Print- und E-Journal in Kombi inkl. Archiv)
Euro 80,00
- ➔ Lizenzmodelle bei Parallelzugriff mehrerer
Nutzer (Flatrate) sowie Kombi-Abonnement
mit B.I.T.online auf Anfrage möglich.

(Abopreise jeweils inkl. Postgebühren
und MwSt. Inland. Bei Auslandsversand
fallen zusätzlich Euro 14,00 Versandkosten an)



Einfach Coupon ausfüllen,
ausschneiden und senden an:

Verlag Dinges & Frick GmbH
Abo-Service LE
Postfach 2009
65010 Wiesbaden

**Oder per Fax an:
(0611) 9 31 09 43**

Oder im Internet auf:
www.libess.de

Die Bestellung kann innerhalb von 14 Tagen ohne
Angaben von Gründen schriftlich widerrufen werden.
Zur Wahrung der Widerrufsfrist genügt die recht-
zeitige Absendung einer schriftlichen Kündigung an
Dinges & Frick GmbH, Abo-Service, Postfach 2009,
65010 Wiesbaden.

Ja, ich abonniere „Library Essentials

Das Abo verlängert sich automatisch, wenn es nicht mindestens sechs Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

- Jahresabonnement „PRINT“ (10 Printausgaben) **Euro 70,00**
- Jahresabonnement „E-ABO“ (E-Journal-Zugang inkl. Archiv) **Euro 50,00**
- Jahresabonnement „PRINT + E-ABO“ (Print- und E-Journal-Zugang inkl. Archiv im Kombi)
Euro 80,00
- Wir interessieren uns für ein Lizenzmodell mit Nutzern in unserer Einrichtung.
Bitte senden Sie uns ein detailliertes Angebot.
- Ich bin Mitglied bei und erhalte 20% Sonderrabatt.

Firma/Institution

Telefon, Fax

Name, Vorname

E-Mail

Straße, Nr./Postfach

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

Scheler, Plessner und Gehlen – endend mit einem Exkurs zur Kreativität von Affen (Stichwörter: *Congo; Apestract*).

Die letzten 50 Seiten sollten Pflichtlektüre für Oberstufenschüler sowie Studierende der Zoologie, Anthropologie und Philosophie sein, denn die Frage „Sind Menschenaffen Personen?“ verlangt aufgrund der hohen Gefährdung aller Großen Menschenaffen schnelle und konkrete Antworten und entschlossenes Handeln. Ingensiep positioniert sich hier dezidiert und weist im Abschlusskapitel „*Anthropomorphologie, Anthropologie und Primatologie*“ auf die Schwierigkeit, wenn nicht sogar Unmöglichkeit von Entmythologisierung und Entanthropologisierung hin, diskutiert die Probleme Eurozentrismus und Geschlechterstereotypen und das Risiko moderner Primatenforschung, „zwischen der Scylla des Anthropomorphismus und der Charybdis des Schimpansoidismus“ zu kentern. Welch ein furioser Schlussakkord eines perfekten Buches!

Martha Robbins und Christophe Boesch (Hrsg.), Menschenaffen. Begegnung mit unseren nächsten Verwandten. S. Hirzel Verlag, Stuttgart, 2012, ISBN 978-3-7776-2232-3184, Seiten, 2 s/w- und 32 farbige Abbildungen, kartoniert, 24,90 €.

„Among African apes – stories and photos from the field“, so lautet der Originaltitel dieses Sammelbandes, in dem zehn Feldprimatologen/innen, von denen die meisten am Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie Leipzig forschen, von ihren Begegnungen mit Gorillas, Schimpansen und Bonobos, den afrikanischen Menschenaffen, berichten. Dass Buschgeschichten über unsere nächsten Verwandten einen hohen Unterhaltungswert haben, ist seit Jane Goodalls Pionierstudien bekannt; und spätestens seit dem rätselhaften Mord an der Gorilla-Forscherin Diane Fossey und der Verfilmung von „Gorillas im Nebel“ weiß jeder, dass überengagierter Naturschutz auch Risiken für Leib und Leben einschließt.

Martha Robbins, die – gleichsam in den Fußstapfen von Diane Fossey – seit über zwei Jahrzehnten das Verhalten von Berggorillas (Uganda) und Westlicher Flachlandgorillas (Gabun) erforscht, nennt zwei Motive für die Herausgabe des vorliegenden Buches: Einerseits können „wir sehr viel über uns und unsere Lebenswelt lernen [...], wenn wir uns mit den Menschenaffen beschäftigen“, und andererseits, weil „ihre Erhaltung besonders davon abhängt, dass möglichst viel über sie bekannt ist“ (s. S. 7).

Einleitend vermittelt die Mitherausgeberin primatologische Hintergrundinformationen zur Definition, Stammesgeschichte und Verbreitung von (afrikanischen) Menschenaffen sowie zu deren Verhalten und Ökologie; ferner wird das Problem der Vermenschlichung der „Studienobjekte“ thematisiert, mit dem Bekenntnis, dass „es unmöglich ist, wild lebende Menschenaffen zu beobachten, ohne dabei Parallelen zu Gefühlen und Persönlichkeitsmerkmalen von Menschen zu ziehen“ (s. S.16). Schließlich geht es um die Bedrohung der Menschenaffen durch Jagd, *Bushmeat*-Handel und Infektionskrankheiten wie *Ebola*-Epidemien, aber auch durch Ökotourismus eingeschleppte Atemwegs- und Darmerkrankungen.

Im ersten von elf Kapiteln geht Martha Robbins auf Prinzipien und Methoden der Feldforschung ein, beschreibt das mühsame Auffinden der Tiere und die viel Geduld und Einfühlungsvermögen erfordernde anschließende Habituation, d.h. den Prozess bis die Tiere es zulassen, in ihrem Alltag beobachtet

zu werden. Die negativen Aspekte der Habituation für die Menschenaffenpopulationen werden dabei nicht verschwiegen, aber als hinnehmbar im Vergleich zum wissenschaftlichen und tierschützerischen Nutzen angesehen, – darüber ließe sich jedoch durchaus streiten. Und dann folgt die exemplarische Schilderung einer ersten unerwarteten Begegnung mit „naiven“ Menschenaffen, also solchen, die bislang wohl noch kein Mensch zu Gesicht bekommen hatte. Auch die weiteren Kapitel haben stets einen thematischen Fokus: Christophe Boesch, der seit 1979 an Tai-Schimpansen forscht, schildert „*Leben und Tod im Wald*“. Es folgen Protokolle von Transektarbeiten (Schätzungen von Populationsdichten) im kongolesischen Gangu-Wald und Begegnungen mit Bili-Schimpansen (Cleve Hicks). Gottfried Hohmann und Barbara Furth analysieren die komplexen Sozialbeziehungen von Bonobos und stellen das Bild von *Pan paniscus* als friedlichsten aller Menschenaffen in Frage. Boesch plädiert im Kapitel „*Unsere Vettern in Wald – oder Bushmeat?*“ für verstärkten Tierschutz und warnt vor dem „*Syndrom der leeren Wälder*“. Die amerikanischen Primatologen Crickette Sanz und David Morgan berichten von ihren Studien zu Werkzeuggebrauch und Traditionen bei Schimpansen, und die Doktorandin Josephine Head erzählt in überschwänglicher Begeisterung von ihrem Forschungsprojekt über Aggressionen zwischen Schimpansengruppen. Thomas Breuers Tagesberichte handeln von weiblichen Fortpflanzungsstrategien und Infantizid bei Gorillas, während die Italienerin Chloé Cipoletta, die derzeit für das *Great Ape Programme* des WWF in Yaoundé arbeitet, an der Habituation einer Gruppe Westlicher Flachlandgorillas die Anstrengungen und Herausforderungen von Feldstudien verdeutlicht. In den beiden letzten Kapiteln geht es um die Sozialstruktur bei Gorillas und explizit um die Rolle von Silberrücken, wobei Martha Robbins jedoch allzu stark ins Anthropomorphisieren gerät, während Christophe Boesch die Verhaltensvielfalt bei Menschenaffen, die Perspektiven der Menschenaffenforschung und die hochgradige Gefährdung dieser Primaten abschließend thematisiert.

Persönliche Erlebnisschilderungen gepaart mit allgemeinverständlicher Wissensvermittlung, ergänzt durch auflockernde Abbildungen, gezielte Literaturhinweise und ein nützliches Register, was braucht ein populärwissenschaftliches Sachbuch mehr zum Erfolg? – Einen interessierten Leserkreis, und dieser dürfte dem kurzweiligen Erzählband, der etwas weniger inhaltliche Redundanzen aufweisen könnte, gewiss sein. Ob er den intendierten Beitrag zum Schutz der Menschenaffen leisten wird, daran muss jedoch gezweifelt werden.

Julia Fischer, Affengesellschaft. Suhrkamp Verlag, Berlin, 2012, ISBN 978-3-518-42302-8, 281 Seiten, 36 s/w-Abb., gebunden, 26,95 €.

„He who understands baboon would do more towards metaphysics than Locke“, schrieb Charles Darwin bereits 1838 in sein Notizbuch (M84e). Es brauchte jedoch lange, bis Sherwood Washburn ab Mitte des letzten Jahrhunderts erstmals das Verhalten frei lebender Paviane in Kenia untersuchte. Seitdem hat die evolutionäre Anthropologie rasante Fortschritte gemacht, auch auf dem Feld der Verhaltensökologie und Kognitionsforschung und damit unser Menschenbild sowie unser Verhältnis zum ‚Affen‘ wesentlich verändert. – Julia Fischer lehrt Kognitive Ethologie an der Universität Göttingen und ist

Leiterin der gleichnamigen AG am Deutschen Primatenzentrum. Schon als Diplomandin und Doktorandin hat sie über Alarmrufe und artspezifische Laute bei Berberaffen geforscht, und als sie als frisch Promovierte ihre Ergebnisse auf einem Kongress in den USA vorgestellt, imponierte sie Robert Seyfarth und Dorothy Cheney, die aufgrund ihres bahnbrechenden Werkes „*How Monkeys See the World*“ (1990) zur Elite des Faches zählen. Sie machten ihr spontan das Angebot, als Postdoktorandin die Leitung des seit 1978 bestehenden *Baboon Camp* im Okavangodelta zu übernehmen, die Autorin war „*wie vom Donner gerührt*“ – die steile Karriere gebahnt. Mit dem Sachbuch „*Affengesellschaft*“ legt die Autorin nun gleichsam einen ‚Arbeitsgruppenbericht‘ ihrer primatologischen Feld- und Laborforschung vor. Dieser ist in eingebettet in sedimentiertes Lehrbuchwissen und zur Auflockerung mit „*Reizen, Herausforderungen und absonderlichen Begebenheiten*“ ihrer Freilandforschung verflochten.

Die Dreigliederung spiegelt die Forschungsinteressen der AG: Sozialverhalten, Kognition und Kommunikation. Fischers Ausgangspunkt „*ist die These, dass Intelligenz als Folge des Lebens in Gruppen mit komplexer Struktur entstanden ist. Diese Annahme soll kritisch hinterfragt werden, ebenso wie die Intuition, dass Intelligenz und kommunikative Fähigkeiten in einem engen Zusammenhang stehen*“. Wenn man die Fachliteratur der letzten Jahrzehnte verfolgt, ist das im Prinzip kein neuer Ansatz, und so finden sich im Kapitel ‚Sozialverhalten‘ auch viele Inhalte zur sozialen Organisation, zu Paarungssystemen und sozialen Beziehungen höherer Primaten, die selbst interessierten Laien bereits bekannt dürften; – und die eigenen Befunde an Bären- und Guineapavianen lassen allzu viele Fragen offen; nicht unerwartet, denn *sensu* Christian Vogel „*können Sozialstrukturen als ein Flickenteppich von Kompromissen verstanden werden, der sich aus grundsätzlich im Konflikt stehenden Einzelinteressen zusammensetzt*“ (zit. nach Sommer & Voland in Christian Vogel (2000): *Anthropologische Spuren*. Hirzel, S. 10).

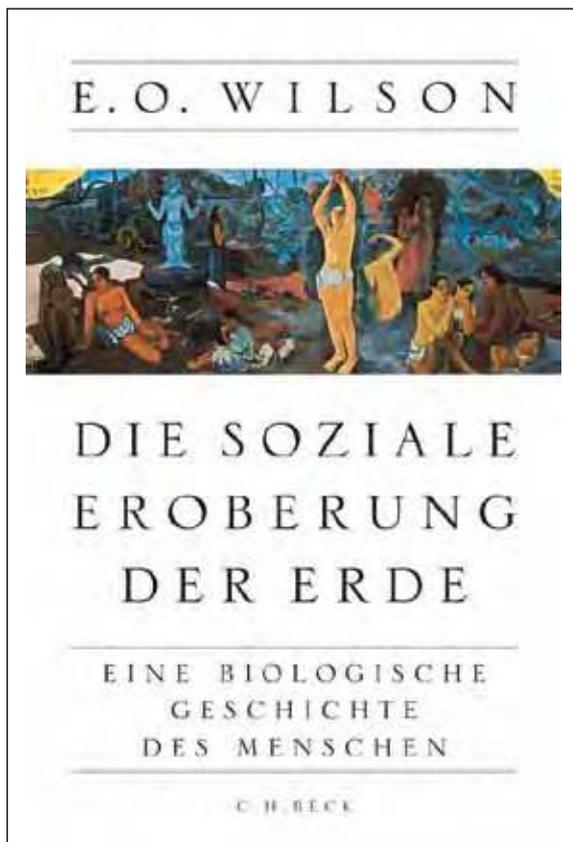
Der Mittelteil handelt von den kognitiven Leistungen der Tiere, wobei der Begriff ‚Kognition‘ „*all diejenigen Prozesse, die mit der Aufnahme, Verarbeitung und Speicherung von Informationen zu tun haben*“, umfasst. In der wechselvollen Geschichte der vergleichenden Kognitionsforschung zum *Denken bei Tieren*, differenziert Julia Fischer zwischen anthropozentrischen und evolutionär-ökologischen Ansätzen; sie rät deshalb: „*Stärken sollen je nach Forschungsinteresse ausgespielt werden, solange auch die jeweiligen Schwächen im Blick bleiben*.“ In – nach eigenem Bekenntnis – z. T. sehr technischen Beschreibungen werden Experimente vorgestellt, um zu ergründen, was Affen über Mengen sowie räumliche und zeitliche Zusammenhänge ihrer Umwelt wissen, wie sie

ihre Futterplätze finden, ihre Routen planen – und ob sie eine *kognitive Karte* ihres Streifgebietes haben. Neben „*natürlichen Experimenten*“ aufgrund von Veränderungen ökologischer Verhältnisse wird „*die hohe Kunst des Feldexperimentes, bei dem wir die Affen auf die eine oder andere Weise versuchen zu täuschen*“, beschrieben. Die Rückschau auf die Erforschung der physikalischen Kognition und der sozialen Intelligenz rekapituliert viel Bekanntes; der Fortschritt ist offenbar eine Schnecke – und dort, wo es um die „*Theorie des Geistes*“ geht, die Fischers ehemaliger Mentor am MPI, Michael Tomasello, in seinem Werk „*Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens: Zur Evolution der Kognition*“ so plausibel vermittelte, brechen Widersprüche auf, die deutlich machen, auf welchem schwierigerem Terrain wir uns bei Fragen zur „*Evolution der Intelligenz*“ bewegen. Fischers Resümee lautet, „*dass Affen eher Verhaltensbeobachter als Gedankenleser*“ sind, dass „*sie ein exquisites soziales Wissen*“ haben, „*sich an beobachtbare Evidenz*“ halten und diese interpretieren, während für sie „*nicht beobachtbare Prozesse, die das Material für einen Großteil des sozialen Rasonierens unserer eigenen Spezies sind, [...] für die Affen kaum von Belang zu sein*“ scheinen. Im Kapitel „*Kommunikation*“ geht es u.a. um die Frage, „*ob Tiere auch mit der Absicht kommunizieren, den Kenntnisstand eines anderen zu beeinflussen*“, oder „*warum tut sich in der Evolution der kommunikativen Fähigkeiten nicht-menschlicher Primaten über viele Millionen Jahre lang so wenig, und dann auf einmal so viel?*“ Hoffnungsvolle problemlösende Forschungskonzepte werden leider nicht vorgelegt, stattdessen das Bekenntnis, dass wir noch immer im Nebel herumstochern, „*wenn es darum geht, den Übergang vom Gurren zum Sprechen zu erklären*.“ Wenn das der *Output* ist, warum dann die harsche, uncharmanten Kritik an Sue Savage-Rumbaugh's Annahme der Sprachfähigkeit von *Kanzi*? Hier hätte doch der Hinweis auf *Bello*, Loriots sprechenden Hund, genügt.

Der Rezensent kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Spagat zwischen anspruchsvoller Wissensvermittlung und kurzweiliger, zerstreuer Unterhaltung weniger gelungen ist, als der Klappentext verspricht. Die „*absonderlichen Begebenheiten*“ wirken etwas konstruiert, eitel und pointenarm, und man muss nicht prude sein, wenn man Ausdrücke wie „*Affenscheiße*“ und „*Scheiße sammeln*“ nicht passend findet. Kot und Kotproben tönt zugestandenermaßen weniger *tough*. Und wer nimmt in Zeiten blühenden Ökotourismus in tropische Regionen eigentlich das „*Buschfrau*“-Image (Uni-SPIEGEL, 6/2012) ernst. Stil ist aber Geschmackssache, hingegen ist das Urteil, es handle sich um „*eine akademische Pionierleistung*“ (taz, back cover), bei aller Anerkennung für Fleiß und Elan nicht nachvollziehbar. ♦

Zeitschrift für Bibliotheks- und
Informationswissenschaft
www.b-i-t-online.de





E. O. Wilson, Die soziale Eroberung der Erde, Eine biologische Geschichte des Menschen. C. H. BECK München 2013, geb., 400 S., ISBN 978-3-406-64530-3, € 22,95

Mit dem Darwin-Jahr 2009 ist das Interesse an der humanen Evolution verstärkt in den Blickpunkt gerückt und so darf man fragen, ob ein weiteres Buch interessante neue Einblicke zu diesem Themenkreis bieten kann. Diese Frage ist beim vorliegenden Buch mit ja zu beantworten, wobei sich E. O. Wilson nicht nur als sachkundiger, vielseitiger Wissenschaftler, sondern auch kurzweiliger Autor erweist. Der frühe Abschnitt der Menschheitsgeschichte beschäftigt Natur- und Geisteswissenschaftler und daher ist es nicht einfach, den verschiedenen Disziplinen gerecht zu werden. Als Insektenspezialist (Entomologe) geht Wilson von seiner biologischen Perspektive aus, und so nimmt er den Leser auf eine Reise zur Erkundung des (frühen) Menschen aus der „Ameisenperspektive“ mit. Auf gut verständliche Weise führt Wilson den Leser an die faszinierende Welt der eusozialen Lebewesen heran, die Aufgabentrennung wie Brutpflege kennen und komplexe Sozialsysteme entwickelt haben. Neben dem Menschen gehören eben auch die Ameisen und Honigbienen zu den Wesen mit komplexen sozialen Lebensformen. So erläutert Wilson u.a. anschaulich, warum die soziale Intelligenz für die humane Evolution so wichtig war: Die Menschen „mussten Empathie für andere empfinden, die Emotionen von Freund und Feind gleichermaßen abschätzen, jedermanns Absichten beurteilen und eine Strategie für die eigenen sozialen Interaktionen aufstellen.“ (S. 28). „Ein geschärfter Sinn für Empathie ... befähigt dazu zu manipulieren, Kooperation zu erwirken oder auch zu betrügen.“ (S. 59). Mit seinem breiten Wissen versteht es der Autor, den Leser zwischen der Welt der

eusozialen Insekten und der Entwicklung des Menschen in der Regel kurzweilig hin- und herzuführen. Dabei hat man als Leser immer wieder Gelegenheit, auch das eigene Verhalten im Spiegel zu betrachten, wenn z.B. das Bedürfnis nach Gruppenzugehörigkeit im Sportstadion thematisiert wird (S. 75ff.). Der Leser gewinnt natürlich auch nähere Einsichten in das Reich der Ameisen, denen der Rezensent nach der Buchlektüre mit gewachsenem Respekt begegnet. Aufschlussreich sind auch Kapitel, die sich dem Ursprung von Moral widmen. „Ist der Mensch von Natur aus gut, wird aber von der Macht des Bösen verdorben?“ (S. 288).

Das Sachbuch lädt durch seinen klaren, in der Regel souveränen Stil zur Lektüre ein, auch wenn Wiederholungen und ein allzu populärer Stil mitunter etwas stören. Es wird auch nicht überraschen, dass ein Archäologe manche Aussage in diesem Buch kritisch sieht. Die Technik der Steinbearbeitung des Neandertalers sollte man nicht als primitiv bezeichnen (S. 110). Aber ein solches Alterswerk – der Autor ist Jahrgang 1929 – beeindruckt eben vor allem durch den Mut zu einem breiten Ansatz, vielfältiges Wissen und die Authentizität des Autors, die sich in der Einbindung vielfältiger, eigener Forschungsergebnisse widerspiegelt. Die Übersetzung ist gut gelungen und es haben sich nur wenige echte Fehler eingeschlichen (z.B. S. 89: nicht „Jungsteinzeit“, sondern „jüngere Altsteinzeit“). Ein so markant formulierter biologischer bzw. soziobiologischer Ansatz, der auch Moral und Religion als Folge evolutionsbiologischer Prozesse erklärt (vgl. u.a. S. 296), fordert auch zur Kritik heraus. Ist der Mensch wirklich so sehr von seinen (soziobiologischen) Genen bestimmt? So ist das Buch eben auch eine gute Anregung, sich mit der kulturellen und sozialen Evolution des Menschen näher auseinanderzusetzen. (tt)

Professor Dr. Thomas Terberger (tt) lehrt Ur- und Frühgeschichte an der Universität Greifswald. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Menschwerdung, Paläolithikum, Mesolithikum, Neolithikum, Eiszeitkunst und Archäologie der Gewalt.

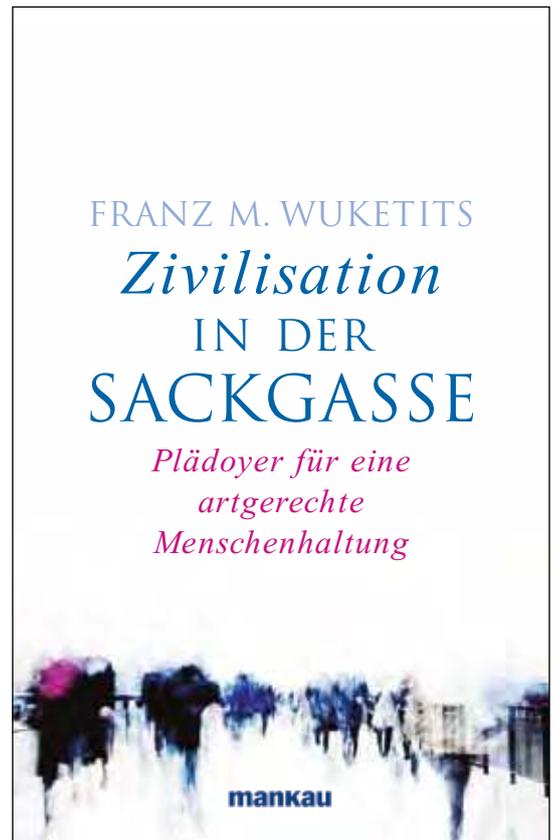
terberge@uni-greifswald.de

Franz M. Wuketits (2012): Zivilisation in der Sackgasse. Plädoyer für eine artgerechte Menschenhaltung. Mankau Verlag, Murnau a. Staffelsee, 262 S., ISBN 978-3-86374-054-2, € 19,95

Reagieren Sie zunehmend gereizt auf Ihre Umwelt und Ihre Mitmenschen? Fühlen Sie sich den Anforderungen ihres beruflichen und privaten Lebens psychisch nicht mehr gewachsen? Finden Sie keine Möglichkeit zur Besinnung, zum Abschalten, zum Entspannen? Wird selbst jede Freizeitgestaltung, jeder Urlaub zum Stress? Ist um Sie herum alles zu laut, zu schnell, zu hektisch? Frustriert Sie die ständig zunehmende Bevormundung, Entmündigung und Verunsicherung durch Politik und Wirtschaft? Wenn Sie nicht mehr Tritt halten können in dem sich ständig beschleunigenden Hamsterrad der Zivilisation, dann sind Sie nicht allein; Schätzungen zufolge leidet bereits ein Viertel der Bevölkerung in den zivilisierten Ländern an Stress-Symptomen, ist psychisch krank. Die ‚neudeutsche‘ Diagnose *Burnout* für Gleichgültigkeit, Distanz, Reizbarkeit, Antriebsschwäche, Sinnentleerung und Hyperak-

tivität klingt zwar irgendwie ganz ‚cool‘, bedeutet aber nach der Internationalen Klassifikation der Erkrankungen (ICD-10) „Ausgebranntsein“ und fällt in die Kategorie der „Probleme mit Bezug auf Schwierigkeiten bei der Lebensbewältigung.“ – Was läuft falsch in unserer Zivilisation, wenn sich immer mehr Menschen vom alltäglichen Leben überfordert fühlen? Der renommierte Wiener Evolutionsbiologe, Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Franz M. Wuketits geht dem wachsenden Unbehagen an der Entwicklung der menschlichen Zivilisation aus Sicht der evolutionären Verhaltensforschung nach; er zeigt unsere paläoanthropologischen Wurzeln als Jäger und Sammler(innen) auf, skizziert die Stufen der Besiedlung der Erde und kennzeichnet den Schritt in die Sesshaftigkeit und die damit verbundenen Vorteile, solange die Einzelnen nicht in anonymen Massengesellschaften als „entwurzelte Seelen“ verschlungen wurden. Als „Steinzeitmenschen“ lebten wir in Kleingruppen, in denen jeder jeden kannte. Unsere Naturgeschichte erweist uns in der modernen Zivilisation als bedrohlich unangepasst. Wir sind auf die Zivilisation nicht vorbereitet worden, nach Rupert Riedl ist sie uns „einfach passiert“. In diesem Kontext zitiert Franz M. Wuketits den Soziologen Norbert Elias, der betonte, dass der Zivilisationsprozess nicht rational erfolgte, dass er nicht zielbewusst von einzelnen Menschen oder Menschengruppen gesteuert wurde; die fundamentale Verflechtung einzelner Pläne und Handlungen führte zu den Wandlungen und Gestaltungen unserer Zivilisation. „Aus ihr, aus der Interdependenz der Menschen, ergibt sich eine Ordnung, die zwingender und stärker ist als Wille und Vernunft der einzelnen Menschen, die sie bilden“ (N. Elias in Wuketits, S. 88). Da wir zur Innovation Getriebene sind und uns aufgrund des spürbaren Unbehagens offenbar in einer Sackgasse befinden, ist eine präzise Offenlegung von Nutzen und Nachteil des zivilisierten Lebens dringend notwendig, denn nur wir tragen in dieser Welt Verantwortung und die bleibt uns als Verpflichtung, mahnte schon der Philosoph Hans Jonas. Nach einem ausführlichen evolutionsbiologischen Präludium geht Franz M. Wuketits, der bereits 1982 mit dem Österreichischen Staatspreis für Wissenschaftliche Publizistik ausgezeichnet wurde, in seinem 39. Buch (ich hoffe, keines unterschlagen zu haben) mit Verve und einem Schuss Wiener Schmäh auf die „Vermassung des Individuums“, „Eine fatale Beschleunigung“, „Eine Besinnung auf das ‚Mensch-Sein‘“, und schließlich die „Artgerechte Menschenhaltung“ ein. Er kritisiert die Reform-Versessenheit unserer Bildungspolitiker (und hat dafür meine volle Sympathie), den Gigantismus der Städteplaner, der den Bedürfnissen der Bürger zuwiderläuft, geißelt mit scharfen Worten die Velozifizierung unseres alltäglichen Lebens (und plädiert für das Wiener Kaffeehaus, wofür er einen weiteren Staatspreis verdient), fordert eine Rückbesinnung auf das, was der Mensch will, was sicherlich nicht die Globalisierung ist: „ein Mythos, mit dessen Hilfe sich einige wenige auf Kosten vieler Menschen bereichern. Politische Eliten – oder die, die sich dafür halten – und Manager von multinationalen Konzernen schwadronieren vom ‚globalen Dorf‘.“

Es folgen ein furioses Plädoyer gegen „Zwangsbeglückung“ und „Entmündigung“ sowie die oft überhörte Warnung vor einem politischen Rechtsruck, wenn der Begriff „Heimat“ politisch instrumentalisiert oder im Globalisierungsrausch entwertet wird. Wenn wir uns in einer zivilisatorischen Sackgasse befinden, wenn unser Fortschrittsoptimismus immer mehr in



Zukunftspessimismus umschlägt, ist die Frage nach einem Ausweg, nach Gegenstrategien, längst überfällig. Es mehren sich Anzeichen, dass die Grenzen der Erträglichkeit überschritten sind, denn der Unmut vieler Bürger ist offensichtlich, wie Protestkundgebungen zeigen; der Ruf „Zurück zum menschlichen Maß“ ist unüberhörbar. Wuketits schreibt: „Es ist [...] an der Zeit, uns auf die Bedürfnisse unserer eigenen Art zu besinnen und unsere Zivilisation den Bedürfnissen unserer Spezies anzupassen – und nicht umgekehrt!“ (S. 223). Um zu einer „artgerechten Menschenhaltung“ zu gelangen, bedarf es des Muts, sich des eigenen Verstandes zu bedienen, sich nicht von „finsternen Artgenossen“ (S. 224) verführen und für dumm verkaufen zu lassen, zumal „die ganze Politik und Wirtschaft von viel Irrationalität geprägt und keineswegs so vernünftig konzipiert ist, wie ihre Repräsentanten vorgeben“ (S. 219). Wenn alle „Politikverdrossenen“ sich in einer gewaltfreien Rebellion (nicht Revolution!) für eine gerechtere und bessere Welt einsetzen würden, könnte der Ausstieg gelingen. Wuketits‘ Plädoyer gegen die „Verhausschweinung des Menschen“ sensu Konrad Lorenz und für eine „eine artgerechte Menschenhaltung“ ist eine höchst lesenswerte, eindringliche, evolutionsbiologisch fundierte Zivilisationskritik, aufrüttelnd, lehrreich und kurzweilig zugleich – wann wird so etwas sonst geboten. Mit äußerstem didaktischem Geschick hält Franz M. Wuketits unserer verwirrten und verirrt Zivilisationsgesellschaft einen Spiegel vor. Aber nicht nur der engagierte Autor legt hier ein meisterhaftes Sachbuch vor, das mit einem umfassenden Glossar, einem breit gefächerten Literaturverzeichnis sowie Personen- und Sachregister abschließt, sondern auch der Mankau-Verlag, der das Buch dank seines einzigartigen Layouts zu einem Kleinod macht, das jeder nicht nur lesen, sondern für Freunde auf der Geschenkliste haben sollte. Widerstand braucht Viele! (wh)

Lang, Amei/ Marinkovi, Peter (Hg.): Bios – Cultus – (Im)mortalitas. Zu Religion und Kultur – Von den biologischen Grundlagen bis zu Jenseitsvorstellungen. Beiträge der interdisziplinären Kolloquien vom 10.–11. März 2006 und 24.–25. Juli 2009 in der Ludwig-Maximilians-Universität München, Rahden/Westfalen: Verlag Marie Leidorf 2012 (Internationale Archäologie. Arbeitsgemeinschaft, Symposium, Tagung, Kongress, Band 16), 264 Seiten, ISBN 978-3-89646-446-0.

Mit „Religion“ assoziieren wir heute in der Regel zunächst die großen Buchreligionen mit ihren heiligen Texten, Glaubensvorstellungen, Ritualen und Formen der Vergemeinschaftung. Gleichzeitig wissen wir, dass das Phänomen „Religion“ tief in die Geschichte und Vorgeschichte des Menschen zurückreicht. Prähistorische Opfer- und Grabstätten wurden in großer Zahl freigelegt; doch ohne dazugehörige Texte schweigen die Steine, und es ist schwierig, das Gefundene zu deuten. Was wissen wir über die Frühzeit der Religion? Welche Einsichten halten empirische Wissenschaften wie die evolutionäre Anthropologie oder die Archäologie zu religiösen Vorstellungen wie der des Jenseits oder der Unsterblichkeit bereit? Solchen Fragen widmet sich der von der Münchener Vor- und Frühgeschichtlerin Amei Lang und dem Theologen Peter Marinkovi herausgegebene Sammelband „Bios – Cultus – (Im)mortalitas. Zu Religion und Kultur – Von den biologischen Grundlagen bis zu Jenseitsvorstellungen“.

Die auf zwei interdisziplinäre Kolloquien zurückgehenden Beiträge schreiten dabei einen weiten Kreis an Themen und disziplinären Zugängen ab. Dieser beginnt bei den Grundlagen der Menschwerdung aus der Sicht der Evolutionsbiologie und Paläoanthropologie, stellt archäologisches Wissen um die kulturelle Entwicklung des Menschen, insbesondere mit Blick auf Religion, zusammen und wendet sich dann, langsam in der Geschichte fortschreitend, den Opferpraktiken und Jenseitsvorstellungen der Hochkulturen des Mittelmeerraumes und des Vorderen Orients zu. Den Abschluss bilden einige eher gegenwartsbezogene Beiträge zum Begriff der Seele und zu aktuellen Vorstellungen von Unsterblichkeit und einem Leben nach dem Tode. Die 19 Beiträge sind in ihrem Zugang, ihrer Länge und auch in ihrer Qualität sehr unterschiedlich und können hier nicht auch nur ansatzweise wiedergegeben werden. Stattdessen sei lediglich auf einige Höhepunkte und verbindende Fragestellungen des Bandes hingewiesen.

Der Beitrag von Winfried Henke und Matthias Herrgen zur „Menschwerdung als evolutionsökologischer Prozess“ bietet einen Überblick über die gängigen paläoanthropologischen Theorien der Menschwerdung, der durch seinen Detailreichtum besticht. Es lohnt sich, den für Fachfremde nicht immer leicht zu lesenden Ausführungen zu folgen – so wird uns etwa mitgeteilt, *Australopithecus afarensis* habe „eine eher watschelnde bipede Lokomotion gehabt“ –, um sich im Stammbaum unserer Vorfahren besser zurechtzufinden. Vor allem aber ist der Beitrag in seiner methodischen Reflektiertheit vorbildlich: Der wissenschaftstheoretische Status etwa von Stammbaum(re)konstruktionen wird eingehend (und mit bescheidenem Gestus) diskutiert.

In materialer wie methodischer Hinsicht interessant sind auch die Beiträge von Amei Lang, „Archäologisches zu Religion im Paläolithikum“, Stephan Kroll, „Frühbronzezeitliche Opferplätze in der südlichen Levante“, und Herbert Niehr, „Be-



stattung und Nachleben der Könige von Ugarit im Spiegel von Archäologie und Literatur“, die sich mit der schwierigen und voraussetzungsreichen Deutung archäologischer Befunde ohne und mit literarischen Quellen derselben Epoche befassen. Ein solches Problembewusstsein hätte anderen, sehr positivistisch verfahrenen Beiträgen des Bandes gut zu Gesicht gestanden. Walther Sallabergers Aufsatz „Das Opfer in der altmesopotamischen Religion“ zieht stärker soziologische Erklärungsansätze heran und interpretiert den Opferkult als integralen Bestandteil und Spiegel der Stadtkultur. Eine kleine Perle ist der Beitrag von Harald Floss, „Bilder von Leben und Tod – Die Eiszeitkunst“, der seine These, die Bildkunst vor ca. 40.000 Jahren sei ohne Religion nicht zu erklären, auf sechs kurzen, noch dazu mit gut reproduzierten Bildern ausgestatteten Seiten entfaltet. Nebenbei erschließt sich der Leserin und dem Leser etwas von der Fülle und Uneinheitlichkeit der in den verschiedenen Disziplinen zugrundegelegten Religionsbegriffe. Leider wird dies im Band – mit Ausnahme einiger skizzenhafter Bemerkungen im Beitrag von Wolfgang Achtner – selbst nicht noch einmal reflektiert.

Der Versuch, am Ende des Bandes die Frage nach Jenseits und Unsterblichkeit nicht nur in längst vergangenen historischen Epochen zu lokalisieren, sondern auch deren gegenwärtige Präsenz zu thematisieren, ist begrüßenswert. So werden der christliche Auferstehungsglaube, wie ihn Thomas von Aquin rekonstruiert hat (Josef Qwitterer), die transhumanistischen Phantasien einer biologischen Unsterblichkeit (Gabriele Werner-Felmayer) und schließlich sogar Nahtoderfahrungen (Hans Goller) thematisiert. Auch wenn die Autorin und die Autoren

sich hierzu weithin kritisch verhalten, gerät die Frage nach Tod und Auferstehung als Thema gegenwärtiger Religion doch allein durch die gewählten Themenstellungen in ein metaphysisches bzw. naturalistisches Fahrwasser. Denn die Frage „Gibt es *wirklich* Unsterblichkeit?“ scheint Pate zu stehen, wenn die Schwierigkeiten metaphysischer Spekulationen über den Zwischenzustand zwischen Tod und Auferstehung dargelegt, die Unmöglichkeit unbegrenzter biomedizinischer Lebensverlängerung aufgewiesen oder die Begründungsleistungen von Nahtoderfahrungen für einen Glauben an „etwas danach“ diskutiert werden. Damit wird religiöse Rede über Tod und Auferstehung banalisiert, da ihr spezifisch symbolischer Status und ihre Leistung im Kontext menschlicher Lebensführung gänzlich ausgeblendet sind. So wird in der religiösen Frage nach dem Tod – mit Hilfe einer aufgeklärten Hermeneutik gelebter Religion gelesen – die Endlichkeit und der fragmentarische Charakter des menschlichen Lebens symbolisch gedeutet und rituell aufgenommen, um mit dieser fundamentalen *conditio humana* leben zu können. Der religiöse Umgang mit dem Tod entpuppt sich dann als *eine* Stimme im Konzert möglicher Antworten auf die Frage des Menschen nach sich selbst, zu denen auch die wissenschaftliche Rekonstruktion der Menschwerdung und der Kulturgeschichte gehört. Es wäre Aufgabe eines guten theologischen Beitrages gewesen, sich dieser Hermeneutik gegenwärtiger Religion zu widmen, wenn denn schon eine Aktualisierung unternommen wird.

In formaler Hinsicht hätte dem Band eine Erschließung mindestens durch ein Autorenverzeichnis und ein ausführlicheres Vorwort, idealerweise sogar durch Register, gut getan, wie auch eine konsequentere Vereinheitlichung des Satzes den Eindruck der Geschlossenheit hätte verstärken können. Doch all das soll die Verdienste des Bandes nicht trüben. Wer sich für die Rolle der Religion in frühen Phasen der Menschheitsentwicklung interessiert, ist mit dem materialreichen Band gut bedient. Zieht man die hier begonnenen Linien aus, so erscheint die Möglichkeit einer interdisziplinären Religionsanthropologie am Horizont, in der sich die mit Begriff und Praxis von Religion befassten Disziplinen einerseits und die empirischen Wissenschaften vom Menschen und seinen materiellen Hinterlassenschaften andererseits wechselseitig zur Kenntnis nehmen und verzahnen. (tm)

Dr. Thorsten Moos (tm), Physiker und Theologe, Leiter des Arbeitsbereichs Religion, Recht und Kultur an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST), Heidelberg. Seine Forschungsschwerpunkte sind Bio- und Medizinethik sowie Grundfragen der systematischen Theologie im Gespräch mit den Natur- und Kulturwissenschaften.

thorsten.moos@fest-heidelberg.de

bit.online

Innovationspreisgewinner 2013 ...



Band 41:

Jennifer Lucas
Die Bibliothek als Ort der interkulturellen Begegnung

ISBN 978-3-934997-47-9, 2013, Brosch., 202 Seiten, teilweise farbig, € 29,50



Band 42:

Sabrina Silbernagel
Kulturvermittlung an Wissenschaftlichen Bibliotheken – Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten

ISBN 978-3-934997-48-6, 2013, Brosch., 120 Seiten, teilweise farbig, € 24,50



Band 43:

Janin Taubert
Absentia in Praesentia? – Zur Präsentation und Vermittlung digitaler Medien im physischen Raum

ISBN 978-3-934997-49-3, 2013, Brosch., 180 Seiten, teilweise farbig, € 29,50

... jetzt bestellen auf www.b-i-t-online.de

Claudia Gemmeke, Franziska Nentwig (Hg.): Die Stadt und ihr Gedächtnis. Zur Zukunft der Stadtmuseen.

Bielefeld: transcript 2011, 172 S., kart., ISBN 978-3-8376-1597-5, € 20,80

Der Zukunft der Stadtmuseen widmete sich 2009 eine Tagung im Märkischen Museum Berlin, dem Stammhaus des Berliner Stadtmuseums. Die Vorträge dieser Veranstaltung liegen nun in einem Band des transcript-Verlags Bielefeld vor. Wie einige andere Häuser stand und steht das Berliner Stadtmuseum vor einer Neuorientierung: ein Realisierungswettbewerb für den Neubau im Marinehaus war 2008 abgeschlossen, seine Errichtung beschlossene Sache. So lag es nahe, in Berlin die Perspektiven für das Stadtmuseum auszuloten, wobei auf die Vorstellung von gelungenen Exempeln neu konzipierter Häuser verzichtet und eine interdisziplinäre Außensicht auf dieses – glaubt man den Eröffnungsbeiträgen des Bandes – so krisengeschüttelte Museumsformat gewählt wurde.

In ihrer Einleitung skizziert Franziska Nentwig, Direktorin des Stadtmuseums Berlin, das Dilemma der Häuser mit ihren lokal oder regional bezogenen, breit gefächerten kulturhistorischen Sammlungen: Von einer engagierten Bürgerschaft im 19. Jahrhundert gegründet, ging ihnen das bürgerliche Publikum im 20. Jahrhundert verloren. Auch der Geschichtsboom der letzten Jahrzehnte änderte wenig am Besucher- und Bedeutungsschwund. Das Museum soll Ort der Selbstvergewisserung, der Auseinandersetzung mit Identität und Identitäten in der Kommune sein, Lernort und Forum. Dass das Aufgabenspektrum eines in der Gegenwart angekommenen Stadtmuseums hier noch längst nicht endet, zeigen die Beiträge dieses Bandes. Aus unterschiedlichen Blickwinkeln werden Konzepte gefordert, die schlüssige Antworten auf die städtischen Fragen der Gegenwart und der Zukunft liefern.

Die Herausforderungen an das Stadtmuseum skizzieren im ersten Abschnitt des Bandes Wolfgang Kaschuba, Direktor des Instituts für Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin, der Lüneburger Soziologie Volker Kirchberg sowie zwei Vertreter der Kulturpolitik: Alice Ströver, Vorsitzende des Kulturausschusses im Berliner Abgeordnetenhaus und Thomas Krüger als Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung. Unter dem Titel „Wem gehört die Stadt?“ fordert Kaschuba eine Re-Politisierung des Stadtmuseums, das sich gemeinsam mit den Stadtgesellschaften, die es bedient, beständig wandeln müsse. Nicht mehr die Vertreter lokaler Eliten, deren Porträts seit mehr als hundert Jahren so manches Entree schmücken, sondern wechselnde Akteure und Erscheinungsformen prägten die „Gesichter der Stadt“. Die Geschichte, die es zu erzählen gelte, sei eine des Wandels, der Fokus liege auf den Prozessen. Die Objekte seien ihrer Aura zu entkleiden und ihre jeweilige Perspektive auf das Geschehen offen zu legen. Das erweiterte Aufgabenspektrum eines zeitgemäßen Stadtmuseums umfasst nach Kaschuba eine Einmischung in aktuelle Debatten ebenso, wie die Mitwirkung am Stadtmarketing bis hin zur Entwicklung einer unverwechselbaren städtischen „Marke“.

Die Öffnung des Museums für die Stadtgesellschaft ist das Thema des Soziologen Volker Kirchberg, der sich dabei auf die Thesen des verstorbenen amerikanischen Museologen Stephen E. Weil bezieht. Die professionellen Museumsmacher werden hier nachdrücklich aufgefordert, ihren hegemonialen Deutungsanspruch aufzugeben und das Museum radikal für seine Adressaten zu öffnen. Seine gesellschaftliche Relevanz

beweise das Museum nur dann, wenn es für und mit sozial benachteiligten Gruppen und nicht über diese arbeite. Der Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung, Thomas Krüger, unterstreicht die integrative Funktion der Stadtmuseen. Partizipation ermöglichen, den intergenerationellen Dialog befördern und vielfältige Kooperationen mit städtischen Akteuren und Institutionen eingehen, all diese Aufgaben schreibt er dem Stadtmuseum der Zukunft ins Stammbuch.

Allein Alice Ströver nimmt zu den immer schwieriger werdenden Rahmenbedingungen Stellung und verweist in ihrem Aufsatz darauf, dass sinkende Etats und ein wachsendes Aufgabenspektrum schlecht zueinander passen. Sie macht auf die schwierige finanzielle Situation der Häuser aufmerksam, die als freiwillige Leistungen der Kommune unter dem allseits regierenden Sparzwang kaum angemessen ausgestattet werden. Das verschuldete Berlin entließ das Stadtmuseum in die Selbständigkeit und schloss einen Zuwendungsvertrag ab, um die Freiwilligkeit der Leistung „Museum“ in eine rechtliche Verpflichtung zu verwandeln. Die Zuschüsse an das Berliner Stadtmuseum wurden so auf lange Sicht gedeckelt und das Problem der Unterfinanzierung bei der Museumsleitung abgeladen.

Im zweiten Abschnitt des Bandes kommen Museologinnen und Museologen zu Wort. Gottfried Korff, als Museumswissenschaftler und Ausstellungsmacher seit vielen Jahren eine Institution, lässt in seinem Beitrag „Die Dynamisierung des Stillgestellten“ Hoffnung aufkeimen. Dem Auslaufmodell Stadtmuseum, das müde, verbraucht, abgewrackt oder nach Sloterijk als „Endlagerstätte schwach-strahlender Substanzen“ in der Bedeutungslosigkeit versunken gewesen sei, blüht demnach ein neuer Morgen. Dabei verweist Korff auf ambitionierte Neugründungen, wie z.B. das neue Stadtmuseum in Stuttgart oder auch auf die grundlegende Neukonzeption, wie sie das Berliner Museum oder das Historische Museum Frankfurt durchlaufen. Die Kompensation des modernisierungsbedingten Vertrautheitsschwundes mit heimeligen Bildern des Gestern sei die Sache moderner Stadtmuseen nicht, sie seien vielmehr zu Orten der Begegnung mit dem Heute und den Entwürfen der städtischen Zukunft geworden: „Die Museen sind nicht mehr nur Raumofferten für eine lokale Einkuschelung und Verheimatung, sondern Orte einer erleb- und erprobaren Alternativenverfahren von Raum und Zeit.“ (S. 77) Als eine Art kulturelles GPS ermögliche es eine gesellschaftliche Standortbestimmung. Im Stadtmuseum wurde es möglich, das Eigene im Verhältnis zum Fremden und Globalen zu erkunden. Es ist der Ort, an dem sich die Gesellschaft in den Sloterdijkschen „intelligenten Grenzverkehr mit dem Fremden“ verwickeln lasse. „Man lernt die Kunst der Dechiffrierung der Nahwelt und erlangt damit die Kompetenz, Beziehungen zwischen dem Detail und den großen Ordnungen herzustellen“ (S. 79). Zugleich ist das Museum der Ort, wo in einer textverliebten Welt der kulturell-differenzierte Umgang mit dem Prinzip der Bildlichkeit eingeübt wird, der Ort, wo nicht zuletzt eine Begegnung mit dem und den Anderen stattfinden kann.

Der Hinwendung zum Besucher und die Weiterentwicklung partizipativer Modelle der Museumsarbeit hat sich auch die Museologin Léontine Meijer-van Mensch verschrieben. Am Beispiel des niederländischen Zoetermeer zeigt sie, wie sich ein Stadtmuseum den „Source Communities“ als Anteilnehmern zuwenden kann. Dabei ging man in Zoetermeer einen Schritt weiter als in anderen Häusern, die sich als „Aktive Museen“

verstehen. Die Besucher wurden zu Kuratoren ihrer eigenen Ausstellung. Das Museum tat nichts von dem, was professionelle Museumsarbeit bislang auszeichnete: Keines der Objekte der Ausstellung „Give & Take“ wurde klassifiziert oder erläutert: „Die Einwohner waren die wahren Experten“ (S. 90).

Nicht die freiwillige Selbstbeschränkung der Kuratoren und ihre Abwendung von einer themenorientierten Perspektive, sondern die Erweiterung des Themenspektrums im Stadtmuseum hin zur Darstellung von Emotionen fordert Anne Schmidt, Historikerin am Forschungsbereich „Geschichte der Gefühle“ des Max Planck Instituts für Bildungsforschung in Berlin. Das hieße, Träume, Sehnsüchte und Ängste in den Mittelpunkt zu rücken und die Geschichte als eine Historie von Erfahrungen zu erzählen. Diese wären vielstimmiger, im Zentrum stehe der Mensch, nicht anonyme Prozesse und Strukturen.

Im dritten Teil des Bandes werden die Zugänge professioneller Ausstellungsgestalter zum Thema präsentiert, die ebenso unterschiedlich wie die zuvor entfalteten theoretischen Positionen zum Stadtmuseum ausfallen. Ruedi Baur schließt sich aus der Perspektive der Gestalter der Forderung von Anne Schmidt nach Emotionalität und subtiler Narration an. Immer größere Ausstellungsspektakel mit immer weniger Inhalt, immer mehr Unterhaltung und immer weniger Erleuchtung, diese Entwicklung biete keine Perspektive. Muss das Stadtmuseum überhaupt einen festen Ort haben? Nein, meint Baur, und schlägt eine Art „Museum auf Achse“ vor, das Geschichte und Geschichten dort präsentiert, wo sie stattfinden, auch dies ein Modell partizipativer Museumsarbeit.

Uwe Brückner dagegen hält in seinem Beitrag am repräsentativen Ort im Herzen der Stadt, möglichst im historischen Gebäude fest. An die in Aussicht stehenden Museumsneubauten stellt er die Forderung nach einem grafisch verwertbaren Erscheinungsbild. Im Impuls der Kuratoren, möglichst viele ihrer Schätze zu präsentieren, sieht Brückner ein Haupthindernis für gut gemachte Ausstellungen. Komposition, nicht Dekoration, objektzentrierte und inszenierte Arrangements statt Schaudspots ermöglichten den Besuchern einen „investigativen Zugang zu verborgenen Welten.“ Die von ihm bevorzugten Darstellungsprinzipien konkretisiert Brückner mit verschiedenen Beispielen aus seiner Praxis, ein Ausweis des kreativen Potentials des Stuttgarter Büros. In der Forderung an das Stadtmuseum, den unverwechselbaren Charakter einer Kommune mit einem selbstbewussten Konzept herauszuarbeiten und den Bürgerinnen und Bürgern ein Angebot zur Identifikation zu liefern, bleibt sein Beitrag zur Zukunft des Stadtmuseums nah an der Konvention und letztlich auch an der Erwartungshaltung des Publikums.

Demgegenüber fordert auch Martin Kohlbauer als letzter in der Reihe der Ausstellungsgestalter eine „WerkStadt statt Museum“, ein Stadtmuseum, in dem „Infragestellen“ und „Ausstellen“ zusammenkommen.

Das Stadtmuseum – so lässt sich resümieren – ist „dichter dran“ an den Menschen, am Wandel in den Städten und den Umwälzungen der postindustriellen Gesellschaft. Es hat das Potential, sich den wachsenden Anforderungen an seine Rolle in der Stadtgesellschaft zu stellen und an ihnen zu wachsen. Wie vielstimmig der Chor derer ist, die eine solche Neuorientierung der Museumsarbeit fordern und wie vielfältig die Entwicklungsperspektiven, macht der vorliegende Band als Ergebnis einer gut konzipierten Fachtagung auf inspirierende Weise deutlich. Dass es keinen Königsweg geben kann und

moderne Konzepte des musealen Umgangs mit Stadt immer wieder neu ausgelotet und letztlich in der Praxis erprobt werden müssen, liegt dabei auf der Hand. Deutlich wird angesichts dieser Diskussion auch, dass sich das professionelle Selbstverständnis der Akteure im Museum ebenso gründlich wandeln muss wie die Institution selbst. Im Stadtmuseum der Zukunft ist die grundlegende Fähigkeit gefragt, Kommunikationsprozesse zu initiieren und zu begleiten, Begegnungen zu ermöglichen. Dieser elementare Auftrag durchzieht das gesamte professionelle Handeln innerhalb der Institution.

Die konzeptionellen Perspektiven für das Stadtmuseum sind da und zeigen, dass Totgesagte oft wider Erwarten noch ein buntes und ereignisreiches Leben entfalten können. Ungemach droht von anderer Seite. Die Sparpolitik in Ländern und Kommunen ist der ärgste Feind konzeptioneller Neuorientierung und stellt inzwischen vielerorts die Häuser vor die Existenzfrage. Schon mehren sich die Meldungen über kommunal finanzierte Museen, die von Schließung bedroht sind. Auch die im Tagungsband als



Die konzeptionellen Perspektiven für das Stadtmuseum sind da und zeigen, dass Totgesagte oft wider Erwarten noch ein buntes und ereignisreiches Leben entfalten können.

hoffnungsvolle Beispiele erwähnten Neubauten in Berlin und Wiesbaden sind nicht gesichert. So ist der Neubau des Berliner Stadtmuseum vom Berliner Senat 2012 auf Eis gelegt worden. Eine – unsichere – Perspektive eröffnet sich für das Jahr 2021, wenn die Berliner Stadtbibliothek auf das Tempelhofer Feld umziehen soll. Das Wiesbadener Stadtmuseum ist verpagt, bis sich ein privater Investor gefunden hat, der bereit ist, das Museum zu bauen und an die Stadt zurück zu vermieten. Die Ergebnisse der Architekturwettbewerbe sind damit in beiden Städten obsolet. Dabei braucht gerade in der Krise die Stadt ihr Museum: Die Zukunft der Städte hänge, so zitiert Kaschuba in seinem Aufsatz den amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler Richard Florida, von der „kreativen Klasse“ ab, die sich dort niederlässt, wo die Lebensqualität stimmt. Kulturell verarmende Städte verlieren mit den kreativen Potentialen ihrer Einwohnerschaft ihre Zukunft. So ist die Zukunft der Museen möglicherweise auch die Zukunft der Städte. Ein schöner Gedanke, der hoffen lässt, dass Stadtmuseen eine Zukunft haben, um die in dem Band skizzierten vielfältigen Herausforderungen anzunehmen. ♦

Dr. Bärbel Maul ist Leiterin des Stadt- und Industriemuseums in Rüsselsheim.

baerbel.maul@ruesselsheim.de

INTER- UND TRANSKULTURALITÄT

Dorothee Kimmich, Schamma Schahadat (Hg.): Kulturen in Bewegung. Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität. Reihe Kultur- und Medientheorie.

[transcript], Verlag für Kommunikation, Kultur und soziale Praxis,
2012. kart., 312 S., ISBN 978-3-8376-1729-0, € 29,80

Wenn man auf der Webseite des Verlages [transcript], in dem der o.g. Band erschien, den Suchbegriff „Transkulturalität“ eingibt, erhält man 21 Treffer. Wolfgang Welsch, der bekanntlich das Konzept der Transkulturalität prägte, kann Wittgensteins Worte: „Wer heute Philosophie lehrt, gibt dem Andern Speisen, nicht, weil sie ihm schmecken, sondern um seinen Geschmack zu ändern“ (Vermischte Bemerkungen, 1931, S. 474) zu Recht auf sich beziehen. Mit dem Konzept der „Transkulturalität“ hat er nicht nur den „Geschmack“ vor allem der Geisteswissenschaften geändert, sondern einen Paradigmenwechsel in der Forschung herbeigeführt. „Als kulturwissenschaftliches Paradigma löst er [der Begriff ‚Transkulturalität‘, N.S.] sowohl das Konzept der Interkulturalität als auch die Prämissen der ‚Post Colonial Studies‘ der 1990er Jahre ab.“ (S. 7) „Das Konzept der Transkulturalität erlaubt es, sich programmatisch vom überkommenen Denkansatz der Interkulturalitäts-Forschung zu verabschieden.“ (S. 8) Zugegeben, man muss übertreiben, aber man sollte das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Ist es nicht vielmehr so, dass „Transkulturalität“ kulturelle Verhältnisse beschreibt, die erst durch die als gelebte Interkulturalität interpretierte Wirklichkeit entstehen konnten? Welschs Vision, durch die Revision des Begriffs „Kultur“ ein Paradies auf Erden zu schaffen, ist attraktiv und mutig, aber sein „Entwurf einer Transkulturalität hat ein utopisches Potential.“ (S. 16)

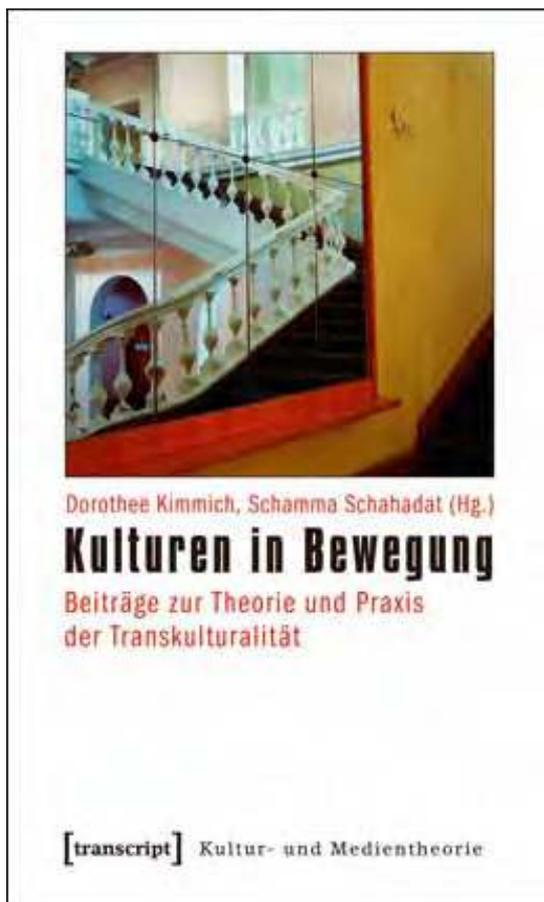
Der Band „Kulturen in Bewegung“, herausgegeben von Dorothee Kimmich und Schamma Schahadat, einem interdisziplinären Team, das die aktuelle Forschungslandschaft durch herausgegebene Bände prägt (Essen, 2012; Kulturtheorie, 2010), vereint elf differenzierte, reflektierte und durchaus kritische „Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität“. Der erste der drei Teile, „Konzeptualisierungen“, wird mit dem Beitrag „Was ist eigentlich Transkulturalität“ von Wolfgang Welsch eröffnet. Dieser behandelt sein Konzept der Transkulturalität, das in 20 Jahren mindestens zehnmal in kürzeren oder längeren Fassungen repetiert wurde. Dorothee Kimmich betrachtet vier Debatten: das populistische „Multikulti ist gescheitert“; die durch den „Clash of Civilizations“ geprägte politische und kulturtheoretische Debatte; die „über die Ränder

der Welt“ (anhand von Kafkas Erzählung „Beim Bau der chinesischen Mauer“) und die sprachphilosophische (anhand von Wittgensteins „Philosophische[n] Untersuchungen“). Ihr Beitrag schließt mit dem Plädoyer „für ein Denken in Ähnlichkeiten“ und rekurriert auf Tardes Theorie der Imitation. Der gut strukturierte und philosophisch fundierte Beitrag von Galin Tihanov widmet sich dem Kosmopolitismus in der Moderne. Anhand von Ausführungen zur Genese des Begriffs „Weltliteratur“ und zur Geschichte der Vergleichenden Literaturwissenschaft als Disziplin rät er, Weltbürgertum nicht als Normalität, sondern als prekäre Existenz zu betrachten. Annette Warberger entwirft ein neues Modell der Literaturgeschichtsschreibung, um „asymmetrische Kulturbeziehungen und interkontinentale literarische Verflechtungen zu beschreiben“. (S. 109) Hierzu geht sie in Revision mit dem gegenwärtig herrschenden Begriff von Literatur und plädiert für seine Erweiterung. Ihr Ansatz, Literaturgeschichte als Verflechtungsgeschichte zu erforschen, setzt Kenntnis mehrerer Sprachen voraus.

Die Praxis der Transkulturalität wird in zwei weiteren Teilen behandelt: „Realisierungen“ vereint vier Beiträge aus verschiedenen Disziplinen: aus der Religions- und der Erziehungswissenschaft, dem Strafrecht und ein transkulturelles Musikprojekt am Goethe-Institut Lissabon. Der spannend geschriebene und sehr informative Beitrag von Bernhard Maier veranschaulicht die Präsenz der heidnischen und christlichen Elemente in der altirischen, auf das achte Jahrhundert datierten Erzählung „Connlaes abenteuerliche Fahrt“. Unwillkürlich dachte ich dabei an Herders (!) Passagen über den Einfluss der Phrygier auf die Griechen.

Der Beitrag von Karin Amos und Rainer Treptow akzentuiert sehr treffend die Rolle der Sprache bzw. der Mehrsprachigkeit und konstatiert: „In Bezug auf Sprache hat die Pädagogik [...] keine Formen entwickelt, um mit Heterogenität umzugehen.“ (S. 170) Indem Leistung als ein „für deutsche Schulen besonders wichtige[s] Homogenitätsmerkmal“ (S. 172) erkannt wird, kann es kaum verwundern, dass der Umgang mit Ambivalenz und Heterogenität „der Erzeugung homogener Leistungsgruppen“ unterworfen wird. Als Disziplin scheint die Pädagogik vor vielen Herausforderungen zu stehen: Orientierung und Freiheit, Eindeutigkeit und Mehrdeutigkeit, Klarheit und Übersichtlichkeit müssen bedacht und ermöglicht werden.

Der Praxis der „Rechtstransplantaten“ widmet sich Joachim Vogel und erläutert, wie sehr Strafrechtskulturen durch historische Erfahrungen und politische Kulturen determiniert sind. Ronald Grätz beruft sich auf Ernst Cassirers These, dass



die verschiedenen Formen der Kultur durch eine gemeinsame Grundaufgabe zusammengehalten werden. Anhand eines Musikprojekts, der Gründung einer „transkulturellen“ Musikband, kommt er allerdings zum Schluss, dass Kunst „offensichtlich bestenfalls das Glück der Individuen [mehrt]. Sie bildet oder festigt als nationale Kategorie keine Gruppe.“ (S. 228). Im dritten Teil, „Transkulturelle Literatur“, wird Literatur vorgestellt, „die sich explizit mit dem Anderen auseinandersetzt und dieses Andere reflektiert.“ (S. 19) Besonders hervorgehoben sei der Beitrag „Kakanien der neuen Generation“ von Renata Makarska, in dem sie zu Recht darauf hinweist, „dass, während die ‚neue Vereinigung Europas‘ politische und wirtschaftliche Gemeinsamkeiten schafft, viele Autoren so stark wie selten zuvor das Recht auf Differenz betonen und verteidigen.“ (237f.) In diesem reflektierten Text bringt sie ihre Kritik an Welschs Konzept der Transkulturalität auf den Punkt: „Er konzentriert sich dabei auf Ähnlichkeiten und Überlappungen der Kulturen und blendet das Thema „Differenz“ in seinem Modell bewusst aus.“ (S. 239) Während Lars Eckstein und Günter Leypoldt sich auf die Spuren des „Transkulturell-Erhabene[n]“ in T.S. Eliots Gedicht „Journey of the Magi“ begeben und auch das „Transkulturell-Banale“ entdecken, widmet sich Markus Schmitz der zeitgenössischen arabisch-amerikanischen Kulturproduktion, insbesondere ihren kritischen Korrelationen. Dabei beruft er sich auf das Paradigma der Transmigration und erläutert die Vorgehensweise der arabisch-amerikanischen Kulturschaffenden: „Sie sprechen nicht die Wahrheit eines authentischen Orients, sondern präsentieren (performen) den Akt der Äußerung selbst unter den Bedingungen konkurrierender präfigurierter Referenzsysteme.“ (S. 298)



Mit diesen vielseitigen interdisziplinären Beiträgen gelingt es den Herausgeberinnen einen transdisziplinären und transkulturellen Blick auf die Transkulturalität zu richten. Viele Fragen werden beantwortet und manche aufgeworfen. Neben Transkulturalität werden weitere Konzepte und Paradigmen – Globalisierung, Verflechtungsgeschichte, Transmigration – herangezogen. Dies alles ist seismographisch für die gegenwärtige kulturelle Situation und den Versuch der Wissenschaftler/innen, diese adäquat zu beschreiben. Der Band „Kulturen in Bewegung“ ist eine wichtige Bestandsaufnahme dieses Versuches. (ns)

Zeitschrift für interkulturelle Germanistik,
Hrsg. von Dieter Heimböckel, Ernest W.B. Hess-Lüttich,
Georg Mein, Heinz Sieburg,
 [transcript] 3. Jahrgang, 2012, Heft 2

Das jüngste Heft der Zeitschrift für interkulturelle Germanistik widmet sich dem Schwerpunktthema „Mehrsprachigkeit und deutsche Literatur“. Fristete das Thema Mehrsprachigkeit vor noch nicht allzu langer Zeit, was das Interesse der Literaturwissenschaft angeht, eine Schattenexistenz, so weist es zurzeit ein Konjunkturpotenzial auf. Diese steile Karriere verdankt es nicht zuletzt dem postkolonialen Aspekt in der Literaturwissenschaft, insbesondere der Hybriditätsforschung. Zurecht weist die für dieses Heft verantwortliche Esther Kilchmann darauf hin, dass die Texte interkultureller Autoren – Herta Müller, José F.A. Oliver, Emine Sevgi Özdamar und Yoko Tawada – „in mancherlei Hinsicht der germanistischen Literaturwissenschaft die Augen für mehrsprachige

Schreibverfahren erst geöffnet haben.“ (S. 11). Man müsse allerdings zugeben, dass es viel mehr die Poetik-Vorlesungen, Interviews und Essays dieser AutorInnen waren, in denen sie ihr Schreiben reflektierten, als ihre literarischen Werke selbst. Dies ist auch verständlich, denn nur wenige Germanisten können Rumänisch, Spanisch, Türkisch oder Japanisch auf dem Niveau, dass sie Lehnübersetzungen („Sprachkalken“), die nur „mit dem größten Aufwand zu finden“ sind (Makarska), die Introvertierung oder Inkorporierung der Erstsprache in die poetische Sprache (Langner) und jene „andere Sprache im Hintergrund“, die „mit dem Deutschen dialogisiert“ (Amodeo), in der deutschen Literatursprache der interkulturellen AutorInnen erkennen können. Daher konzentrieren sich die Beiträge dieses Heftes durchgehend auf das „Nebeneinander verschiedensprachiger Textteile im gleichen Werk“ (Horn). Diese fremdsprachigen Einsprengsel sind in vielen Werken bereits grafisch, beispielsweise durch Kursivierung, markiert.

Die Aufgabe der Beiträge sieht Kilchmann darin, „heterolinguale Verfahren in unterschiedlichen literaturhistorischen Kontexten des 20. Jahrhunderts“ zu untersuchen und so „Schlaglichter auf eine verdeckte Geschichte mehrsprachigen Schreibens in der deutschen Literatur“ zu werfen. (S. 11). Die Bandbreite der untersuchten AutorInnen reicht von Frank Wedekind, Elias Canetti, Klara Blum und Oskar Panizza über W.G. Sebald und Ilma Rakusa bis zu den Schweizer Autoren Jeremias Gotthelf, Friedrich Glauser, Pedro Lenz und Arno Camenisch.

Katrin Schneider-Özbek widmet sich der Mehrsprachigkeit in den Autobiografien von Ilma Rakusa und Elias Canetti. Im Hinblick auf Canetti stellt die Autorin fest, dass „die Reflexion der poetischen Mehr- und Fremdsprachigkeit stärker im Vordergrund [steht] als ihre Umsetzung als poetische Schreibweise“. (S. 21). Rakusas Texten bescheinigt sie „die Reflexion über Mehrsprachigkeit als Verfahren, um die Welt zu begreifen“ (S. 20). Zwar weist Schneider-Özbek auf fremdsprachige und unverständliche Wörter im Werk dieser Autoren hin, eine Analyse bleibt aber weitgehend aus. Nicht nur dieser Beitrag erweckt den Eindruck, dass ein philologischer Zugang zu diesen Texten, der sich als sprachlich-stilistische Analyse gestalten würde, im vorliegenden Band zugunsten verallgemeinernder Thesen und kulturwissenschaftlicher Schlussfolgerungen zurückgedrängt wurde.

Rob Kohn behandelt in seinem Beitrag zu W.G. Sebalds „Austerlitz“ Aspekte der Narrationstheorie und -terminologie, den narratologischen „Impact“ der Mehrsprachigkeit und den Zusammenhang von Sprache, Gedächtnis und Identität – gewiss interessante und wichtige Fragestellungen. Zu wenig Beachtung finden aber die fremdsprachlichen (tschechischen) Einsprengsel, die auf knapp einer Seite erläutert werden, während, wie Kohn selbst konstatiert: „In all four Sebald's novels, the reader encounters interjections of foreign languages, whether they are Italian, English, French, Czech or even Welsh.“ (S. 37). Die Wichtigkeit und Tragweite sprachlich-stilistischer Analysen veranschaulichen die Beiträge von Joela Jacobs und Dirk Weissmann. Indem Jacobs die Sprache von Itzig Faitel Stern, „diese Mischung von Pfälzerisch, semitischem Geknängse, französischen Nasal-Lauten und einigen hochdeutsch mit offener Mundstellung vorgebrachten, glücklich abgelauschten Wortbildungen“ (S. 67) betrachtet, und Weissmann die fremdsprachigen Passagen in Wedekinds „Lulu“-Urfassung analysiert, wird der Zusammenhang zwischen der Mehrspra-

chigkeit und dem Inhalt des literarischen Textes offen gelegt. Dabei wird deutlich, dass literarische Mehrsprachigkeit keine kapriziöse Spielerei ist, sondern ihr sowohl im Hinblick auf die Erzählstruktur, als auch Inhalt und Ästhetik des Werkes eine Funktion zukommt.

Für die deutschsprachige Literatur der Schweiz hebt Christa Baumberger folgende „drei entscheidenden sprachbezogenen Rahmenbedingungen“ (S. 103) hervor: mediale Diglossie, die Nähe zur französischen Sprache und den kulturellen Plurizentrismus. In diesem Zusammenhang überrascht es kaum, dass Jeremias Gotthelf, Friedrich Glauser, Pedro Lenz und Arno Camenisch „aus dem Gehör schöpfen“ (S. 104) und durch das „Stimmengewirr“ (S. 98) bzw. dialektale Füllwörter ihre Texte rhythmisieren. Den rätoromanischen Einsprengseln bescheinigt Baumberger dagegen eine exotisierende Funktion.

Zentral in diesem Heft ist der Beitrag „Poetik des fremden Worts. Techniken und Topoi heterolingualer Gegenwartsliteratur“ von Esther Kilchmann. Dieser grundlegende theoretische Aufsatz ist richtungsweisend für die Erforschung der literarischen Mehrsprachigkeit. Kilchmann stellt die These „von der Poetizität der Fremdsprache“ auf und will zeigen, dass „mehrsprachige Literatur eine Strukturähnlichkeit von poetischer und fremder Sprache erzeugt“. (S. 110). Dabei verweist sie auf „Entautomatisierung“ und Verfremdung, die „durch das Spiel mit sprachlichen Grenzbereichen“ hervorgebracht werden. In diesem Zusammenhang wäre zu betonen, dass die von Kilchmann als „Entautomatisierung“ bezeichnete Technik bei Forster als „das vielsprachige Wortspiel“ beschrieben wurde, das u.a. bereits Joyce verwendete, um Assoziationenvielfalt zu erzielen. (Forster, S. 113f). Vielsprachige und vielwertige Wörter (ebd.) sind eine Voraussetzung für dieses Schreibverfahren. Auch wenn der Aufsatz von Kilchmann viele Techniken und Grundstrukturen des heterolingualen Schreibens aufzeigt und beschreibt, sind detaillierte Untersuchungen unerlässlich, weil sich mittlerweile die Vorstellung zu etablieren scheint, interkulturelle AutorInnen würden „ihre deutsche Literatursprache explizit aus der intimen Kenntnis einer anderen Sprache und deren experimentellem Aufeinandertreffen mit dem Deutschen gewinnen“ (S. 111). Dabei wird übersehen, dass es sich nicht einfach um Sprache an sich, sondern um die in der Sprache abgespeicherten Erfahrungen, kulturellen Prägungen und Vorstellungen, Kodierungen verschiedener Art handelt. Indem sich in der deutschen Literatursprache die Präsenz der Erstsprache zeigt, wird vielmehr das kultur-historische Gedächtnis der Erstsprache markiert und in die deutsche Sprache hinübergetragen. Es ist also kein „Sprachunfall“ und keine Funktionalisierung der Erstsprache, sondern eine „Sprachlatenz“ (Chiellino), die die „Erhellung [der deutschen Literatursprache] durch ein anderes Sprachbewußtsein“ (Bachtin, S. 244f) im Bachtinschen Sinne ermöglicht. In diesem Zusammenhang kann die Forschung ihre Aufgabe nicht länger darin sehen, die Poetik-Vorlesungen oder die Interviews mit den AutorInnen zu kommentieren, sondern muss auf die einzelnen Texte und AutorInnen umfassend eingehen und diese einer detaillierten Untersuchung unterziehen.

Der Beitrag „Postmonolingual schreiben? Zum Jargon der Philologie“ von Till Dembeck und Georg Mein und das literarische Essay „Das fremde Werk“ von Thorsten Krämer konturieren das Profil dieses Heftes im Hinblick auf das Schwerpunktthema. Die detaillierte Vorstellung des Handbuchs „Globalisierung“ von Wilhelm Amann, der Rezensionsteil und der Bericht über

ein GiG-Kolloquium im November 2010 in Kyōto bieten einen schnellen und willkommenen Informationsservice. Allen an der literarischen Mehrsprachigkeitsforschung Interessierten sei das Heft 2/2012 der Zeitschrift für interkulturelle Germanistik empfohlen, denn es stellt die aktuellste Bestandsaufnahme auf diesem Gebiet dar. (ns)

Forschungsliteratur:

- Amodeo, Immacolata: Die Heimat heißt Babylon. Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen 1996, S. 37.
- Bachtin, Michail M.: Die Ästhetik des Wortes. Hg. und eingeleitet von Rainer Grübel, Frankfurt am Main 1979, S. 244f.
- Chiellino, Carmine: Liebe und Interkulturalität. Essays 1988–2000, Tübingen: Stauffenburg 2001, S. 101–103.
- Chiellino, Gino: Ich in Dresden. Eine Poetikdozentur. Dresden 2003, S. 12.
- Forster, Leonard: Dichten in fremden Sprachen. München 1974, S. 113–114.
- Hom, Andrés: Ästhetische Funktionen der Sprachmischung in der Literatur. In: Arcadia 16/3 (1981), S. 225–241, hier S. 225.
- Langer, Gudrun: Sprachwechsel und kulturelle Identität. Božena Němcová und Marie von Ebner-Eschenbach. In: Steltner, Ulrich (Hg.): Auf der Suche nach einer größeren Heimat ... Sprachwechsel / Kulturwechsel in der slawischen Welt. Jena 1999, S. 33–50, hier S. 45.
- Makarska, Renata: Sprachwechsel als Übersetzung. Polnische migrierte Literatur und die literarische Mehrsprachigkeit. In: Dathe, Claudia u.a. (Hg.): Zwischentexte. Literarisches Übersetzen in Theorie und Praxis. Berlin 2013, S. 235–253, hier S. 240.



**Michaela Holdenried,
Weertje Willms (Hg.):
Die interkulturelle
Familie. Literatur- und
sozialwissenschaftliche
Perspektiven.**

[transcript], Verlag für Kommunikation, Kultur und soziale Praxis, 2012, Reihe Interkulturalität. Kart., 276 S., ISBN 978-3-8376-1880-8, € 29,80

Der von Freiburger Literaturwissenschaftlerinnen Michaela Holdenried und Weertje Willms herausgegebene Band widmet sich einem hoch relevanten Thema in unserer Gesellschaft, der interkulturellen Familie. Wird Familie an sich als Lebensform heute zunehmend hinterfragt und diskutiert, so dass neue Familienmodelle die traditionelle Vorstellung von der Familie abzulösen scheinen, stellt Migration diesen Verwandtschaftsverbund auf einen zusätzlichen Prüfstand. Wie bereits im Untertitel des Bandes angedeutet, setzten sich die Herausgeberinnen zum Ziel, die literatur- und sozialwissenschaftlichen Perspektiven miteinander zu verbinden. Auch wenn die zweite quantitativ eine Minderheit in diesem Band darstellt, liefern die drei Beiträge von Heiner Keupp, Sylka Scholz und Cornelia Helfferich die neuesten Zahlen und Erkenntnisse zu interkulturellen Familienkonstellationen im Hinblick auf psychologische und soziologische Fragen, auf die dann in literaturwissenschaftlichen Beiträgen rekurriert wird.

Während Keupp Familie als „prozesshaftes Geschehen zur Herstellung von alltäglichem Vertrauen, Sicherheit, Verlässlichkeit und Intimität“ (S. 41) definiert und interkulturelle Familie insbesondere im Kontext „Leben mit Differenz“ (S. 29) beschreibt, konstatiert Scholz anhand neuester Statistiken, dass „die Migration ein Familien- und Verwandtschaftsprojekt ist“ (S. 60). Ihr optimistisches Resümee hebt hervor, dass Familie nicht verschwinden werde und für die Herausforderungen einer globalisierten Welt besonders gut gerüstet sei. Helfferich wertet Ergebnisse zweier empirischer Studien zu Familienplanung und Migration aus und weist zu Recht darauf hin, dass Migration als Dequalifikation erfahren wird (S. 72). Die längst bekannte Schwierigkeit, Elternschaft und Ausbildung /Beruf zu vereinbaren, wird im Kontext der Migration statistisch untermauert. Die weiteren neun Beiträge nähern sich dem Thema der interkulturellen Familie aus literaturwissenschaftlicher Perspektive. Um eine Dynamik der Entwicklung der Familienkonstellationen herausarbeiten zu können, wird rückschreitend chronologisch vorgegangen: zuerst werden literarische und filmische Werke der Gegenwart herangezogen, im nächsten Kapitel wird der Blick aus der historischen Perspektive gegeben. Die Vielfalt der behandelten Werke ist beeindruckend und vertritt pars pro toto die literarische Produktion auf dem Gebiet des interkulturellen Familienromans der letzten zwei Jahrzehnte. Eröffnet wird dieser Überblick durch Michaela Holdenried mit dem Beitrag zu „Selam Berlin“ von Yadé Kara. Aglaia Blioumi widmet sich Emine Sevgi Özdamars Texten, Eleni Torossis Erzählband „Zauberformeln“ und dem Film „Kebab Connection“. Im ersten Teil ihres Beitrages thematisiert sie als Einzige im gesamten Band den zentralen Aspekt der Interkulturalität – die Sprache als Barometer der Nähe und Distanz zwischen Tochter und Mutter. Die Beiträge von Weertje Willms und Monika Riedel wenden sich den Familienromanen russischer Migranten zu: Rabinowichs „Spaltkopf“, Hummels „Venus im Fenster“ und Vertlibs „Das besondere Gedächtnis von Rosa Masur“. Willms sieht das von Helfferich skizzierte Bild der russischen Migrantenfamilie in Texten von Rabinowich und Hummel widergespiegelt. Während Lena Ekelund den Roman „Eine Geschichte von Liebe und Finsternis“ des meistübersetzten hebräischen Autors Amos Oz und den Film „Walk on Water“ von Eytan Fox behandelt, stellt Jutta Weingarten den Debütroman „Brick Lane“ der in Bangladesch geborenen britischen Schriftstellerin Monica Ali vor.

Die Herkunftsbreite der Werke und Autoren der Gegenwart wird durch die historische Perspektive gesteigert: Stefan Hermes ergänzt sie mit seinem Beitrag über das Familiendrama „Der neue Menoza“ von J.M.R. Lenz aus dem Jahr 1774; Ulrike Stamm eröffnet den Blick auf den asiatischen Raum, indem sie die Erzählung „Den Abendschnee am Hirayama sehen“ von Max Dauthendey (1911) und „Die blaue Eidechse“ von Alma Karlin (1930) sehr differenziert und reflektiert analysiert; Siegrid Nieberle thematisiert schließlich Flucht und Vertreibung in Margaret Mitchells „Gone with the Wind“ (1936).

So willkommen diese Vielfalt und Breite sind, so unmittelbarer stellt sich die Frage nach der dadurch gewonnenen Erkenntnis für die literarische Darstellung der interkulturellen Familie. Zu wenig wurden die zwei, meiner Meinung nach, zentralen Aspekte jeder Familie evoziert: Liebe und Kinder. Das Thema der interkulturellen Liebe wurde nur punktuell und implizit angesprochen. Dabei lässt sich eine kaum erklärliche Diskrepanz zwischen Statistiken, die eine hohe Zahl interkultureller

Ehen dokumentieren, und der Literatur, die eigentlich kein einziges Beispiel einer glücklichen interkulturellen Ehe liefert, feststellen. Die Behauptung, Migration sei ein Familien- und Verwandtschaftsprojekt, müsste korrigiert werden: es ist ein Erwachsenen-Projekt. Kinder werden weder in die Migrationspläne eingeweiht, noch nach ihrer Meinung hierzu befragt. Ganz im Gegenteil: sie werden diesbezüglich belogen (Vertlib, Rabinowich), um beispielsweise den Risikofaktor Kind bei der Auswanderung aus totalitären Regimen auszuschließen. Aber selbst im Falle einer Arbeitsmigration werden die Meinungen der Kinder nicht eingeholt. Hier schlummert das Feuer der künftigen Kinder-und-Eltern-Konflikte, die, angereichert mit einem beinahe unvermeidlichen Familiengeheimnis oder Tabu, mittlerweile zu einem typischen Motiv der interkulturellen Familienromane avancierten. „Der Verpflichtungscharakter der Generationenbeziehungen“ (S. 79) ist eine andere Seite der gleichen Medaille und wurde in diesem Band fokussiert. Als eine besondere Leistung dieses Bandes sei die überwiegend reflektierte, nicht ethnozentrisch oder monokulturell geprägte Sprache der meisten Beiträge hervorgehoben. Der Verwendung einzelner Begriffe – „Familien mit Migrationshintergrund“, „interkulturelle Familien“, „Interkulturalität“, „Interkulturelle Literatur“, das „Inter“ in der interkulturellen Familie – widmet sich die Zusammenfassung und Diskussion am Ende des Bandes, die auch historische Veränderungen der interkulturellen Familie thematisiert. Der vorliegende Band ist eine längst fällige wissenschaftliche Reaktion auf die gesellschaftliche und politische Debatte der letzten Jahre zur Migration in Deutschland und ist sowohl literarisch Interessierten als auch allen, die sich über das Thema „Familie“ in der heutigen Gesellschaft informieren möchten, als eine inspirierende Lektüre empfohlen. (ns)

Dr. Natalia Shchyhlevska (ns) studierte Germanistik an der Nationalen Iwan Franko-Universität Lwiw (Ukraine) und der Johannes Gutenberg-Universität (JGU) Mainz. Zurzeit arbeitet sie am Wissenschaftskolleg Greifswald an ihrer Habilitation.

shchyhlevska@uni-mainz.de

Elke Bosse: Qualifizierung für interkulturelle Kommunikation: Trainingskonzeption und -evaluation.

München: iudicium verlag. 2011, 467 Seiten,
ISBN 978-3-86205-281-3 € 45,-

Es handelt sich um eine an der Universität Hildesheim angenommene Dissertation, d.h. um eine wissenschaftliche Darstellung, die kohärent aufgebaut und mit sehr viel, auch sehr aktueller Sekundärliteratur versehen ist. Ausgangspunkt der Arbeit ist der wachsende Bedarf an interkultureller Qualifizierung auch von Studierenden. Ausgehend vom Bologna-Prozess und der Forderung nach mehr *employability* und einer stärker internationalen Ausrichtung der Studiengänge erscheint es sinnvoll, dass Studierende gezielter auf ihr späteres Berufsleben vorbereitet werden, und dazu gehört ganz zweifelsfrei auch eine interkulturelle Handlungskompetenz. Ziel der Monographie ist einerseits, die Grundlagen ausgewählter

Trainingskonzeptionen vorzustellen, diese nach einem zu entwickelnden Evaluationsraster zu bewerten und andererseits die Ergebnisse der Evaluationen zu präsentieren.

Die Monographie teilt sich daher auch in diese drei großen Bereiche ein:

Im ersten Teil skizziert Bosse die historische Entwicklung der Trainingspraxis und skizziert die gängigen Trainingstypen (kulturübergreifend, kulturspezifisch, informations-, interaktionsorientiert). Zentral sind hier die Definitionen des Begriffs oder auch Konzepts Kultur (kohärenz-, differenz- und kohäsionsorientierte Konzepte). Die gängigen Modelle und Konzepte werden einander kritisch gegenüber gestellt und Rückschlüsse auf die Konzeption Interkultureller Trainings gezogen. Es folgen Ansätze zur Beschreibung kultureller Differenz (Kulturdimensionen, Kulturstandards, Kommunikationskonventionen, Interaktionsdynamik), die Eigen- und Fremdwahrnehmung (Stereotypendiskussion) und Akkulturation (Verlaufphasen, Einflussfaktoren und Akkulturationsformen). Ferner werden konkret die unterschiedlichen Ziele interkultureller Trainings, in Form von Modellen interkultureller Kompetenz, vorgestellt und diskutiert. Differenziert werden, wie üblich, zunächst affektive, kognitive und handlungsbezogene Dimensionen der Lernziele. Es werden jedoch auch Entwicklungsstufen-Modelle vorgestellt. Darauf folgt eine Darstellung der lerntheoretischen und didaktisch-methodischen Grundlagen von Trainings zunächst im Allgemeinen, um dann auf konkrete Trainingsformate einzugehen, so z.B. auf kritische Interaktionssituationen, Simulationen, Rollenspiele, Fallarbeiten, Wahrnehmungsübungen. Die eingehende und profunde Analyse endet in einem exemplarischen (linguistisch-basierten) Trainingskonzept, das Zielsetzungen, Inhalte und Methoden auf die spezifischen Rahmenbedingungen im universitären Bereich ausrichtet (Kapitel 6). Der sprachwissenschaftliche Zugang in Form der Analyse sprachlichen Handelns bietet dabei einen neuen Zugang.

Im zweiten Teil geht es um die Formen und Möglichkeiten der Trainingsevaluation. Analog zum ersten Teil wird wiederum mit einem historischen Überblick begonnen, qualitative Evaluationsverfahren vorgestellt (z.B. qualitative Inhaltsanalyse, Verfahren der Angewandten Diskursforschung) und ein eigenes Evaluationsdesign konzipiert und erläutert. Dieses wird dann für die eigene empirische Untersuchung bearbeitet und der genaue Forschungsaufbau dargelegt.

Der dritte Teil schließlich umfasst die Ergebnisse der empirischen Studie. Es zeigt sich, dass gerade im Bereich des Kommunikationsbewusstseins ein Lernfortschritt zu verzeichnen ist.

Schlussendlich werden im Fazit konkrete Vorschläge für Qualitätsmerkmale interkultureller Trainings für Studierende formuliert. Die Verfasserin legt eine äußerst kohärente Arbeit mit sehr vielen aktuellen Quellen vor, die sich jedoch eher an Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen richtet als an den an interkultureller Kompetenz interessierten Fachleuten. (mg)

Dr. Marion Grein (mg) ist an der JGU Mainz hauptberuflich im Bereich Deutsch als Fremdsprache tätig.

grein@uni-mainz.de



Duncker & Humblot hebt Schätze aus Backlist und erweitert E-Book-Angebot

Das lieferbare Programm des 1798 gegründeten Traditionsverlags Duncker & Humblot umfasst derzeit rund 12.500 Bücher aus den Fachgebieten Rechts- und Staatswissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Geschichte, Politikwissenschaft, Literaturwissenschaft und Philosophie. Lieferbar hält der Verlag fast alles, was nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erschienen ist, darunter zahlreiche Klassiker und Standardwerke.

Duncker & Humblot reprints

Unter dem Label „Duncker & Humblot reprints“ legt der Verlag nun auch viele der bis Anfang der 1940er-Jahre erschienenen, lange vergriffenen, aber noch immer relevanten Werke wieder auf. Bis Ende des Jahres sollen ca. 1.500 Bände aus den ersten fast 150 Jahren der Verlagshistorie erhältlich sein. Die Zahl entspricht dem durch Kriegsverluste erheblich dezimierten Archivbestand des Verlags.

Die ersten Schätze sind bereits gehoben: „Das Wesen des Geldes“ des einflussreichen Nationalökonom Theodor Hertzka oder Georg Jellineks wegweisende Schrift „Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“ sind nun ebenso wieder erhältlich wie Rosa Luxemburgs Dissertation zur industriellen Entwicklung Polens aus dem Jahre 1898. Gewöhnlich erscheinen die Reprints sowohl in einer hübschen Broschurausgabe als auch als volldurchsuchbares E-Book (PDF). Die Nachfrage nach den heute bereits erhältlichen Reprint-Titeln übertrifft die Erwartungen des Verlags deutlich. Weitere Informationen zu den „Duncker & Humblot reprints“ gibt es unter: www.duncker-humblot.de/reprints

10.000 E-Books on Demand

Für die wissenschaftliche Arbeit birgt das elektronische Buchformat einige schlagende Vorteile. Die wichtigsten: Das elektronische Buch ist sofort und ortsunabhängig verfügbar; über die Volltextsuche lassen sich relevante Textstellen bedeutend schneller als bei gedruckten Buchausgaben recherchieren; und die Zitation kann komfortabel per Copy and Paste erledigt werden. Um seinen Kunden diese Vorteile möglichst auch für die umfangreiche Backlist bieten zu können, macht der Verlag Duncker & Humblot nun fast 10.000 Titel aus der lieferbaren Print-Backlist als „E-Books on Demand“ verfügbar. Insgesamt

wächst das E-Book-Angebot des Verlags so auf rund 12.000 Titel an und zählt damit zu den umfangreichsten im deutschsprachigen Markt.

Die „on Demand“ angebotenen E-Books werden allerdings, wie der Begriff nahelegt, erst bei Bedarf produziert. Die erste Bestellung stößt den Produktionsprozess an: Das physische Buch wird eingescannt, der Text ausgelesen und durchsuchbar gemacht. Es wird eine professionell aufbereitete E-Book-Datei (PDF) erstellt und schließlich in die „Duncker & Humblot eLibrary“ geladen, die verlagseigene E-Book-Plattform,

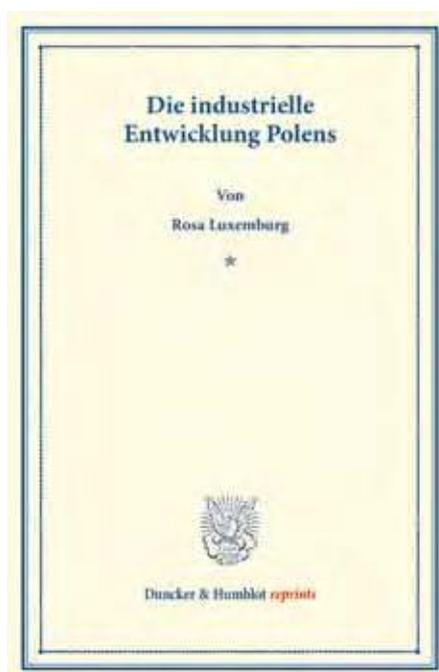
über die der Nutzer dann bequem und komfortabel auf die Inhalte zugreifen kann. Ist das E-Book einmal produziert, entfällt für alle weiteren Bestellungen die Wartezeit. Das E-Book ist dann regulär – also sofort – verfügbar. Für den gesamten Produktionsprozess von der Bestellung bis zur Benachrichtigung des Käufers, dass das bestellte E-Book zur Nutzung bereit steht, veranschlagt der Verlag lediglich zwei bis vier Werktage. Damit dürfte die Wartezeit auf das „on Demand“ produzierte E-Book nicht selten unter der Lieferzeit der vorproduzierten Druckversion desselben Werkes liegen. Übrigens funktioniert der schnelle Workflow auch für Bibliotheksbestellungen mit Multi-User-Lizenzen.

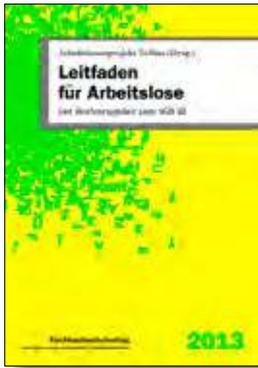
Das Schriftbild der „on Demand“ produzierten E-Books entspricht exakt

dem der gedruckten Vorlage. Eine dem Schriftbild hinterlegte Textdatei stellt die Durchsuchbarkeit sicher und ermöglicht die Textentnahme aus der E-Book-Datei per Copy and Paste. Die Fehlerquote bei der Texterkennung liegt in der Regel deutlich unter den üblicherweise veranschlagten 5 %. Dies gilt auch für in Frakturschrift gesetzte Werke, für die eine spezielle Texterkennungs-Software eingesetzt wird.

Bestellbar sind die „E-Books on Demand“ derzeit im Webshop des Verlags sowie über die Kataloge ausgewählter Buchhändler und Library Supplier. Die bisherige Kundenresonanz auf das Angebot zeigt, dass der Verlag den Bedarf richtig eingeschätzt hat.

Technisch und logistisch aufgesetzt wurde der „E-Books on Demand“-Workflow gemeinsam mit einem Berliner Digitalisierungsspezialisten und dem Frankfurter Verlagsdienstleister juni.com. Sowohl die „Duncker & Humblot eLibrary“ als auch der Mitte 2012 komplett überarbeitete Webshop basieren auf juni.com-Lösungen. (ab)





Arbeitslosenprojekt TuWas (Hrsg.)
Leitfaden für Arbeitslose
 Der Rechtsratgeber zum SGB III

»Der mit Abstand beste Rechtsratgeber für Arbeitslose.«
 (Berliner Arbeitslosenzentrum)

»Er ist sowas wie ein Klassiker für Arbeitslose.«
 (Stuttgarter Zeitung) »Jeder, der mit dem SGB III arbeitet, sollte dieses Buch in greifbarer Nähe stehen haben! Einfach nur gut!«
 (SOZIALRECHT aktuell, Heft 2/2011)

»Ein alternativloses Muss für die anwaltliche Beratungsarbeit«
 (ASR Anwalt/Anwältin im Sozialrecht, Heft 2/2008)

2013, 29. Auflage, 720 Seiten, 2-farbig
 € 18,00 (zzgl. Portokosten)
 ISBN: 978-3-943787-12-2

www.fhverlag.de



Henning Schmidt-Semisch, Heino Stöver (Hrsg.)

Saufen mit Sinn?
 Harm Reduction beim Alkoholkonsum

Anders als für Nutzer(inn)en illegaler Drogen gibt es kaum lebensweltorientierte Angebote für Alkoholkonsument(inn)en. Die 16 Beiträge des Buches bieten einerseits Strategien des Verbraucherschutzes und andererseits der Schadensbegrenzung (»harm reduction«). Solche Ansätze können dazu beitragen, folgenschwere Schäden des Alkoholkonsums zu vermeiden, ohne ihn insgesamt zu verteufeln.

2012, 282 Seiten
 € 19,00 (zzgl. Portokosten)
 ISBN: 978-3-940087-82-9

www.fhverlag.de



Arbeitslosenprojekt TuWas (Hrsg.)

Unterkunfts- und Heizkosten nach dem SGB II
 Ein Leitfaden

»Für miet- und sozialrechtlich tätige Rechtsanwälte, Mieter- und Vermietervereine, gewerbliche Vermieter sowie Sozialberatungsstellen sollte der Leitfaden zum unverzichtbaren Handwerkszeug gehören. Auch Behördenmitarbeiter und Richter werden das Buch, das durch ein herausragendes Preis-Leistungs-Verhältnis besticht, zu schätzen wissen.«
 (LSG-Richter Dr. Andy Groth, Neue Zeitschrift für Miet- und Wohnungsrecht 6/2012)

2013, 2. Auflage, 368 Seiten, 2-farbig
 € 18,00 (zzgl. Portokosten)
 ISBN: 978-3-943787-08-5

www.fhverlag.de



Uwe Perbey

Körperschaftsteuererklärung 2012 Kompakt

- Formulare erfordern umfassende Kenntnisse des Körperschaftsteuerrechts
- Zeile für Zeile der Steuererklärung richtig erklärt
- Mit Gesetzesänderungen, aktueller Rechtsprechung und Verwaltungsanweisungen
- Enthält zahlreiche zweifarbige Beispiele und Abbildungen

2013, 4. Auflage, 520 Seiten, Kartoniert, Inhalt zweifarbig
 € 54,90 | ISBN: 978-3-941480-76-6

www.hds-verlag.de



Günter Maus

Bilanzsteuerrecht und Buchführung
 Steuern und Finanzen in Ausbildung und Praxis

Dieses Buch ermöglicht einen einfachen Einstieg in die komplexe Welt des Bilanzsteuerrechts. Mit zahlreichen Beispielen und Übersichten werden die handels- und steuerrechtlich relevanten Regelungen verständlich dargestellt. für Sie bereit. Die 2. Auflage wurde durchgehend überarbeitet und aktualisiert.

2013, 2. Auflage, Band 2, 488 Seiten, Inhalt zweifarbig
 € 49,90 | ISBN: 978-3-941480-89-6

www.hds-verlag.de



Paket Steuerveranlagungsbücher Kompakt 2012

Informationen für die Steuerveranlagung 2012! Das Paket besteht aus den folgenden vier Büchern:

1. Perbey, Anleitung zur Körperschaftsteuererklärung 2012
2. Arndt, Einkommensteuererklärung 2012
3. Deutsch/Lähn, Umsatzsteuererklärung 2012/Umsatzsteuervoranmeldung 2013
4. Perbey, Gewerbesteuererklärung 2012

2013, 4. Auflage, 4 Bücher mit insgesamt 1.400 Seiten, Kartoniert
 Paket-Preis: € 164,90 statt € 199,60
 Sie sparen € 34,70
 ISBN: 978-3-941480-80-3

www.hds-verlag.de



Anna Elisabeth Röcker & Raffaella Sirtoli

Heilen mit Bachblüten.

Das Kartenset

Jede Krankheit beruht auf einem seelischen Ungleichgewicht – so lautet die zentrale These des britischen Arztes Edward Bach. Den negativen Seelenzuständen ordnete er 38 Blütenessenzen zu, die als positiver Gegenpol harmonisierend wirken und die Selbstheilungskräfte aktivieren. Die Besonderheit dieses Bachblüten-Kartensets besteht in der außergewöhnlichen fotografischen Darstellung jeder Blüte; auf den Karten-Rückseiten finden sich jeweils wichtige praktische Hinweise.

März 2013 | 1. Aufl. 38 + 4 Karten
 (Format 80 x 120 mm), 46-seitiges Booklet
 15,95 € (D) | 16,40 € (A),
 ISBN 978-3-86374-099-3

www.mankau-verlag.de



Prof. TCM (Univ. Yunnan) Li Wu

TCM für jeden Tag

Nach einer Einführung in die Grundlagen der Traditionellen Chinesischen Medizin (TCM) widmen sich einzelne Tagesprogramme für alle sieben Wochentage jeweils einem Bereich des Körpers. Sie geben konkrete Anleitungen, diesem mit den verschiedenen TCM-Heilverfahren gezielt etwas Gutes zu tun und zu einem besseren Allgemeinbefinden zu gelangen. Ein wirkungsvolles und leicht umsetzbares Heil- und Entspannungsprogramm!

Mai 2013 | 1. Aufl.
 Taschenbuch, 12 x 19 cm, ca. 180 S.
 9,95 € (D) | 10,30 € (A),
 ISBN 978-3-86374-100-6

www.mankau-verlag.de



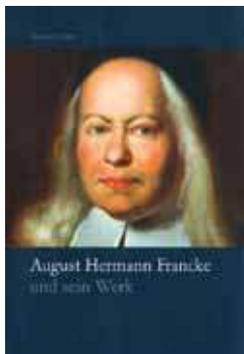
Prof. TCM (Univ. Yunnan) Li Wu und Apotheker Jürgen Klitzner

Heiltees für Körper und Geist

Der renommierte TCM-Arzt Li Wu und der Apotheker und Heilpflanzen-Experte Jürgen Klitzner gehen einen neuen Weg: Sie führen die beiden großen Traditionen des Heilens zusammen – die 5.000 Jahre alte chinesische Medizin und die fast 2.000 Jahre alten Kenntnisse aus der europäischen Kräuter- und Teebehandlung. Im Mittelpunkt des Ratgebers stehen Teerezepturen, die jeweils 101 häufigen Beschwerdebildern mit ihren Symptomen und Ursachen zugeordnet sind.

Mai 2013 | 1. Aufl. durchgehend farbig,
 Klappenbroschur, ca. 220 S.
 17,95 € (D) | 18,50 € (A),
 ISBN 978-3-86374-089-4

www.mankau-verlag.de



Helmut Obst

August Hermann Francke und sein Werk

Anlässlich des 350. Geburtstages von August Hermann Francke werden Person und Wirken des Begründers der Franckeschen Stiftungen in einer umfassenden Monographie gewürdigt. Helmut Obst gibt in einer übersichtlichen chronologisch-biografischen Darstellung Einblick in das bewegte Leben des Stiftungsgründers und porträtiert ihn aus unterschiedlichen Blickwinkeln, etwa als Theologen, Pädagogen oder Ökonom, um so diese zentrale Gestalt des Pietismus und der Frühen Neuzeit in ihrer besonderen Vielseitigkeit fasstbar zu machen.

März 2013 | 1. Aufl. 38 + 4 Karten
 15,80 € [D] | 16,30 € [A] / 22,90 CHF
 ISBN: 978-3-447-06903-8

www.harrassowitz-verlag.de



Hrsg. von Achim Obwald, Inka Tappenbeck, Haike Meinhardt, Hermann Rösch

MALIS-Praxisprojekte 2013

Wie seine Vorgänger präsentiert auch dieser dritte Band der Reihe „MALIS-Praxisprojekte“ ausgewählte Arbeitsergebnisse von Teilnehmern des berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengangs „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ (Master in Library and Information Science – MALIS) der Fachhochschule Köln. Die Werkschau gibt allen Interessierten in Wissenschaft und Praxis einen Einblick in die Vielfalt und Kreativität der Themen.

2013 | Brosch., 260 Seiten, Band 44
 29,50 € (zzgl. Portokosten)
 ISBN: 978-3-934997-51-6

www.b-i-t-online.de



Rafael Ball

Das Ende eines Monopols

Was von Bibliotheken wirklich bleibt

Ein Lesebuch

„Die Tradition des Sammelns und Aufbewahrens der klassischen Bibliothek hat mit der Medien- und Technikrevolution eine Sinnkrise erfahren, die noch lange nicht überwunden ist. Die Zeit der Bibliotheken ist vielleicht nicht vorüber, aber Bibliotheken müssen sich im Zeitalter dynamischer Dokumente und flüchtiger Inhalte im Internet komplett neu erfinden und es braucht ein radikales neues Grundverständnis dessen, was bewahrenswert ist und was es nicht ist.“

2013 | Brosch., 204 Seiten, Band 45
 29,50 € (zzgl. Portokosten)
 ISBN 978-3-934997-50-9

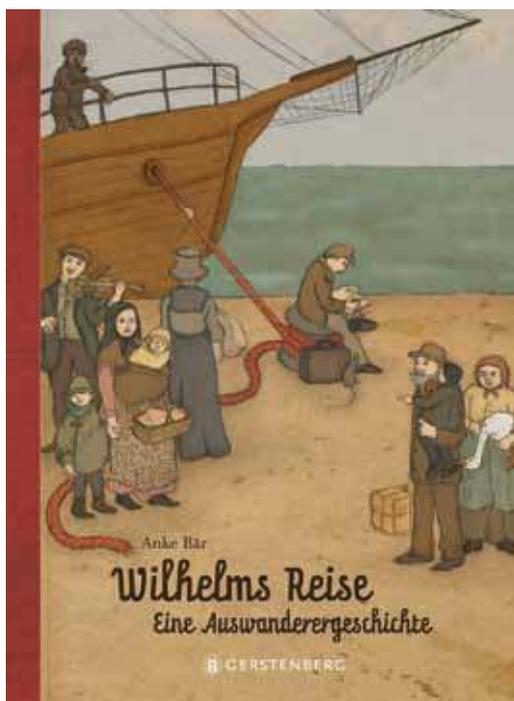
www.b-i-t-online.de

Mach Sachen!

Sachbücher für Kinder und Jugendliche – wer denkt da nicht gleich an die bekannten Reihen „WAS IST WAS?“ von Tessloff, „Wieso?Weshalb?Warum?“ erschienen im Ravensburger Verlag oder „Frag doch mal ... die Maus!“ vom cbj Verlag in der Verlagsgruppe Randomhouse.

Dieses wichtige Segment hat sich aber in den letzten Jahren ganz erstaunlich entwickelt. Neben eingeführten Reihen beeindrucken einzelne Sachbuchtitel, die durch ihre besondere Gestaltung oder Herangehensweise an Sachthemen überzeugen. Zudem gibt es auch zahlreiche herausragende Übersetzungen, die Kindern und Jugendlichen unterschiedlichste Sachgebiete schmackhaft machen.

Ab sofort begibt sich das *fachbuchjournal* auf die Suche nach außergewöhnlichen Sachbuchtiteln für Kinder, Jugendliche und natürlich auch für Erwachsene – abwechslungsreich in jeder Ausgabe von Antje Ehmann (ae) immer an gleicher Stelle hinten im Heft präsentiert. Lassen Sie sich überraschen!



Anke Bär

Auf nach Amerika!

Wilhelm bricht 1872 aus seinem armen Spessartdorf auf. Sein Ziel ist New York. Nur mit dem Nötigsten ausgestattet und seinem Skizzenblock, den ihm der Werkstattleiter seiner Schnitzschule geschenkt hat, verbringt er mehrere Wochen auf dem Schiff.

Anke Bär hat sich gemeinsam mit dem „Deutschen Auswandererhaus Bremerhaven“ auf die Spuren ihrer Vorfahren begeben. Daraus entstanden ist ein herausragend gestaltetes Sachbuch, nominiert für den Deutschen Jugendliteraturpreis.

Anschaulicher kann man Geschichte kaum vermitteln. Eine Fülle von Details trägt die Illustratorin zusammen: Wie lebt man auf einem Schiff? Welche Spiele mochten die Kinder zu dieser Zeit? Welche Route legte die *Columbia* zurück? Das Werk ist eine Schatztruhe – wie geschaffen für den Dialog zwischen den Generationen, und eine Augenweide zugleich! (ae)

Anke Bär: *Wilhelms Reise. Eine Auswanderergeschichte*. Gerstenberg 2012, 64 Seiten, 14,95 Euro

Bleistiftzeichnungen sind das Herzstück

Gespräch mit Anke Bär zu „Wilhelms Reise“

Wie sind Sie auf die Idee gekommen?

Die Idee ist aus einer Zusammenarbeit mit dem Deutschen Auswandererhaus in Bremerhaven (www.dah-bremerhaven.de) entstanden, bei der ich Kinderführungen und Illustrationen für das Kindermuseum gemacht habe. Das Erlebnismuseum ist so konzipiert, dass die Besucher während ihres Rundgangs einen historischen Auswanderer begleiten. Diese sehr persönliche Form der Geschichtsvermittlung hat mich fasziniert, so dass ich sie aufgegriffen habe.

War es eigentlich schwer, einen Verlag zu finden?

Nein, erstaunlicherweise nicht! Ich bin mit einem postkartengroßen Quartett, das ich für die Ausstellung konzipiert und gezeichnet hatte, nach Bologna auf die Internationale Kinderbuchmesse gefahren. Frau Schemske, die Lektorin des Gerstenberg Verlages, war auf Anhieb begeistert von der Idee, daraus ein ganzes Buch zu entwickeln.

In welchen Techniken arbeiten Sie?

Die Bleistiftzeichnungen sind das Herzstück meines Sachbuches. Es war mir wichtig, sie in ihrer ausdrucksstarken Skizzenhaftigkeit stehenzulassen und nur teilweise zu kolorieren. Auch die Handschriften stammen von mir. Ute Ratz, die Layout und Satz gemacht hat, war mir eine wichtige Beraterin in gestalterischen Fragen.

Womit beschäftigen Sie sich in Ihrem aktuellen Projekt?

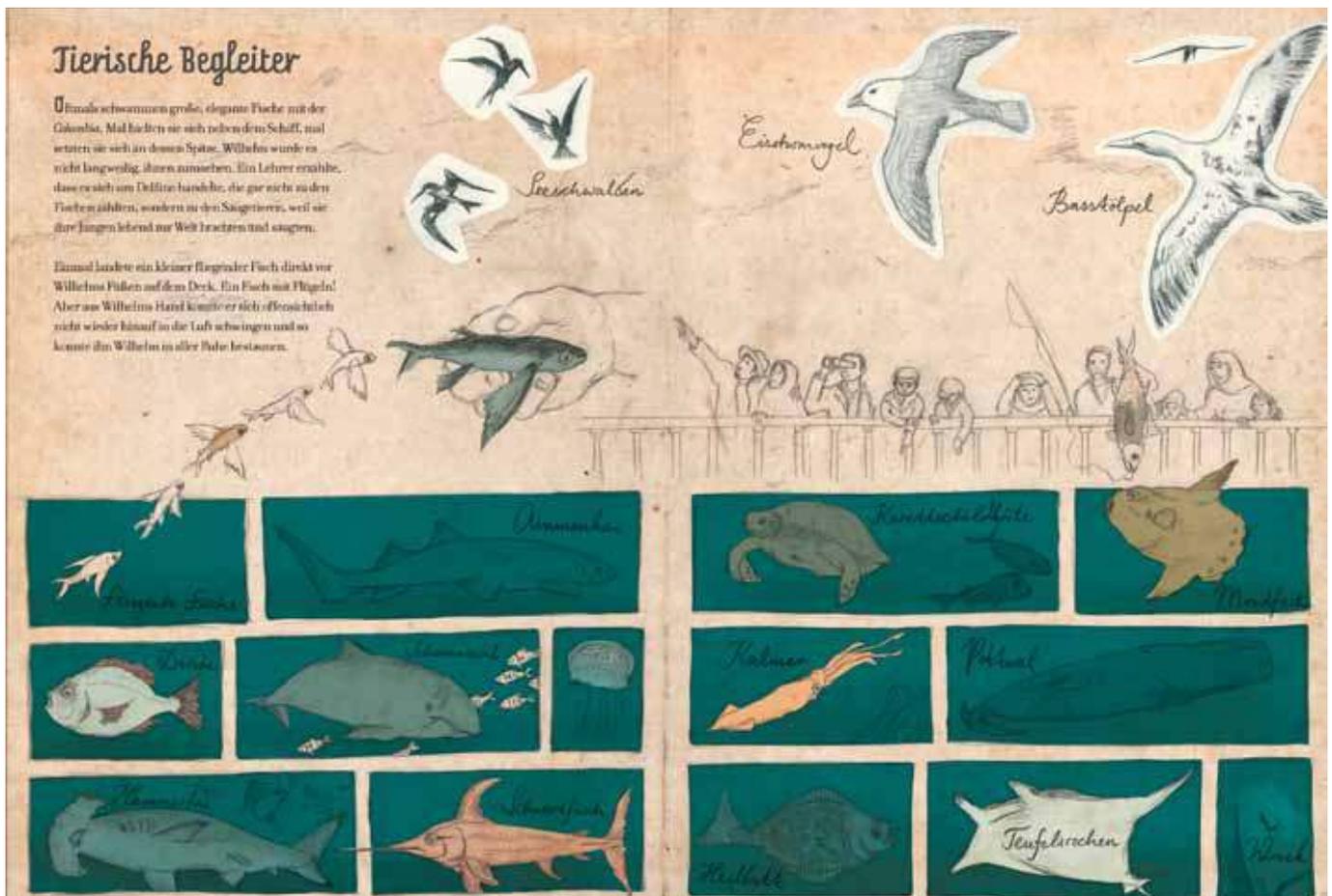
Nachdem ich zwei Jahre an „Wilhelms Reise“ gearbeitet habe, bin ich jetzt mit einem anderen Thema beschäftigt. Im Frühjahr 2014 wird – wieder bei Gerstenberg – ein Sachbuch von mir erscheinen, das sich mit der Deutschen Hanse beschäftigt. Darin wird die Geschichte des Kaufmannssohnes Endres erzählt.

Nominierungsbegründung

Wilhelms Reise wurde 2013 von der Kritikerjury des Deutschen Jugendliteraturpreises in der Sparte Sachbuch nominiert.

Das Buch vermittelt eine Fülle altersgerecht präsentierter Informationen rund um das Thema „Übersee-Auswanderung“. Aufgemacht wie ein Skizzenbuch, das ein Passagier auf einem Auswandererschiff angelegt haben könnte, zeigt es unter anderem Kochrezepte, Seemannsknoten, nautische Geräte und Postkarten und gibt Einblicke in das Problem der Hygiene an Bord. Die zurückhaltende Farbgebung in Braun- und Petroltönen erinnert an die Sepiafarbe alter Fotografien. Die Konzentration auf die Lebensgeschichte eines Einzelnen ermöglicht Kindern einen emotionalen Zugang zum Thema, die Vielfalt der Sachinformationen macht seine allgemeine Bedeutung klar. Das aus einem Projekt des „Deutschen Auswandererhauses Bremerhaven“ hervorgegangene Erstlingswerk von Anke Bär ist eine gelungene Übertragung eines museumspädagogischen Konzeptes auf das Medium Buch und ein respektabler Beitrag zur „Geschichte von unten“.

**Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V.
Projektleitung Deutscher Jugendliteraturpreis
www.jugendliteratur.org**



Warum? Darum! Evolution

In Italien ist die Sachbuchreihe „TESTE TOSTE“ bereits ein großer Erfolg. Im Herbst wird ein neuer Band erscheinen. Wir befragten die Übersetzerin und die Lektorin zu ihren Erfahrungen mit den auffällig anderen Sachbüchern in Gestalt von DIN-A5-Schulheften, einer gelungenen Kombination aus unterhaltsamen Sachinformationen und pffiffigen Illustrationen. (ae)

knifflig

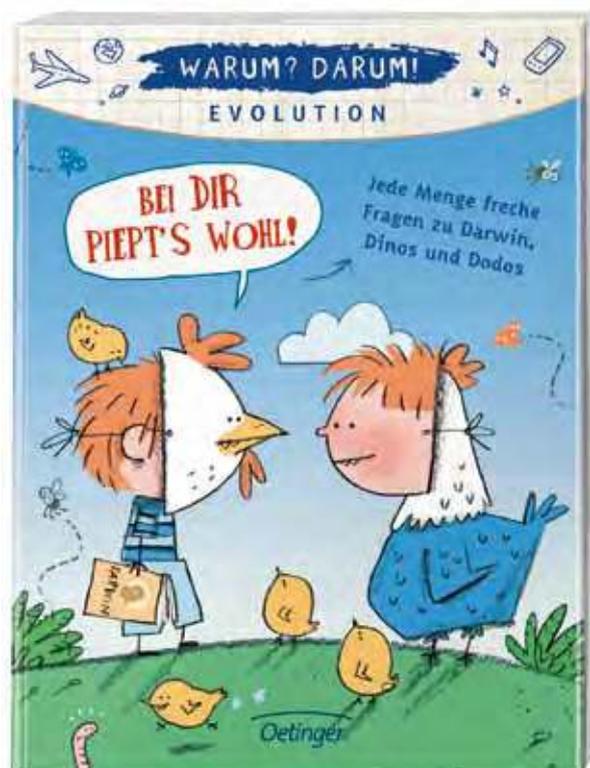
Ulrike Schimming, Übersetzerin

Die Übersetzung der Warum? Darum!-Reihe war für mich auf verschiedenen Ebenen „knifflig“. Als Literaturwissenschaftlerin hatte ich mich in den vergangenen Jahren nicht sehr intensiv mit Naturwissenschaften beschäftigt. Ich verfüge über ein einigermaßen breites Allgemeinwissen, aber manche Fragen bzw. Antworten der Experten waren Neuland für mich. Zum Glück gibt es das Internet, Bibliotheken und fundierte Sachbücher, in denen ich dann recherchiert habe. Die historischen Wissenschaftler und Entdecker, die in den Büchern genannt werden, waren in den Originaltexten nicht immer zeitlich verortet. Das habe ich dann eingefügt. Was den Humor angeht, der ist tatsächlich nicht immer übertragbar. Doch das ist ein generelles Problem der Übersetzungen vom Italienischen ins Deutsche. Manches habe ich weggelassen, anderes witziger gemacht. Manches ist durch das Lektorat noch schöner geworden, wofür ich mich nur bedanken kann!

unkonventionell

Lektorin Hannah Ott

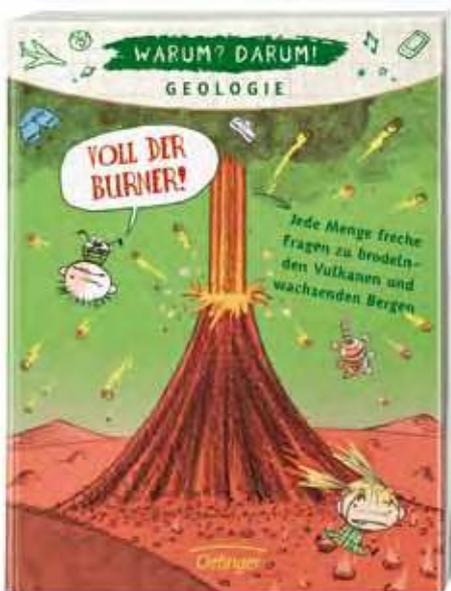
Das Sachbuchkonzept hat uns als Ganzes überzeugt: Wissenschaftler beantworten knapp und unkonventionell besonders lustige, originelle Kinderfragen. Die sind für Kinder und Erwachsene spannend und liefern einen lockeren Zugang zu wissenschaftlichen Themen. Zudem ist jedes Kapitel in einem ganz eigenen, comichaften Stil illustriert. Das Lesen und Lektorieren war spannend, denn ich habe noch jede Menge dazugelernt.



Frederico Taddia, Roberto Luciani (Illustrationen): Warum? Darum! Evolution. Bei Dir piept's wohl! Jede Menge freche Fragen zu Darwin, Dinos und Dodos. Oetinger Verlag 2013, 7,95 €



Die anderen drei Bände der Reihe beschäftigen sich mit folgenden Sachthemen:



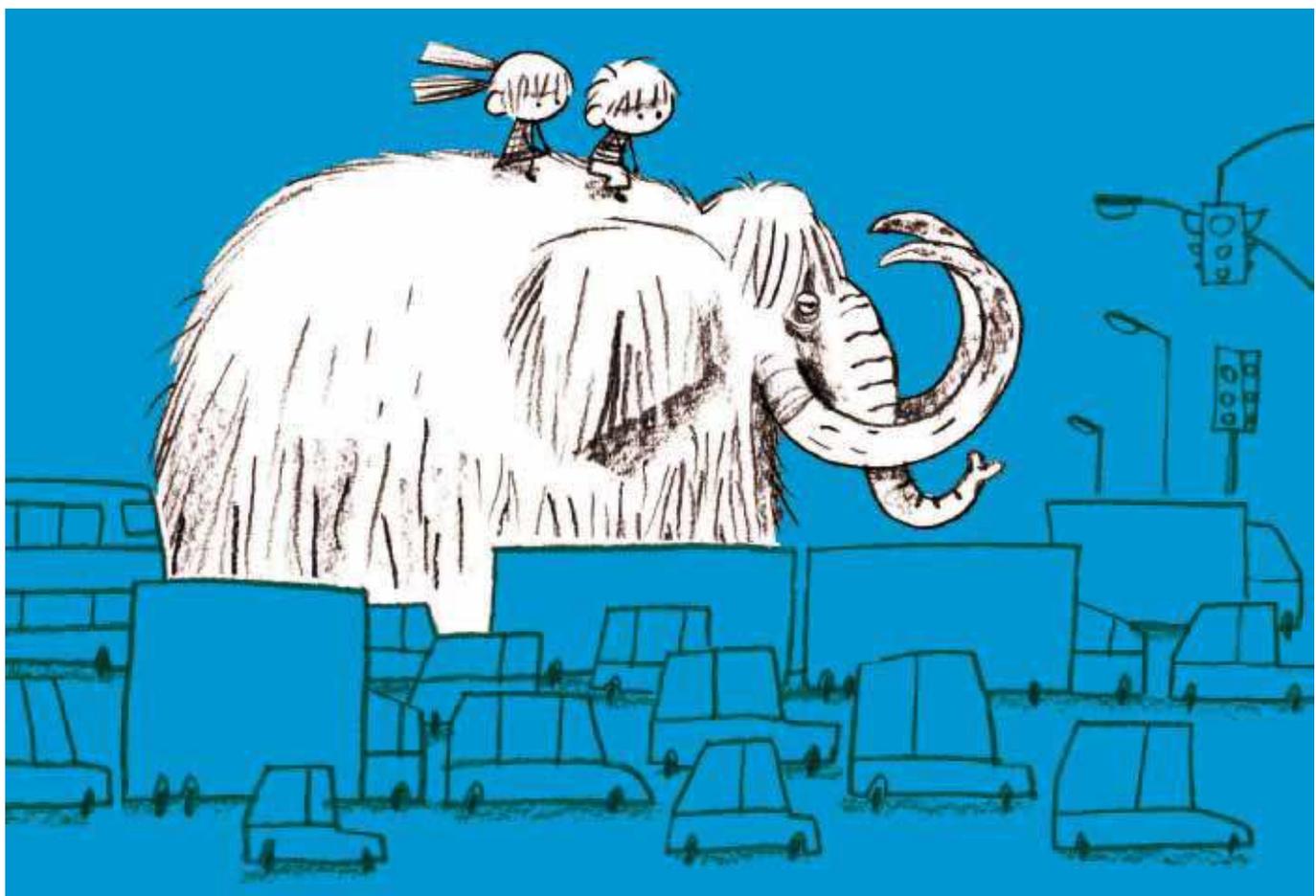
Frederico Taddia, Roberto Luciani:
 Warum? Darum! Geologie –
 Voll der Burner!
 Jede Menge freche Fragen zu brodelnden Vulkanen und wachsenden Bergen.
 Oetinger Verlag 2013, 7,95 €



Frederico Taddia, Roberto Luciani:
 Warum? Darum! Astronomie –
 Eine sternklare Sache! Jede Menge freche Fragen zu leuchtenden Sonnen und schwarzen Löchern.
 Oetinger Verlag 2013, 7,95 €



Frederico Taddia, Daniela Kohl:
 Warum? Darum! Mathematik –
 Ich glaub, meine Wurzel hat 'nen Bruch.
 Jede Menge freche Fragen zu Monsternzahlen und anderen Unbekannten.
 Oetinger Verlag 2013, 7,95 €



Unser Fragebogen

Antworten von Dietrich zu Klampen,
Verleger, zuKlampen! Verlag, Springe

Was ist Ihre Erinnerung an Ihr erstes Buch? Um welches Buch handelt es sich?

Erst hat meine Mutter sie mir vorgelesen, dann habe ich sie alle verschlungen: Die Pünkelchen-Bücher von Dick Laan.

Ihre drei Lieblingsbücher sind ...

Thomas Manns Zauberberg, Sigmund Freuds Vorlesungen und Christoph Türckes Nietzschebuch.

Würden Sie Ihre Lieblingsbücher auch als eBook lesen?

Ja, warum nicht? Mir ist zwar das gedruckte Buch lieber, aber für mich als Kurzsichtigen hat ein Lesegerät auch seine Vorteile.

Entspannen Sie beim Lesen oder was sind Ihre Mittel gegen Stress?

Da ich den ganzen Tag lese, treibe ich als Ausgleich lieber Sport oder singe im Chor.

Traumjob VerlegerIn? Beruf oder Berufung?

Dieser Beruf geht ohne Berufung nicht. Ein Traumjob ist er aber in jedem Falle, weil man es meistens mit geistvollen und originellen Menschen zu tun hat.

Wie kam es zu dieser Entscheidung?

Wir haben unseren Verlag 1983 noch als Studenten gegründet. Wir wollten herausfinden, ob es möglich ist, anspruchsvolle Texte der kritischen Theorie unter die Leute zu bringen. Das klappte erstaunlich gut. Da aber meine beiden Kompagnons eher der Theorie verpflichtet waren und promovierten, blieb für mich der Schwerpunkt Verlagsarbeit.

Gibt es für Sie ein Vorbild aus der Welt der VerlegerInnen?

Oh ja: alle diejenigen, die es schaffen, neben den marktförmigen Büchern auch noch widerständige, experimentelle zu machen. Und da gab und gibt es sehr viele!

Wie beginnt ein guter Tag als VerlegerIn?

Der Erfolg von guten Büchern ist schwer einzuschätzen. Ein guter Tag ist der, an dem zu erkennen ist, dass ein gutes Buch auch gut ankommt ...



Dietrich zu Klampen (r.) zusammen mit Christof Wackernagel und seiner großartigen Traumtrilogie „es“ auf der Frankfurter Buchmesse.

Und wie sieht ein schlechter Tag aus?

... und ein schlechter, bei dem man sich eingestehen muss, dass ein Buch, das es besonders verdient hätte, nicht so ankommt, wie erhofft.

Was war das spannendste Ereignis in Ihrem Berufsleben?

Wie wir Gerd Lüdemann gewonnen haben: Eines Tages war im Spiegel zu lesen, dass der Neutestamentler Gerd Lüdemann seinen bisherigen Verlag verloren hatte, weil er ein zu kritisches Jesusbuch geschrieben hatte. Ich schrieb ihm damals ein Fax, auf dem nur stand: „Wir stehen hinter Ihnen!“ Er meldete sich tatsächlich, und wir hatten die große Ehre, gegen sehr große und große Verlage zu konkurrieren. Unser Vorteil war die Schnelligkeit. Noch während wir mit ihm verhandelten, setzten wir auf unser Risiko sein Buch. So konnten wir ihm sagen, dass er genau zehn Tage nach seiner Entscheidung sein Buch in den Händen halten würde. Das hat geklappt. Nun haben wir nicht nur viele Auflagen von „Der große Betrug. Und was Jesus wirklich sagte und tat“ verkauft, sondern noch viele weitere Titel dieses großen Aufklärers in unserem Programm. Das war und ist spannend!

In einem FAZ-Interview stellte Felicitas von Lovenberg Verlegern diese Frage: Wenn Sie eine einzige Veränderung am Buchmarkt bestimmen könnten – welche wäre es?

Ich würde den Hochschulen nicht mehr erlauben, Bücherteile oder gar ganze Bücher in ihren Intranets zu veröffentlichen, ohne die Urheber angemessen zu beteiligen!

Wie viel Prozent seines Umsatzes wird Ihr Verlag im Jahr 2015 durch elektronische Informationen erwirtschaften?

Acht Prozent mit der Tendenz steigend.

Und die große Frage am Schluss: Wie wird sich die Verlagslandschaft in den nächsten zehn Jahren verändern?

Was sich jetzt schon zeigt, wird sich beschleunigen: Das stationäre Sortiment wird es noch schwerer haben, sich gegen den Internetbuchhandel zu behaupten; die Rezensionen werden in den überregionalen Zeitungen weniger Platz bekommen; die großen Verlagshäuser müssen noch mehr auf Unterhaltung setzen; die unabhängigen Verlage werden sich noch stärker um die anspruchsvollen Bücher kümmern müssen.

„Das Schwert des Beraters“*

Unter Berücksichtigung der aktuellen Entscheidung des BVerfG v. 19.3.2013 zur Zulässigkeit von „Deals“ im Strafprozess!



Begegnen Sie dem verstärkten Fahndungsdruck

In Zeiten, in denen die Politik über den Kauf von Daten-CDs streitet und der „Kapitalflucht“ ins Ausland verstärkt den Kampf ansagt, sehen sich steuerliche Berater und Steuerstrafverteidiger vermehrt den Fragen der Mandanten ausgesetzt. Das Handbuch Steuerstrafrecht liefert hierfür die Antworten.

Es erläutert praxisgerecht die einzelnen Tatbestände des Steuerstraf- und Steuerordnungswidrigkeitenrechts und die durch das Schwarzgeldbekämpfungsgesetz eingeführten Verschärfungen im Bereich der Selbstanzeige. Für die steuerstrafrechtliche Beratung relevante steuerliche Problemfälle werden verständlich dargelegt und Lösungsansätze aufgezeigt.

Die Erläuterungen werden ergänzt durch eine ausführliche Beschreibung der einzelnen Stationen des Steuerstrafverfahrens sowie durch wertvolle Hinweise zur Verteidigung betroffener Mandanten. Auch die Gefahr steuerstraf- und bußgeldrechtlicher Verantwortlichkeit des Beraters wird behandelt.

* Rechtsanwalt Rudolf Stahl, Köln, zur 4. Auflage, in *KÖSDI* 12/1999, 12247.

Die inhaltlichen Schwerpunkte

- Einzelfälle der Steuerhinterziehung: z.B. gewerbliche Einkünfte (u.a. mit Ausführungen zu „nützlichen Aufwendungen“), Kapitaleinkünfte, Lohnsteuer, vGA, Erbschaftsteuer, Umsatzsteuervoranmeldungen, Missbrauch von Gestaltungsmöglichkeiten bei ausländischen Basisgesellschaften
- Selbstanzeige (z.B. Abschaffung der Teilselbstanzeige, Ausschluss bei Entdeckung der Tat oder Überschreiten der 50.000 €-Grenze)
- Verwertbarkeit von Bankdaten-CDs
- Legalisierung von Auslandsvermögen
- Schweizer Steuerstrafrecht/Rechts- und Amtshilfe
- Zollstrafrecht

Autoren

Das Autorenteam besteht aus erfahrenen Rechtsanwälten der renommierten Kanzlei *Wannemacher & Partner* sowie weiteren ausgewiesenen Experten auf dem Gebiet des Steuerstrafrechts.

Telefon: 0228 724-0 | Telefax: 0228 724-91181
E-Mail: bestellung@stollfuss.de

Wannemacher & Partner
Steuerstrafrecht

Exp. **Handbuch**, DIN A5,
6. Aufl. 2013, kart., 1.174 Seiten.
Preis € 149,-
ISBN 978-3-08-371326-5

Anz. **Alternative**: Zugang zur
Online-Datenbank ohne Print
Preis mtl. € 11,-
(Nutzungsdauer mind. 1 Jahr)
ISBN 978-3-08-181300-4
Mehrfachnutzung auf Anfrage

Name

Firma/Institution

Straße

PLZ/Ort

Telefon

E-Mail

Datum/Unterschrift WKN 00630

Online-Shop | **Bestellen Sie jetzt portofrei unter**
24 Stunden | 7 Tage | **www.stollfuss.de**

1763–2013: seit 250 Jahren Ihr starker Partner bei der Herstellung.

Bei uns bekommen Sie alles aus einer Hand. Sie erhalten individuelle Beratung und Betreuung

- bei der Verarbeitung Ihrer medienneutral strukturierten Daten,
- bei der Konzeption und Programmierung Ihrer maßgeschneiderten Publikationslösungen sowie
- bei der Produktion Ihrer hochwertigen Broschüren, Hardcover, Loseblatt-Werke und Zeitschriften.

Profitieren Sie von unserer Kompetenz und Qualität.

Unsere Erfahrung – Ihr Gewinn.

Nehmen Sie Kontakt mit uns auf:
Telefon (0 90 81) 85-200

250 Jahre
Druckerei **C.H. Beck**

Bergerstraße 3
86720 Nördlingen

www.becksche.de